Die Zukunft.

Socialistische Revue.

Herausgegeben

unter Mitwirkung der namhaftesten socialistischen Schriftsteller.

Zweiter Jahrgang. Heft 1/2. 15. October 1878.

Inhaltsverzeichniß.

Billiges Brod Von —m. 1
Die Exploitation der Arbeit in Amerika. Von Dr. Geo. C. Stiebeling. (Fortsetzung und Schluß) 10
Der Socialismus und die häuslichen Arbeiten. Von Joh. Most . . 33
Recensionen 50
(Der arme Conrad. Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk 1879. — Girolamo Spauracchini, Socialdemokratische Hobelspäne eines philosophischen Tischlergesellen. 1. Bändchen. — Angelo Umilto, Camorra et Maffia. — Carlo Dotto de Dauli, Sulle Condizione morali e materiali della Province del Merro giorno d'Italia. — Ad. Berliner, Die wirthschaftliche Krisis, ihre Ursachen und ihre Entwickelung.)

Berlin SO., 1878.

Verlag der Allgemeinen Deutschen Associations-Buchdruckerei
(Eingetragene Genossenschaft)
Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a.

Einzelne Nummern der „Zukunft" kosten 30 Pf.

Billiges Brod.

Wohl in keinem Lande der Welt giebt es so viele politische Parteien und Parteichen, Fractionen und Fractiönchen, als in unserem lieben Vaterlande. Der Grund dieser auffallenden Thatsache ist meiner Meinung nach in einem idealen Charakterzuge der Deutschen zu suchen. Wir begnügen uns im politischen Leben nicht, einfache, greifbare und innerhalb einer absehbaren Zeit erreichbare Ziele aufzustellen und dann Alles, was mit diesen Bestrebungen einverstanden ist, zum gemeinsamen Hinarbeiten unter einem Banner zu vereinigen. Wir Deutsche gehen in unseren politischen Agitationen immer zu sehr in die Breite, fordern daher in den Programmen alles Mögliche und noch einige Kleinigkeiten und stoßen dadurch alle Diejenigen von dem Zutritt zu der Partei zurück, die sich mit diesem oder jenem Punct des aufgestellten Programms nicht einverstanden erklären können. Alle diese Leute, welche in den meisten Puncten mit dem aufgestellten Parteiprogramm einverstanden sind und nur in einzelnen, oft für Jahrzehnte hinaus gar nicht zur Entscheidung kommenden Forderungen eine abweichende Meinung vertreten, bilden dann wieder ein Parteichen, welches mit gleicher Zähigkeit an ihrem ebenfalls für unfehlbar geltendem Programm festhält und im Streit über die, für die Gegenwart häufig ganz werthlosen und untergeordneten Differenzpuncte die gemeinsame Arbeit für die gemeinsamen Ziele vergißt.

Mit Ausnahme der Centrumspartei, welche die Bekämpfung der Staatsregierung in ihren, die katholische Kirche und Hierarchie einengenden Maßregeln als den festen Einigungspunct für die sonst in allen anderen Fragen weit auseinandergehenden Ansichten ihrer Mitglieder erblickt, ist keine einzige Partei in Deutschland frei von der oben angedeuteten übergroßen Vielseitigkeit des Parteiprogramms.

Auch die socialistische Partei nicht.

Ich verkenne keineswegs den Werth, den unser Programm hat. „Wer Vieles bringt, wird jedem Etwas bringen." Der Erfolg der Agitationen für unsere Partei, welcher sich durch die von Jahr zu Jahr steigende Stimmenzahl bei den Wahlen zum deutschen Reichstag documentirt, liefert gewiß auch den Beweis, daß die vielseitigen Forderungen des Programms Anklang und Beifall bei der Masse der Bevölkerung gefunden haben und Letzteres somit die Probe bestanden hat.

Mir ist aber gerade durch die Wahlen, richtiger gesagt, durch die von der Partei bei den Wahlagitationen befolgte Taktik ein leiser Zweifel aufgetaucht. Sieht man die Flugblätter durch, ruft man sich die Wahlreden in das Gedächtniß zurück, durch welche die Wähler zur Stimmabgabe für unsere Candidaten veranlaßt worden sind, so läßt sich nicht leugnen, daß dabei vielmehr die ganz allgemein gehaltene Forderung, der Staat solle mit seiner Macht und mit seinen Mitteln zur

Abhülfe des wirthschaftlichen Nothstandes eintreten, ausschlaggebend gewirkt hat, als die Aufzählung der einzelnen Puncte des Programms. In Folge mündlicher Mittheilung weiß ich sogar von vielen Wählern, daß sie mit den Grundanschauungen der Partei in Bezug auf das Fortbestehen der heutigen Eigenthumsordnung im directesten Gegensatz stehen und nur wegen der allgemein gehaltenen Forderung von Staatshülfe und wegen der entschieden demokratischen Tendenz für unsere Candidaten gestimmt haben.

Sicherlich würden also sehr Viele, welche heute noch dem Fortschrittsbanner folgen, für uns eintreten, wenn ihnen nicht die communistische Tendenz unseres Programms eine Gänsehaut verursachte.

Ich halte es nun nicht mit jenen Praktikern, welche sich um eines augenblicklichen Erfolges willen zu einem Opfer des Intellects, zur Aufgabe ihrer Principien entschließen, sondern bin der Ansicht, daß man im politischen Leben gut thut, lieber mit einer kleinen Schaar in allen Anschauungen einigen Personen zusammenzuhalten, als sich auf Parteibildungen einzulassen, welche mit der Erreichung des gesteckten Zieles der naturgemäßen Auflösung anheimfallen müssen. Ich verkenne aber darum nicht den eminenten Werth, der in einer einseitigen Agitation für eine bestimmte Forderung liegt, welche von den Mitgliedern der verschiedensten politischen Richtungen für wünschenswerth angesehen wird. Gerade durch solche einseitigen Agitationen werden die indifferenten Massen aufgerüttelt und mehr und mehr an das öffentliche Leben gewöhnt; diejenige Partei, die es versteht, eine von diesen Massen als erstrebenswerth erkannte Forderung durchzusetzen, gewinnt sich dadurch das Vertrauen, wird naturgemäße Führerin derselben und darf auch für ihre weiteren Ziele auf deren Unterstützung rechnen.

Von diesem Gesichtspunct aus halte ich es für empfehlenswerth, daß zunächst in den Großstädten der Versuch gemacht werde, die Massen für irgend welche, unseren Tendenzen entsprechende, bestimmt zu bezeichnende Einrichtungen zu gewinnen. Ich habe in früheren Heften dieser Zeitschrift unter Anderem für den Betrieb der Apotheken durch die Communen resp. Kreise plaidirt und geglaubt, daß eine darauf gerichtete Agitation in der Bevölkerung Anklang finden wird. Die Menschen erwärmen sich aber viel leichter für Das, was Allen täglich nahe liegt, als für solche Ausnahme-Bedürfnisse, wie Arzneien, und deshalb muß die angedeutete Agitation, wenn sie überhaupt angefangen werden soll, ein anderes, die Massen directer interessirendes Operationsfeld wählen.

Die manchesterliche Doctrin, nach welcher der Staat und die Communen keine Gewerbe betreiben dürfen, ist ja nunmehr ein glücklich überwundener, von Niemand mehr vertretener Standpunct. So gut wie das deutsche Reich aus rein fiskalischen Gründen und Motiven den Betrieb der Eisenbahnen in die Hand nehmen und das Tabaksmonopol einführen will; so gut die Großstädte aus denselben, sowie aus sanitätlichen und Gründen der Gemeinnützlichkeit Gas- und Wasserleitungen auf Stadtkosten angelegt und bei der Verleihung der Concessionen für die Pferdebahnen die spätere Uebernahme dieser Anlagen vorgesehen haben, — ebenso gut ist die Bürgerschaft zu der Forderung berechtigt, daß die Großstädte irgend einen anderen Gewerbebetrieb mit den Mitteln und im Interesse der Gesammtheit betreiben sollen.

Wohl wird sich eine lebhafte Gegenströmung wider eine derartige Forderung erheben und dieselbe wird um so stärker sein, je mehr Privat-Interessen durch den geplanten Gewerbebetrieb der Communen beeinträchtigt werden. Es dreht sich daher darum, einen allgemeinen Consumtions-Artikel, der von Allen gebraucht wird und dessen möglichst billige und gute Be-

schaffung ein offenbarer Vortheil für jeden Einzelnen ist, zu wählen, und was läge da wohl näher, als das Brod?

Mit dem Feldgeschrei: „Billiges Brod!" hat Richard Cobden der Anti-Kornzoll-Liga Anhänger in ganz England geworben und jene großartige Bewegung in's Leben gerufen, welche, 1837 beginnend, bereits 1846 den bis dahin eifrigsten Gegner derselben, Sir Robert Peel, zwang, die Aufhebung der Kornzölle im Parlament vorzuschlagen und durchzusetzen.

Wir dürfen uns in Deutschland freilich nicht der Hoffnung hingeben, so schnelle Erfolge zu erzielen, da uns die Mittel zur Agitation, das freie Versammlungsrecht, die freie Presse und das freie Wort nicht oder doch nicht in dem Maße zur Verfügung stehen, wie den Engländern. Wer die von Cobden gehaltenen Reden hier bei uns wiederholen wollte, wäre sicher, nicht nur zur sofortigen Auflösung der Versammlung Gelegenheit zu geben, sondern sich auch eine monatelange Gefängnißstrafe wegen Aufreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung gegeneinander zuzuziehen. Denn Cobden war in seinen Ausdrücken durchaus nicht wählerisch; er donnerte gegen die „adligen Räuber", gegen die „Burgen des Feudalismus", nannte die Vertheidiger der Kornzölle „Mörder" und die gleitende Skala, nach welcher der Zoll um so höher war, je tiefer der Preis des inländischen Kornes stand, und um so geringer, je höher dieser Preis sich stellte, eine „Höllenmaschine".

Dank dieser energischen und aufreizenden Agitation erreichte die Liga den Sturz des von der Regierung und den landbesitzenden Klassen vertheidigten Zollsystems; es fielen nicht nur die Kornzölle, sondern es wurde auch das nicht immer offen ausgesprochene Ziel der ganzen Bewegung, die Herrschaft des Freihandels-Systems, erreicht.

Wir sind nun in der glücklichen Lage, auch ohne so heftige Angriffe gegen die Gegner schleudern und ohne sie mit Mördern vergleichen zu müssen, zahlenmäßig nachweisen zu können, welch' eminent segensreichen Erfolg die Versorgung der Großstädte mit Brod durch Communal-Betrieb haben muß. Und das dürfte wohl durchschlagend sein. Sind heute die Menschen einig darüber, daß der Betrieb der Post, des Telegraphenwesens, der Eisenbahnen nur aus dem Grunde in der Hand des Staates bleiben, resp. in dieselbe gelangen muß, weil der Staat im Stande ist, das Publicum billiger und besser zu bedienen, als es irgend ein Privatmann oder eine Actien-Gesellschaft vermöchte — bewies Fürst Bismarck erst vor wenig Monaten, daß „die Pfeife des armen Mannes" durch das Tabaksmonopol gar nicht vertheuert zu werden brauche — welche stichhaltigen Gründe kann man dann der Forderung entgegenstellen, daß auch die Fabrikation des nothwendigsten Nahrungsmittels der auf Gewinn gerichteten Privat-Industrie aus der Hand genommen und die Brodfabrikation in Zukunft im Interesse der Gesammtheit von der großstädtischen Commune betrieben werden solle?

Der Gedanke ist nicht neu, sondern nur die unseren Verhältnissen entsprechende Modification einer Forderung, für welche bereits eine lebhafte Agitation im Canton Zürich von den dortigen Arbeitervereinen, Gewerkschaften und Grütlivereinen in's Werk gesetzt worden ist. Das Volk hat dort bekanntlich das Recht, Gesetze vorzuschlagen und zur Volksabstimmung zu bringen. So circulirt denn jetzt ein Aufruf zur Sammlung der durch die Verfassung vorgesehenen 5000 Stimmen, welche erforderlich sind, um durch Volksabstimmung über die Frage:

Soll der Staat den Getreidehandel an Hand nehmen?

entscheiden zu lassen.

Das Comité der oben bezeichneten Vereine begründet diesen Antrag mit folgender Ansprache:

Werthe Mitbürger!

Im Auftrage der vereinigten Arbeitervereine, Gewerkschaften und Grütlivereine des Cantons laden wir Euch ein, diese unsere Initiativ-Anregung durch Euere Unterschrift zu unterstützen.

Nur der kleinste Theil des im Canton Zürich gebrauchten Getreides, des wichtigsten und unentbehrlichsten aller Lebensmittel, wird im Lande selbst hervorgebracht — der bei weitem größte Theil wird vom Auslande eingeführt. Die Beschaffung und Einfuhr des Getreides liegt in den Händen des Handels und der Speculation und sie bildet ein stets sehr erträgliches Gewerbe.

Händler und Speculanten kaufen das Getreide in Ungarn, Rußland u. s. w., speichern es auf und suchen es zum höchstmöglichen Preise zu verkaufen. Es liegt schon in der Natur der Sache, daß der Getreidehandel ein Großhandel ist und daß es daher nur Wenige sind, die ihn schwunghaft betreiben können. Dies hat weiter zur Folge, daß dabei die Concurrenz, welche geeignet wäre, das Volk vor künstlich hohen Preisen zu schützen, fast ganz beseitigt wird, und daß faktisch die Einfuhr und der Großvertrieb von Getreide ein Monopol weniger großer Handlungshäuser ist, die bei einer Verständigung unter einander ganz leicht die Getreidepreise, trotz guter Ernten und großen Vorräthen, künstlich hoch halten können.

Es wird also mit dem Getreide, dem täglichen Brode des Volkes, ein unerhörter Wucher getrieben — ein Wucher, bei dem wenige Händler und Speculanten in kurzer Zeit riesige Vermögen gewinnen, während dem Volke das nothwendigste Nahrungsmittel vertheuert wird. Mögen die Ernten noch so gut sein, mag die Mutter Erde noch so reichlich die goldenen Aehren hervorbringen — der Segen kommt nur den Großhändlern und den Speculanten zu Gute, die es verstehen, den Preis in der Höhe zu erhalten und lieber die köstliche Frucht in ihren Speichern und Lagerplätzen massenhaft zu Grunde gehen lassen, ehe sie dieselbe billiger abgeben.

Erst vor Kurzem wurden wieder einige himmelschreiende Fälle dieser Art bekannt. In Romanshorn, so schrieb man von dort, ging durch die Unbilden der Witterung, sowie durch Spatzen, Ratten und Mäuse ꝛc. Tag für Tag so viel Getreide zu Grunde, daß die ganze Umgebung sich davon hätte satt essen können. In Basel wurden vor Neujahr 200 Säcke Getreide (mindestens 700 Centner), weil verdorben, in den Rhein geworfen. Und unter der Zeit grämen sich Tausende und Abertausende von Familienvätern ab, weil sie nicht wissen, wie für ihre Familien Brod herschaffen.

Auf dem Wege der Privatspeculation wird dem Volke kein billiges Brod zu Theil, denn die Seele der Privatspeculation ist der Wunsch der Speculanten, reich zu werden, und die Concurrenz ist, wie schon erklärt, beim Groß-Getreidehandel fast ganz beseitigt. Was liegt nun näher, als daß der Staat hier eine Concurrenz eröffnet und durch sein Eintreten auf dem Getreidemarkte die künstlich hochgehaltenen Getreidepreise herunterdrückt.

Man liebt es, bei einem solchen Begehren seitens der Speculanten und ihrer Gesinnungsgenossen die Schwierigkeiten als groß und wahrhaft unübersteiglich hinzustellen. Aber wie? Stellte man nicht dieselben Schwierigkeiten auch bei dem Verlangen einer Cantonalbank hin? Und hat der Canton bis jetzt nicht immer Verwaltungsbeamte für seine Cantonalbank gefunden, trotzdem dieselbe in ihrem Verkehr bei Weitem die anderen Geldinstitute des Cantons überflügelt hat? Sollte es darum nicht ebenso möglich sein, gegen anständige Besoldung einige Fachmänner im Getreidehandel anzustellen, welche mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit diesen Geschäftszweig auf Rechnung des Cantons führen könnten?

Gewiß wird das ganz gut möglich sein und es wird auch sicherlich dem Staat nicht an Angebot solcher Kräfte fehlen. Andererseits aber bietet der Staat mit seinem Vermögen genügende Garantie — jedenfalls mehr als irgend ein Privatmann — um beim Einkauf eine solide Bedienung und billige Preise zu erzielen. Man wird sich um seine Kundschaft bewerben, weil sie die sicherste und dauerhafteste ist. Und es darf deshalb wohl behauptet werden, daß der Canton Zürich auf dem Getreidemarkte ohne Zweifel günstigere Bedingungen für den Einkauf erzielen wird, als irgend ein Privatspeculant.

Beim Verkauf soll und kann aber der Staat ein ganz anderes Interesse haben, als die Privatspeculanten: Das Interesse,

so billig als möglich zu verkaufen und er wird diesem Grundsatz um so besser nachkommen können, als beim Getreidehandel durch den Staat das ganze Volk interessirt ist und vor Allem aus bei der Befriedigung seiner Lebensmittelbedürfnisse sich an die Vorräthe des Staates halten wird.

Wer dieser Idee mit Mißtrauen entgegenkommt, den müssen wir erinnern, welches Mißtrauen seiner Zeit den Consumvereinen entgegengebracht wurde. Dort aber hat es sich gezeigt, daß trotz der Abwesenheit persönlicher Spekulation die Consumvereine billiger einkauften und verkauften als die Privathändler und doch dabei einen schönen Gewinn erzielten.

Es darf hier auch darauf hingewiesen werden, daß der Staat schon bisher einen Handel betreibt, dessen Nutzen gewiß Jedem einleuchten wird, den Salzhandel. Niemand wird behaupten wollen, daß, wäre der Salzhandel in den Händen der Privatspeculation, man das Pfund Salz unverfälscht zu 5 Rappen kaufen könnte.

Das Salz ist ein unentbehrliches Genußmittel; aber noch viel unentbehrlicher und nothwendiger als Nahrungsmittel ist das Getreide. Und die jetzige schwere Zeit mit ihrer Geschäftslosigkeit und ihrer Noth ist wohl dazu angethan, dafür zu sorgen, daß das Getreide von Staatswegen besser und billiger beschafft werde, als dies seitens der Privatspeculation geschieht. Kann der Staat das Salz zu 5 Rappen liefern und dabei noch per Jahr etwa 100,000 Fr. verdienen, so wird er auch billigeres Getreide liefern können und dabei immer noch einen schönen Vorerlös machen.

Unser Vorschlag wird daher dem Staate keine Opfer auferlegen, wie die Eisenbahnsubventionsgesuche der Herren, sondern er wird ihm sogar Gewinn bringen und ihm helfen, weitere Culturzwecke zu verfolgen.

Vor zehn Jahren verlangte das Züricher Volk gebieterisch billigeres Salz und seine Forderung kam zur Geltung. Wenn heute alle die, welche sich um ihr tägliches Brod abmühen und absorgen müssen, mit uns einstimmig in den Ruf: „Billigeres Brod", dann werden die Behörden auch da Rath schaffen müssen und es wird ihnen ganz leicht möglich sein. Es braucht dazu kein eigenes Gesetz, sondern einfach nur eine Vollziehungsverordnung.

Möglicherweise scheitert das Project, für welches bereits weit über 6000 Stimmen gesammelt worden sind, vorläufig an der Bestimmung der Züricher Verfassung, welche Handel und Industrie für frei erklärt, wodurch ein Monopol für den Getreidehandel erst in Folge einer Verfassungs-Veränderung eingeführt werden kann.

Eine solche Gefahr liegt aber bei uns nicht vor, da es sich nicht um Einführung eines Monopols, sondern einfach um Errichtung eines Mühlen-Etablissements und einer Brodfabrik dreht. Um ein derartiges Unternehmen in's Leben zu rufen, genügt bei uns ein Beschluß der Communal-Behörden, welcher der vorgesetzten Regierungs-Abtheilung zur Genehmigung vorgelegt werden muß. So gut wie die Stadt Berlin durch Verkauf von Milch, Obst und Gemüse den Producenten und Händlern dieser Artikel Concurrenz macht, ebenso gut darf und kann sie den Müllern und Bäckern eine heilsame Concurrenz eröffnen, sobald sich nur nachweisen läßt, daß das im Interesse der Bürgerschaft wünschenswerth und nothwendig erscheint.

Berlin verbraucht bei seiner Einwohnerzahl von rund einer Million Menschen täglich ungefähr eine Million Pfund an Brod und Backwaaren, das macht also im Laufe eines Jahres 3,650,000 Ctr. Brod der verschiedensten Sorten und Feinheiten.

Wir werden schwerlich fehlgreifen, wenn wir annehmen, daß etwa der sechste Theil hiervon aus feinem Weizen-Gebäck, der Rest aus Roggenbrod besteht. Darnach stellte sich also der jährliche Bedarf der Stadt Berlin auf

3 Millionen Centner Roggenbrod und
650,000 Centner Weizenbrod.

Betrachten wir zuerst das Roggenbrod und seine Herstellungskosten.

Bei der in Norddeutschland noch vorwiegend üblichen Flachmüllerei, bei welcher der Roggen zwischen zwei flach aufeinander liegenden Steinen vermahlen wird, gewinnt man im Durchschnitt aus 1000 Kilogr. Roggen 650 Kilogr. Mehl Nr. 0 und Nr. 1, 90 Kilogr. Mehl Nr. 2, ferner

230 Kilogr. Kleie und rechnet 30 Kilogr. Staubverlust.

Besser eingerichtete Dampfmühlen geben aus derselben Quantität Roggen etwas mehr Mehl und dafür weniger Kleie; die neuesten Mühlen sollen sogar im Stande sein, nur 10 Procent Kleie und Staub zu erzeugen und somit aus 1000 Kilogr. Roggen 900 Kilogr. Mehl herzustellen.

An Mahlkosten berechnen die Müller 15 Mark pro 1000 Kilogr., womit sie selbstverständlich nicht nur sämmtliche Unkosten decken, sondern auch den üblichen Geschäftsgewinn erzielen.

Aus 100 Kilogr. Roggenmehl Nr. 0 und Nr. 1 erzielt man circa 140 Pfund gut ausgebackenes Brod; je gröberes Mehl zum Anmachen des Teiges verwendet wird, um so mehr Wasser nimmt derselbe an, so daß also auch aus 100 Pfund grobem Mehl ein größeres Gewichtsquantum Brod gewonnen wird, als aus einer gleichen Menge von feinem Mehl.

Halten wir nun die oben angegebenen Zahlen fest, so können also 1000 Kilogr. Roggen 900 Kilogr. Mehl geben und diese 1260 Kilogr. Brod. Der einfacheren Rechnung wegen nehmen wir nur 1250 Kilogr. an. Der Backpreis mit 1 Mark pro Centner Mehl ist hoch gegriffen; die Verwandlung von 1000 Kilogr. Roggen in 1250 Kilogr. Brod kostet demnach 33 Mark, also rund pro Pfund Brod 2,64 Pfennig. Lassen wir nun auch noch den Werth der 100 Kilogr. Kleie ganz aus der Rechnung, so ergiebt sich, daß bei dem jetzigen Roggenpreis von 120 Mark per 1000 Kilogr. 1250 Kilogr. Brod 153 Mark kosten, das Pfund Brod also 6,1 = 6,2 Pfennige.

Unsere Berliner Bäcker aber glauben schon ganz besonders große Brode zu backen, wenn sie das Pfund Brod mit 10 Pfennige verkaufen!

Wollte die Stadt Berlin also das Getreide am Platz von den Händlern kaufen, es auf eigenen, mit den neuesten Verbesserungen versehenen Mühlen vermahlen und in der bisher üblichen Weise verbacken lassen; rechnete sie sich denselben Verdienst für das Mahlen und Backen, wie wir ihn oben angegeben haben, der nicht nur zur Verzinsung und Instandhaltung der Anlagen ausreicht, sondern noch einen hübschen Gewinn repräsentirt, so würde sie doch noch in der Lage sein, das Brod zu einem um 33⅓ Procent billigeren Preise zu verkaufen, als er sich heut zu Tage stellt, oder — was dasselbe sagen will, sie würde den Bürgern für dasselbe Geld, welches sie heut zum Ankauf von zwei Broden ausgeben müssen, drei solcher Brode liefern können!

Der Commune-Betrieb ersparte demnach der Einwohnerschaft Berlins allein an den Ausgaben für Roggenbrod eine jährliche Summe von 10 Millionen Mark, welche heute in die Taschen der Müller und Bäcker fließen!

Beim Weizen stellt sich die Schlußrechnung beinahe noch günstiger für die Bäcker. Der Weizen giebt mehr Mehl und weniger Kleie wie der Roggen, das Weizenmehl nimmt dagegen weniger Wasser an, als das Roggenmehl, so daß aus 100 Kilogr. Weizenmehl nur 130 bis 135 Pfd. Brod gewonnen werden. Bei diesem feineren Gebäck spielt nun die Mischung der Mehlsorten eine so große Rolle, daß es schwer hält, eine Durchschnittsberechnung aufzustellen. Aus eigener Erfahrung weiß aber wohl Jeder, daß der Kleinheit unserer Weißbackwaare durch sinkende Weizenpreise noch viel weniger gesteuert wird, als dies in gleichem Fall bei dem Roggenbrod geschieht. Rechnen wir auch hier nur dasselbe Verhältniß, so giebt der Verbrauch der 650,000 Centner Weizenbrod mindestens wieder eine Ersparniß von 2 Millionen Mark, zusammen also 12 Millionen, d. h. pro Kopf der Bevölkerung 12 Mark!

Das ist meines Erachtens ein Resultat von so in die Augen fallendem Effekt, daß es nicht schwer halten kann, die Massen zu einer Agitation in dieser Richtung aufzurütteln!

Wenn aber nun eine Stadt von einer Million Einwohner als Käufer für Getreide auftritt, dann bekommt sie, wie das in dem vor abgedruckten Aufruf der Züricher Vereine klargelegt ist, sicherlich bessere Kaufbedingungen, als irgend ein Großhändler. Bei dem ewigen Geld- und Steuerbedürfniß unserer Stadtverwaltungen kann der hierbei erzielte Verdienst dem Steuerfiscus zu Gute kommen, gerade so, wie die Ueberschüsse aus den Gasanstalten und Wasserleitungen, wodurch die zu erhebende direkte Steuer sicherlich um ein Bedeutendes herabgedrückt werden wird.

Wie groß der Vortheil der neuesten Mühlensysteme gegenüber den bisherigen ist, habe ich schon erwähnt. Hervorzuheben ist hier noch, daß unsere Berliner Bäcker in der Behauptung übereinstimmen, daß das österreichische Mehl feiner und besser sei, als das in Norddeutschland fabricirte, was doch nicht an dem Getreide, sondern nur an der rationelleren Construction der Mühlen liegen kann. Hier mit Verbesserungen und neuen Einrichtungen im Großbetrieb vorzugehen, ist eine würdige Aufgabe für die Hauptstadt des deutschen Reiches. Die ungeheuren Summen, welche jetzt von den Berliner Bäckern an die österreichischen Müller bezahlt werden, würden dann zur Löhnung unserer Arbeiter verwendet und somit Berlin, welches seit langer Zeit der Platz ist, welcher den Preis des Roggens für ganz Norddeutschland bestimmt, auch zum ersten Mehlplatz von Deutschland emporsteigen. Unzweifelhaft sind derartige Einrichtungen, wenn rationell gehandhabt und betrieben, hoch rentabel, so daß also auch bei der von der Commune in die Hand zu nehmende Müllerei wieder ein fiscalisches Interesse gewahrt werden kann.

Der bedeutendste Vortheil für den Stadtsäckel liegt aber in dem Großbetrieb der Bäckerei.

Bereits vor 10 Jahren hat Herr Geh. Rath Engel in der Königl. Sächsischen Statistischen Zeitschrift, Jahrgang 1867, einen hochinteressanten Artikel veröffentlicht, der den Vortheil des Großbetriebes bei der Bäckerei ziffermäßig darstellt. Ich entnehme jenem Artikel folgende, nur die Ersparniß von Brennmaterialien darstellenden Zahlen.

In den gewöhnlichen Backöfen, wie sie auf dem Lande üblich sind, in welchen nur hin und wieder Brod gebacken wird und welche dann wieder Tage lang ungenutzt stehen, verbraucht man zum Backen von 100 Pfd. Brod 60—70 Pfd. Holz zur Feuerung. In Oefen neuerer Construction, in welchen täglich zwei- bis dreimal gebacken wird, verbraucht man dagegen zur Herstellung von 100 Pfd. Brod nur 30—36 Pfd. Holz, und Oefen, in welchen ununterbrochen Brod gebacken wird, in welchen also eine Abkühlung überhaupt nicht stattfindet, consumiren nur ein Quantum von 17—20 Pfd. Holz, um 100 Pfd. Brod zu backen!

Der constante Betrieb gewährt also eine Ersparniß von nahezu 50 Pfd. Holz für 100 Pfd. Brod!

Bei den immer steigenden Holzpreisen ist die Benutzung dieses theuren Brennmaterials zum Backen eine wahre volkswirthschaftliche Vergeudung. Man verwendet jetzt in anders construirten Backöfen Steinkohlen zum Heizen derselben und erzielt mit 10 Pfd. Kohlen denselben Effekt, wie mit 17—20 Pfd. Holz, d. h. man kann mit dem eben bezeichneten Kohlenquantum 100 Pfd. Brod backen.

Wir haben in Berlin ca. 1000 Bäckereien und heizen also täglich ca. 1000 Backöfen. Selbstverständlich sind die meisten dieser Oefen nur des Morgens in Betrieb, kühlen dann wieder aus und verbrauchen daher Tag für Tag weit mehr Brennmaterial, als zum Backen der für die Bevölkerung nothwendigen Quantität Brod in Oefen erforderlich ist, welche permanent in Betrieb bleiben. Viele Bäcker benutzen zur Feuerung noch Holz — es liegt daher nach den oben mitgetheilten

Zahlen auf der Hand, daß die Commune allein an erspartem Brennmaterial einen riesigen Gewinn machen kann, wenn sie die Brodfabrikation in die Hand nimmt.

Aber auch einen moralischen Effekt dürfte diese Maßregel ausüben, indem es durch dieselbe möglich gemacht werden kann, der constanten, niemals eine Ablösung gestattenden Nachtarbeit der Bäckergesellen und Lehrlinge endlich ein Ende zu machen. Bei dem Kleinbetrieb, der doch auch auf die Gewohnheiten des Publikums Rücksicht nehmen und daher an jedem Morgen schon beim Tages-Anbruch frische Backwaare fertig haben muß, kann ein Relais-System nicht eingeführt werden. Die Gesellen haben fast nur in der Nacht zu thun und müssen daher am Tage schlafen. Kein Kleinmeister kann aber für die nur 8—10stündige Arbeit eine doppelte Zahl von Gesellen einstellen und sie umschichtig arbeiten lassen. Die natürliche und unausbleibliche Folge des Kleinbetriebes in der Bäckerei ist daher die permanente Nachtarbeit.

Ganz anders gestaltet sich das Arbeits-Verhältniß in solchen Brodfabriken, in welchen constanter Betrieb eingeführt ist. Hier muß ein Relais-System eingeführt werden, welches einen Wechsel der Tag- und Nachtarbeit ermöglicht und somit den dort beschäftigten Arbeitern doch zum Mindesten — bei dreifacher Abwechselung — gestattet, nur den dritten Theil der Nächte zu arbeiten und die übrigen zwei Drittel der Ruhe zu pflegen.

Seit Jahren haben die Bäckergesellen immer wieder und immer vergebliche Versuche gemacht, eine Abstellung dieses Geist und Leib ruinirenden Mißstandes der ewigen Nachtarbeit herbeizuführen. Ihre Bemühungen können keinen Erfolg haben, so lange der Kleinbetrieb vorherrscht. Hier kann, hier wird nur der Großbetrieb helfen.

Man wird einwenden, das Großkapital bemächtige sich ja ganz von selbst jedes Gewerbes, in dem es dem Kleinbetrieb lohnende Concurrenz zu machen im Stande sei. Da die Bäckerei nun noch nicht von dem Kapital ausgebeutet werde, so sei dies ein deutlicher Beweis dafür, daß die persönliche Tüchtigkeit des einzelnen Unternehmers dem Geschmack des Publikums entsprechendere Waare zu liefern vermöge, als der fabrikmäßige, auf wenigere Sorten von Backwaare beschränkte Großbetrieb.

Der Einwand ist aber höchstens bei dem Weißbrod stichhaltig und dürfte auch hier nicht von so großem Gewicht sein, als er scheint, sobald nur dafür gesorgt wird, der Bequemlichkeit des Publikums in derselben Weise Rechnung zu tragen, wie es jetzt seitens der Bäckermeister auf Kosten der Gesundheit ihrer Lehrlinge geschieht.

Die Berliner Brodfabrik Actien-Gesellschaft, welche 1876 15 pCt., 1877 13½ pCt. Dividende bezahlte, trotzdem sie schon im Detail-Verkauf bei Entnahme der Waare in der Fabrik 10 pCt. Rabatt gewährt, klagt über die Unmöglichkeit, dem Publikum des Morgens die frische Weißbrodwaare in das Haus bringen zu können. Der Kleinmeister packt seinem Lehrling einen Korb voll und nun muß der arme Junge, der die ganze Nacht durch in der heißen Backstube gearbeitet hat, von früh vier Uhr an bei Wind und Wetter, bei strömendem Regen oder bei grimmiger Kälte zu den Kunden laufen und Trepp auf, Trepp ab die Frühstückssemmeln in die Wohnungen transportiren. Diesem, durch gesundheitswidrige Ausnutzung der Kinderarbeit allein ermöglichten Lieferungssystem der Kleinmeister steht die große Fabrik rathlos gegenüber, zumal die vielen Zwischenhändler ein lebhaftes Interesse daran haben, das Publikum von der directen Entnahme der Waare aus der Fabrik fernzuhalten und einer Lieferung des Weißbrodes durch die eigenen Leute der Fabrik mehrfach mit der Entziehung der Kundschaft für den Brodhandel entgegengetreten sind.

Der Zwischenhandel mit Brod ist auch hier der Krebsschaden. Eine Gewichtsverringerung des einzelnen Brodes, welche sich dem Auge vollständig entzieht und bei dem Mangel von Waage und Gewicht in den meisten Haushaltungen gar nicht bemerkt werden kann, ermöglicht dem Bäcker, seinem Kleinhandel treibenden Abnehmer einen erhöhten Rabatt zu gewähren, was zur Folge hat, daß die vollwichtigen Brode der Actienfabrik in verhältnißmäßig wenigen Läden zu haben sind.

Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß diesem Uebelstande zu steuern ist, sobald die Stadt die Brodbäckerei in Folge einer aus der Mitte der Bürgerschaft heraus entstandenen Agitation in die Hand nimmt, bei welcher auch der geradezu schmachvollen Ausnutzung der Kinderarbeit in den Bäckereien ein Ende gemacht werden muß. Dürfen die Bäcker die Weißwaaren nicht mehr durch ihre Lehrlinge in die Wohnungen spediren, müssen sie hierzu erwachsene Arbeiter benutzen, dann unterliegt es keinem Zweifel, daß auch das Brod direct von der Fabrik in die Wohnungen gebracht werden und somit dem Zwischenhandel ein Ende gemacht werden kann.

Die genannte Brodfabrik hat bereits ihren größeren Abnehmern, den Krankenhäusern 2c. gegenüber, einen wichtigen Schritt zur Reform des Brodhandels gethan, indem hier nicht, wie bei den Bäckern, nach der Stückzahl, sondern nach dem Gewicht verkauft wird. Es sind dabei Verträge abgeschlossen, in denen der Preis des Brodes nach dem jeweiligen Roggen- resp. Weizenpreise genau stipulirt ist, so daß die Abnehmer aus einer zu diesem Zwecke eigens aufgestellten Tabelle ersehen können, wie viel Pfennige sie für das Pfund Brod resp. Weißbrod bei steigendem oder fallendem Getreidepreis zu zahlen haben.

Wenn der Berliner Roggenpreis 120 Mark beträgt, so kostet das Kilogr. Brod 17,19 Pf., steigt der Roggenpreis auf 150 Mark, so der Brodpreis auf 20,36 Pf., bei 180 Mark Roggenpreis auf 23,53 Pf

Man sieht aus diesen Angaben, daß es möglich und leicht durchführbar ist, das Brod ebenso wie alle anderen Waaren nach dem Gewicht zu verkaufen. Tritt also die Commune in den Concurrenzkampf ein, sorgt sie für gute, den gewohnheitsgemäßem Bedürfniß der Bewohner sich anpassende Waare, so kann es ihr nicht schwer werden, durch regelmäßige Veröffentlichung der Brodpreise auch dem schlichtesten Consumenten den Beweis zu liefern, daß sie billiger verkauft und somit dem Publikum bessere Bedingungen stellt, als die im Kleinbetrieb verharrenden Bäcker.

Vielleicht giebt dieser Artikel Veranlassung zu einer Agitation in den Großstädten, welche jedenfalls mehr Anklang unter der Bevölkerung finden würde, als die vom Fürsten Reichskanzler in's Leben gerufene Debatte über die Zweckmäßigkeit des Tabak-Monopols.

Es ist freilich keine Lösung der socialen Frage, die durch Uebernahme der Brodlieferung seitens der Communen angestrebt wird, da sich nicht verkennen läßt, daß billige Brodpreise mit der Zeit auch erniedrigend auf die Arbeitslöhne einwirken müssen; immerhin wird vorläufig ein directer Vortheil für alle Einwohner der Stadt erzielt und zu gleicher Zeit der Beweis geliefert, daß der communistische Betrieb sehr wohl geeignet ist, für die steigenden fiskalischen Bedürfnisse der Großstädte neue Geldquellen zu eröffnen, ohne den Bürgern neue Steuerlasten aufzulegen.

—m.

Die Exploitation der Arbeit in Amerika.

Von Dr. Geo. C. Stiebeling.

(Fortsetzung u. Schluß.)

Die Concentration des Kapitals in ihrer Beziehung zum Lohn und zur Ausbeutung der Arbeit.

In unseren vier vorausgegangenen Artikeln über dieses Thema waren die Durchschnittszahlen der Unterabtheilungen und Gruppen nach den Durchschnittszahlen der Arbeitszweige berechnet worden, weil diese Methode am geeignetsten erschien, das hier waltende Gesetz recht anschaulich zu machen. Doch läßt sich dagegen der Einwurf erheben, daß in solcher Weise Arbeitszweige mit unbedeutendem Kapital und mit einer geringen Anzahl von Arbeitern auf die Durchschnittszahlen der Unterabtheilungen und Gruppen gleich kräftig einwirken, wie Arbeitszweige mit bedeutendem Kapital und mit einer großen Anzahl von Arbeitern, und daß die aus den so gewonnenen Durchschnittszahlen gezogenen Schlußfolgerungen deshalb falsch sein könnten. — Ein derartiger Einwurf verdient berücksichtigt zu werden, und soll es daher die Aufgabe der nachfolgenden Untersuchung sein, zu beweisen, daß auch wenn die Durchschnittszahlen der Unterabtheilungen und Gruppen unmittelbar aus den Grundzahlen der Arbeitszweige berechnet werden, das nämliche Facit herauskommt. -- Es ist das gewissermaßen die Probe auf unser Exempel, welche zeigen wird, ob die hier aufgestellte Behauptung in den wirklichen, thatsächlichen Verhältnissen eine Bestätigung findet und sich dadurch von dem Boden einer bloßen Hypothese zur Höhe einer festen Theorie erhebt. —

Doch während wir früher den Gegenstand unserer Betrachtung in vier Theile sonderten, welche jeder für sich erörtert wurden, wollen wir ihn diesmal als Ganzes in einem einzigen Artikel abhandeln, indem wir der Ansicht sind, daß er durch die jetzt mögliche Zusammenfassung und gedrängtere Darlegung übersichtlicher werden und deutlicher hervortreten wird. — Zu diesem Zweck müssen wir aber den Lesern kurz auseinandersetzen, wie die Grundlage der vorliegenden Arbeit, das „Compendium des neunten Census der Ver. Staaten" (31. Mai 1869 bis 1. Juni 1870) beschaffen ist. Dasselbe zerfällt in 11 Abschnitte, von welchen jedoch nur der 10. und 11. uns hier näher interessiren, nämlich „Ackerbau" und „Manufacturen". Was speciell den letzteren anbetrifft, so findet sich auf Seite 800—811 eine Tabelle, welche 390 Arbeitszweige enthält, bei denen in 8 Rubriken die Zahl der Werkstellen, die Zahl der Dampfmaschinen und Wasserräder mit ihrer Pferdekraft, die Zahl der männlichen, weiblichen und jugendlichen Arbeiter, die Masse des darin angelegten festen Kapitals, die Summe der während des Censusjahres ausbezahlten Löhne, und endlich die Menge der während desselben Zeitraums verbrauchten Roh- und Hülfsstoffe und hergestellten Producte verzeichnet ist. Wir haben nun 271 als die wichtigsten derselben ausgewählt, um an ihnen zu beweisen, „daß mit der höheren Concentration des festen und flüssigen Kapitals der durchschnittliche Jahreslohn steigt und die Durchschnittsrate der Ausbeutung fällt, und umgekehrt, daß mit der geringeren Concentration des festen und flüssigen Kapitals der durchschnittliche Jahreslohn fällt und die Durchschnittsrate der Ausbeutung steigt."

Wenn man feststellen will, welchen Einfluß die verschiedene Concentration des festen Kapitals auf den Lohn und die Ausbeutung der Arbeit hat, so muß man vor allen Dingen die anderen Factoren kennen, welche Einfluß darauf haben. Nun unterliegt es keinem Zweifel, daß es hauptsächlich drei Eigenschaften der Arbeit sind, die ihren Lohn bestimmen, nämlich Geschicklichkeit, Geschlecht und Alter. Ohne eine gelehrte Untersuchung vorzunehmen, weiß man aus der Erfah-

rung, daß geschickte Arbeit besser bezahlt wird, als einfache, und ebenso, daß männliche Arbeit besser bezahlt wird, als weibliche, und erwachsene besser, als kindliche. Im früheren Newyorker „Social-Demokrat" haben wir aber zuerst dargethan, daß bezüglich der Ausbeutung der Arbeit das Gegentheil stattfindet, d. h. daß, von Ausnahmen abgesehen, geschickte Arbeit weniger exploitirt wird, als mittlere, und mittlere weniger, als einfache, und ebenso, daß männliche Arbeit weniger exploitirt wird, als weibliche und kindliche. —

Nachdem also die wichtigsten andern Factoren, welche auf den Lohn und die Ausbeutung einwirken, gegeben waren, mußten wir die zum Zwecke unserer Beweisführung ausgewählten Arbeitszweige in Gruppen vereinigen, welche hinsichtlich dieser andern Factoren sich möglichst gleich verhielten. Wir bildeten demzufolge aus den Arbeitszweigen, die keine oder am wenigsten (nicht über $^1/_{10}$) weibliche und jugendliche Arbeiter enthielten, zunächst eine Gruppe der einfachen, sodann eine der mittleren, und endlich eine der geschickten Arbeit. In jeder dieser drei Gruppen waren mithin die drei Factoren der Geschicklichkeit, des Geschlechts und Alters möglichst gleichmäßig vertreten. Der Rest unsers Materials bestand nun aus Arbeitszweigen, die mehr als $^1/_{10}$ weibliche und jugendliche Arbeiter enthielten. Hätten wir ihn auf dieselbe Weise eintheilen wollen, wie jene erste Partie, in einfache, mittlere und geschickte Arbeit, so würden die einzelnen Gruppen bezüglich der Factoren des Alters und Geschlechts zu ungleich geworden sein und es hätte vielleicht ein Arbeitszweig mit $^8/_{10}$ weiblichen und jugendlichen Arbeitern, mit niedrigem Lohn und hoher Ausbeutung Platz gefunden neben einem Arbeitszweig mit nur $^2/_{10}$ weiblichen und jugendlichen Arbeitern, mit hohem Lohn und niedriger Ausbeutung. Das ging also nicht. Es mußte folglich eine Trennung vorgenommen werden, wobei die Factoren des Geschlechts und Alters die Führung hatten. Demgemäß wurden zunächst die Arbeitszweige mit $^6/_{10}$ oder mehr weiblichen und jugendlichen Arbeitern zusammengestellt, sodann die mit $^6/_{10}$—$^3/_{10}$, und endlich die mit $^3/_{10}$—$^1/_{10}$. Jede dieser drei Partien, wie jene erste, in einfache, mittlere und geschickte Arbeit zu scheiden, war nicht gut möglich, einmal weil hier die Unterschiede in dem Factor der Geschicklichkeit zu wenig hervortraten, und außerdem weil dadurch die Zahl der Arbeitszweige für die nach der verschiedenen Concentration des Capitals zu bildenden Unterabtheilungen zu klein geworden wäre. Es blieb sonach nichts übrig, als ohne Rücksicht auf den Factor der Geschicklichkeit diesen drei Partien den Charakter wirklicher Gruppen zu verleihen. Aus naheliegenden Gründen nannten wir sie die Gruppen der gemischten Arbeit.

Wir hatten nun alle unsere Arbeitszweige in 6 Gruppen vertheilt, von denen, jede Gruppe für sich betrachtet, die eine Hälfte in Bezug auf die drei Factoren der Geschicklichkeit, des Geschlechts und Alters, und die andere Hälfte nur in Bezug auf die zwei Factoren des Geschlechts und Alters annähernd gleich war. Es bedarf keiner langen Auseinandersetzung, um einzusehen, daß wenn unsere Gruppirung eine richtige Basis hatte, erstere Hälfte den Einfluß, welchen die verschiedene Concentration des Capitals auf den Lohn und die Exploitation der Arbeit ausübt, deutlicher erkennen lassen mußte, als letztere Hälfte, indem nämlich bei dieser die Wirkung des Factors der Geschicklichkeit stellenweise die der Concentration des Capitals aufwog. Es blieb den Tabellen vorbehalten zu zeigen, ob unsere Schlußfolgerung durch die Zahlenergebnisse bestätigt wurde. —

Unser Werk war jetzt so weit vorgeschritten, daß wir an die Formirung der Unterabtheilungen innerhalb der Gruppen gehen konnten. Zu diesem Zweck berechneten wir erstens für jeden Arbeitszweig die Summe seines Gesammtcapitals, indem wir zu dem im Censusbericht angegebenen festen Theile desselben den Betrag der während des Jahres verbrauchten Roh- und Hülfsstoffe und ausbezahlten Löhne als flüssigen Theil addirten. Zweitens notirten wir die Zahl seiner Werkstellen. Drittens die Zahl seiner Arbeiter. Viertens seinen Gesammt-Jahreslohn. Und Fünftens berechneten wir den von ihm erzeugten Jahresmehrwerth, indem wir zu den Beträgen des Gesammt-Jahreslohnes und der verbrauchten Roh- und Hülfsstoffe 7 Procent des festen Capitals als Abnutzung der Arbeitsmittel addirten und die so erhaltene Summe von dem Betrag der Jahresproduction abzogen. Das Gesammt-Capital eines jeden Arbeitszweigs wurde nun durch die Zahl seiner Werkstellen dividirt und derjenige Arbeitszweig

an die Spitze der Gruppe gesetzt, welcher die kleinste Durchschnittsmasse auf eine Werkstelle hatte, während Derjenige mit der größten Durchschnittsmasse an das untere Ende kam. Rubrik 1 enthielt also das Gesammt-Kapital des Arbeitszweigs, Rubrik 2 die Zahl seiner Werkstellen, Rubrik 3 die Zahl seiner Arbeiter, Rubrik 4 seinen Gesammt-Jahreslohn, und Rubrik 5 seinen Gesammt-Jahresmehrwerth. — Hierauf trennten wir die ganze Reihe einer jeden Gruppe in zwei Hälften und addirten für jede dieser beiden Unterabtheilungen die Kapitale ihrer Arbeitszweige, ihre Werkstellen, ihre Arbeiter, ihre Jahreslöhne und ihre Jahresmehrwerthe. Die Summe der Kapitale wurde durch die Summe der Werkstellen, die Summe der Jahreslöhne durch die Summe der Arbeiter, und endlich die Summe der Jahresmehrwerthe durch die Summe der Jahreslöhne dividirt. So erlangten wir für die betreffende Unterabtheilung erstens die Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf eine Werkstelle, zweitens den durchschnittlichen Jahreslohn des einzelnen Arbeiters, und drittens das Verhältniß des Lohns zum Mehrwerth, d. h. gemäß unserer früheren Erläuterung den Durchschnittsgrad der absoluten oder schlechthinigen Ausbeutung. Und das sind die Zahlen, die wir zur Lösung unserer Aufgabe und zur Führung unseres Beweises nöthig hatten. Sehen wir nun zu, wie sie sich in den nachfolgenden Tabellen gestalten.

NB. Bei den Beträgen des festen und flüssigen Kapitals, des Jahreslohns und des Jahresmehrwerths wurden die Zehner und Einer unter 50 gleich 0, und die über 50 gleich 100 gesetzt, um die Addition der langen Reihen zu erleichtern.

1. Gruppe. Einfache Arbeit.

(9/10 oder mehr männliche, und 1/10 oder weniger weibliche und jugendliche Arbeiter.)

1. Unterabtheilung.

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
1 Pott- und Perlasche . . .	409 700	105	278	41 500	80 800
2. Käsekisten	792 300	194	694	125 000	175 000
3. Gebrannter Kalk	11 738 900	1 001	6 450	1 936 200	2 149 100
4. Gehechelter Flachs . . .	1 117 200	90	765	209 900	184 700
5. Ziegel- u. Backsteinbrennerei	38 686 200	3 114	43 293	10 768 900	9 411 100
6. Gehobelt. u. gesägt. Bauholz	339 425 800	26 930	163 511	46 188 900	62 355 000
7. Gemahlener Gyps	4 304 800	321	1 513	533 400	565 400
8. Tabakskisten	176 900	13	100	34 200	24 600
9. Essig	2 470 500	181	569	174 700	467 900
10. Holzessig	68 400	5	29	9 500	28 100
11. Hölzerne Packkisten . . .	9 717 800	489	4 509	1 909 100	1 826 600
12. Mehl	533 535 000	22 573	58 448	14 577 500	52 919 900
13. Salz	10 260 100	297	3 067	1 217 100	1 630 900
14. Bergbauproducte (Kohlen, Petroleum u. s. w.) . . .	311 124 600	7 974	154 328	74 464 000	46 912 300
15. Salpeter	84 200	2	10	4 800	2 500
16. Lagerbier und Ale . . .	83 715 700	1 972	12 443	6 758 600	17 355 800
17. Schnaps	37 294 400	719	5 131	2 019 800	13 353 700
	1 384 922 500	65 980	455 138	160 973 100	209 443 400

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{1,384,922,500}{65,980} =$ Doll. 20,990.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{160,973,100}{455,138} =$ Doll. 354.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{209,443,400}{160,973,100} = 1,30.$

2. Unterabtheilung.

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
18. Pflastermaterialien	469 000	8	189	119 400	97 900
19. Häute und Fett	729 800	12	138	39 000	165 700
20. Künstl. Dünger (nicht Gyps)	8 970 700	126	2 501	766 700	924 400
21. Rohblei	5 236 300	62	589	237 600	251 100
22. Soda (saleratus)	338 900	4	63	33 500	23 700
23. Malz	17 720 000	208	1 640	700 600	1 752 600
24. Gemahlener Quartz	25 818 400	296	2 973	2 460 600	2 715 000
25. Firniß	5 731 900	59	415	252 100	1 276 400
26. Baumwollsamen-Oel	2 851 000	26	664	292 000	487 700
27. Deuleisen (iron blooms)	11 388 200	82	2 902	1 196 000	442 500
28. Zink	1 544 000	11	316	159 500	201 000
29. Leinsamen-Oel	11 537 800	77	945	458 400	936 800
30. Gasbereitung	89 189 900	390	8 723	6 546 700	9 608 600
31. Roheisen (iron pigs)	114 118 500	386	27 554	12 475 200	7 859 400
32. Rohkupfer	14 451 000	27	1 082	577 100	184 700
33. Quecksilber	4 518 800	4	256	181 000	71 600
34. Raffinirter Zucker und Melasse	120 621 900	59	4 597	3 177 300	7 466 600
	435 236 000	1 837	55 547	29 672 700	34 465 700

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{435,236,000}{1,837} =$ Doll. 236,928.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{29,672,700}{55,547} =$ Doll. 534.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{34,465,700}{29,672,700} = 1{,}16.$

Durchschnitt der ersten Gruppe.

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{1,384,922,500 + 435,236,000}{65,980 + 1,837} =$ Doll. 26,839.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{160,973,100 + 29,672,700}{455,138 + 55,547}$ = Doll. 373.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{209,443,400 + 37,465,700}{160,973,100 + 29,672,700} = 1{,}28.$

Die beiden Unterabtheilungen der ersten Gruppe enthalten alle einigermaßen wichtigen Zweige einfacher Arbeit, die in dem Censusbericht aufgeführt sind, ausgenommen „Ackerbauerzeugnisse" und „raffinirtes Kohlenöl". Die Landwirthschaft wurde ausgeschlossen, weil die vorhandenen Angaben zu einer annähernd genauen Berechnung des Mehrwerths nicht hinreichen, und das raffinirte Kohlenöl, einerseits weil der Rohstoff $^3/_4$ des ganzen flüssigen und festen Capitals ausmacht, wodurch es in die 2., statt in die 1. Unterabtheilung kommt, andererseits weil es ein junger, rasch aufwachsender Arbeitszweig von großer, durch günstige Naturverhältnisse bedingter Productivität ist, bei dem der außerordentlich hohe Profit also nicht allein auf der Ausbeutung der Arbeit, sondern auch zu einem beträchtlichen Theil auf der Ausbeutung der Consumenten beruht. Wenn wir über diese Umstände wegsehend, trotzdem beide aufnehmen, so ergiebt sich folgendes Resultat: Es waren 3,031,000 Arbeitgeber (Farmer, Pflanzer, Gärtner, Milchleute u. s. w.) und 2,892,000 Lohnarbeiter mit Agrikultur beschäftigt. Den von ihnen bebauten Grund und Boden schätzte man auf Doll. 9,262,803,861, ihre Ackergeräthschaften, Maschinen u. s. w.

auf Doll. 336,878,429 und den während des Censusjahres ausbezahlten Lohn auf Doll. 310,286,285, zusammen mithin eine Summe von Doll. 9,909,968,575 festen und flüssigen Capitals bildend, die sich auf 3,031,900 Werkstellen vertheilte, so daß demnach auf jede eine Durchschnittsmasse von Doll. 3,270 fiel. Der Arbeitszweig „Ackerbau-Erzeugnisse" gehört folglich in die erste Unterabtheilung. Der Gesammtwerth seiner Producte belief sich auf Doll. 2,447,538,658. Zu diesem Gesammtwerth trugen aber in der großen Mehrzahl der Fälle die Arbeitgeber durch eigene Arbeit mehr oder weniger bei. Deshalb bringen wir jeden derselben einen Betrag von Doll. 107 in Rechnung, d. h. ebensoviel, wie die Lohnarbeiter durchschnittlich per Kopf als Jahreslohn erhielten. Für Abnutzung der Arbeitsmittel und für Rohmaterial und Hülfsstoffe (wie Saatfrucht, Dünger u. s. w.) setzen wir 7 Procent des festen Capitals an. Darnach stellen sich die Durchschnittszahlen der 1. Unterabtheilung, wie folgt:

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Capitals auf 1 Werkstelle $= \frac{11,294,891,100}{3,096,980} =$ Doll. 3,647.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{469,350,300}{3,342,629} =$ Doll. 140.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{764,707,700}{469,350,300} = 1,63.$

Was das „raffinirte Kohlenöl" betrifft, so waren in diesem Arbeitszweig 170 Werkstellen mit einem festen und flüssigen Capital von Doll. 29,405,100 vorhanden, also jede mit einer Durchschnittsmasse von Doll. 173,000; die 1,870 Arbeiter, welche darin beschäftigt waren, empfingen einen Gesammtlohn von Doll. 1,184,600, und lieferten dafür ihren Arbeitsherrn einen Gewinn von Doll. 3,833,600. Unter Hinzurechnung von „raffinirtem Kohlenöl" ergiebt demnach die 2. Unterabtheilung folgende Durchschnittszahlen:

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{464,641,100}{2,007} =$ Doll. 231,520.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{30,857,300}{57,417} =$ Doll. 537.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{38,299,300}{30,857,300} = 1,24.$

In der ersten Gruppe ändern sich nach Aufnahme beider Arbeitszweige die Zahlen, wie folgt:

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{11,759,532,200}{3,098,987} =$ Doll. 3,795.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{500,207,600}{3,400,046} =$ Doll. 147.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{803,007,000}{500,207,600} = 1,61.$

2. Gruppe. Mittlere Arbeit.

(9/10 oder mehr männliche und 1/10 oder weniger weibliche und jugendliche Arbeiter.)

3. Unterabtheilung.

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
1. Grobschmiederei	38 448 400	26 364	52 982	9 246 500	18 123 200
2. Wagnerei (wheel wright'g)	5 600 700	3 613	6 989	1 353 500	2 886 900

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
3. Schlosserei	560 900	191	555	160 800	260 500
4. Gypserei	2 161 400	691	2 464	900 400	819 400
5. Anstreicherei	11 957 600	3 040	10 964	4 169 800	3 888 400
6. Mühlenbauerei	746 700	189	507	208 800	255 600
7. Sattlerei	37 050 500	7 607	23 557	7 046 200	8 455 400
8. Maurerei	13 833 900	2 264	11 043	4 271 700	3 161 100
9. Küferei	30 440 500	4 961	23 314	7 819 800	5 526 200
10. Zimmermannsarbeit (carpentering and building)	120 223 100	17 142	67 864	29 169 600	36 031 000
11. Pumpenmacherei	3 390 000	465	1 905	663 600	1 061 700
12. Blechwaaren	49 611 200	6 646	25 823	9 516 400	10 581 600
13. Holzdreherei u. Schnitzerei	5 899 100	733	4 103	1 499 600	1 649 500
14. Leisten (lasts)	730 700	60	510	262 200	243 900
15. Segelmacherei	2 273 200	179	908	455 600	518 700
16. Möbel	75 311 300	5 423	40 554	17 901 400	15 753 200
17. Wasser- und Gas-Einricht. (plumbing & gasfitting)	11 176 600	705	4 783	2 277 600	1 321 000
18. Geschliffenes Glas	472 800	29	285	157 600	125 200
19. Schmiedeeiserne Geländer	1 259 400	74	630	321 100	391 700
20. Farbiges Glas	338 800	18	170	99 700	99 700
21. Materialien für Dachdecker	4 625 100	198	1 919	883 300	909 500
22. Kahnbauerei	4 105 200	174	2 381	1 226 000	744 200
23. Leder und zubereitete Felle	177 585 700	7 430	31 709	12 486 100	18 104 800
24. Abzugsröhren	1 709 200	68	758	316 500	487 400
25. Räder, Speichen, Naben ꝛc.	7 800 200	302	3 721	1 544 900	1 282 300
26. Schiefertafeln und Griffel	579 300	22	339	113 200	47 300
27. Hölzerne Leisten, Simmse ꝛc.	1 903 300	65	747	434 600	352 100
	609 709 800	88 653	321 487	114 506 550	133 081 500

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{609{,}709{,}800}{88{,}653} =$ Doll. 6,876.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{114{,}506{,}500}{321{,}487} =$ Doll. 356.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{133{,}081{,}500}{114{,}506{,}500} = 1{,}16.$

4. Unterabtheilung.

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
28. Schiffbauerei u. s. w.	22 949 200	762	11 063	5 594 700	3 524 700
29. Thüren, Fenster und Läden	48 881 400	1 605	20 379	10 059 800	7 444 300
30. Eisschränke (refrigerators)	881 600	27	267	141 200	194 900
31. Holzbrei zur Papierfabrikation (wood pulp.)	280 700	8	111	60 200	68 600
32. Anker und Kabelketten	795 900	18	359	165 600	96 000
33. Gußeisen	107 603 500	2 328	37 980	20 679 800	13 235 100
34. Spiegel	532 800	11	206	106 800	168 700
35. Druckerschwärze	797 200	16	155	100 200	123 200
36. Thürbänder und Scharniere	334 500	6	189	77 400	77 200
37. Gasometer	124 000	2	30	15 000	47 700
38. Sodawasser-Apparate	869 100	13	307	140 800	337 800
39. Sägen	5 211 900	72	1 595	995 600	657 100
40. Mühlsteine	1 383 600	19	317	191 900	197 700
41. Spiegelglas	414 800	5	200	132 400	123 100
42. Schneidewerkzeuge und Aexte	8 630 600	97	3 520	1 997 800	779 100

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
43. Galvanisiren (galvanizing) . .	879 600	9	146	88 600	707 300
44. Nähmaschinen-Gestelle	1 986 700	20	1 130	639 000	472 800
45. Geschmiedetes Eisen	11 608 200	104	3 588	1 975 800	1 066 900
46. Stählerne Springfedern . . .	4 691 100	41	1 021	601 700	493 400
47. Brückenbauerei	7 336 400	64	2 090	1 123 400	904 900
48. Boden-Wachstuch (floor oil-cloth)	5 473 100	34	1 411	687 300	811 000
49. Farben	24 191 600	143	1 940	1 567 000	2 617 000
50. Schaufeln und Spaten . . .	2 671 100	13	849	489 100	479 300
51. Stahl	13 162 400	30	2 437	1 651 100	2 344 600
52. Gewalztes Eisen	159 143 900	310	44 662	25 192 600	12 092 500
53. Geschmiedete Röhren	11 339 900	22	2 129	1 155 900	971 000
54. Eisen für Schiffbau und Dampfmaschinen	1 147 000	1	352	210 000	23 100
	433 321 800	5 780	138 433	75 840 700	49 460 000

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{443{,}321{,}800}{5{,}780} =$ Doll. 73,239.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{75{,}840{,}700}{138{,}433} =$ Doll. 548.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{49{,}460{,}000}{75{,}840{,}700} = 0{,}65.$

Durchschnitt der zweiten Gruppe.

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{609{,}709{,}800 + 433{,}321{,}800}{88{,}653 + 5{,}780} =$ Doll. 11,151.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{114{,}506{,}500 + 75{,}840{,}700}{321{,}487 + 138{,}433}$ = Doll. 414.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{133{,}081{,}500 + 49{,}460{,}000}{114{,}506{,}500 + 75{,}840{,}700} = 0{,}96.$

Die zweite Gruppe umfaßt alle im Censusbericht aufgeführten Zweige mittlerer Arbeit von irgend welcher Bedeutung außer denjenigen, die — weit mehr als $^1/_{10}$ weiblicher und jugendlicher Arbeiter enthaltend — in den Gruppen der gemischten Arbeit figuriren. Wie der Leser sieht, befindet sich eine Anzahl Handwerker darunter, welche größtentheils noch dem Kleinbetriebe unterstehen, und in welchen die Arbeitgeber, die sogenannten Meister, gewöhnlich selbst thätig in den Productionsprozeß eingreifen und dadurch zu dem Jahresmehrwerth beitragen. Für diese Arbeitszweige fällt also die Durchschnittsrate der Ausbeutung, wie sie hier berechnet ist, zu hoch aus. Es könnte daher behauptet werden, daß sie nicht stärker, ja sogar, daß sie vielleicht noch weniger ausgebeutet würden, als diejenigen Zweige mittlerer Arbeit, welche im Großen betrieben werden und aus diesem Grunde mit höherer Concentration des Kapitals verbunden sind, und daß folglich unsere Theorie wenigstens nach einer Richtung hin ungültig sei. Um nun zu zeigen, daß eine derartige Behauptung unbegründet ist, wollen wir annehmen, daß auf allen 88,653 Werkstellen der 3. Unterabtheilung je 1 Meister mitarbeitet, ein Zugeständniß, welches sicherlich das thatsächlich stattfindende Verhältniß weit übertrifft, und wollen ferner jedem dieser 88,653 Meister den durchschnittlichen Jahreslohn dieser Unterabtheilung, also je Doll. 356 erlauben. Streichen wir den so erhaltenen Betrag (Doll. 31,560,468) von dem Gesammt-Jahresmehrwerth (Doll. 133,081,500) weg, so bleiben den Meistern Doll. 101,521,032 als Gewinn

an ihren Arbeitern übrig Dieser Rest durch den Gesammt-Jahreslohn (114,506,500) dividirt, ergäbe dann einen Durchschnittsgrad der Ausbeutung von 0,89, der mithin immer noch um etwa 24 Procent den der 4. Unterabtheilung überstiege. Unsere Theorie erweist sich demnach in ihrem ganzen Umfange als richtig.

3. Gruppe. Geschickte Arbeit.

(9/10 oder mehr männliche und 1/10 oder weniger weibliche und jugendliche Arbeiter.)

5. Unterabtheilung.

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
1. Büchsenmacherei (Reparatur) .	1 061 800	615	1 082	228 900	460 000
2. Uhrmacherei (Reparatur) . .	2 147 400	1 103	2 025	459 500	942 000
3. Materialien für Taschenuhren .	57 000	10	47	22 500	24 500
4. Kutschen und Geschäftswagen (carriages and waggons) . .	80 623 200	11 847	54 928	21 272 700	18 743 300
5. Steinschneiderei (lapidary work)	110 400	13	88	38 800	29 100
6. Künstliche Glieder	218 300	24	78	36 100	61 700
7. Monumente und Grabmäler .	11 141 900	1 049	5 719	2 490 300	2 370 900
8. Wasseruhren (water meters) .	28 200	2	12	6 700	14 200
9. Brillen	501 200	31	258	133 600	100 200
10. Schaukästen	817 100	47	353	219 400	188 700
11. Signal-Apparate (burglar and till alarms)	131 600	5	46	31 900	26 100
12. Marmor- und Steinarbeiten (verschiedener Art)	26 924 000	923	13 190	7 601 500	4 891 400
13. Musikalische Instrumente (verschiedener Art)	2 915 900	83	1 059	631 600	360 000
14. Melodeone und Hausorgeln .	906 300	22	401	264 500	68 800
15. Maschinerie (verschiedener Art)	80 772 100	1 737	30 781	17 812 500	11 221 900
16. Billard- und Bagatell-Tische, Stöcke u. s. w.	1 839 600	39	505	383 800	602 500
17. Orgeln und Zubehör	3 659 000	76	1 566	1 139 800	957 400
18. Waagen	2 608 800	49	1 003	668 500	1 163 100
	216 463 800	17 695	113 141	53 442 600	42 225 800

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{216{,}463{,}800}{17{,}675} =$ Doll. 12,247.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{53{,}442{,}600}{113{,}141} =$ Doll. 472.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{42{,}225{,}800}{53{,}442{,}600} = 0{,}79.$

6. Unterabtheilung.

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
19. Silberwaaren	3 047 100	55	815	542 100	509 600
20. Maschinerie für Wolle- und Baumwolle-Fabrication . . .	20 483 200	338	8 918	4 632 900	2 687 100
21. Feuerfeste Schränke u. Gewölbe	3 960 300	65	1 639	917 300	697 100
22. Heizapparate	3 883 700	59	1 141	853 500	1 032 800
23. Flügel und Klaviere	12 015 500	156	4 141	3 071 400	1 904 300
24. Dampfmaschinen und Kessel .	58 294 100	663	22 962	12 572 200	7 417 600

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
25. Reduciren und Raffiniren von Gold und Silber	1 075 100	12	165	110 100	45 100
26. Emailliren	1 248 800	12	274	137 400	186 800
27. Saffianleder	12 155 400	113	3 006	1 678 200	1 425 500
28. Gas-Uhren (gas-meters) . .	1 736 400	12	577	365 200	135 100
29. Feuerwaffen	7 608 700	46	3 297	2 490 800	1 718 600
30. Lackirtes Leder	4 459 200	26	528	341 400	402 900
31. Feuerspritzen	2 207 200	9	838	307 400	346 300
32. Eisenbahnwagen und Reparatur	44 410 500	170	15 931	9 660 000	2 128 700
33. Gas-Retorten	1 362 100	5	177	142 300	105 300
34. Eisenbahn-Maschinerie (Repar.)	47 717 400	150	20 015	12 541 800	1 505 000
35. Nähmaschinen	16 957 500	49	7 291	5 142 200	5 296 500
	242 622 200	1 940	91 715	51 942 200	27 544 300

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{242,622,200}{1,940} =$ Doll. 125,063.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{51,942,200}{91,715} =$ Doll. 566.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{27,544,300}{51,942,200} = 0{,}53.$

Durchschnitt der dritten Gruppe.

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{216,463,800 + 242,622,200}{17,675 + 1,940} =$ Doll. 23,405.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{53,442,600 + 51,942,200}{113,141 + 91,715}$ $=$ Doll. 514.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{42,225,800 + 27,544,300}{53,442,600 + 51,942,200} = 0{,}66.$

Die beiden Unterabtheilungen der dritten Gruppe enthalten alle im Censusbericht notirten Zweige geschickter Arbeit von irgend einer Wichtigkeit, mit Ausnahme derer, welche den Gruppen der gemischten Arbeit zugewiesen sind, weil mehr als $^1/_{10}$ weibliche und jugendliche Arbeiter darin beschäftigt waren. — Auch hier finden wir eine Anzahl Arbeitszweige (in der 5. Unterabtheilung), die vorwiegend oder wenigstens stellenweise noch im Kleinen betrieben werden, wie z. B. Büchsenmacherei, Uhrenreparatur, Steinschneiderei, künstliche Glieder u. s. w. In Betreff ihrer könnte demnach derselbe Einwand erhoben werden, den wir schon in der zweiten Gruppe berücksichtigt haben. Wir wollen ihn daher auf gleiche Weise widerlegen, wie dort. Geben wir also zu, daß auf allen 17,675 Werkstellen der 5. Unterabtheilung die Meister mitarbeiten, ein Zugeständniß, welches das thatsächlich stattfindende Verhältniß noch mehr übertrifft, als in der 3. Unterabtheilung, und erlauben wir ebenfalls jedem von ihnen den durchschnittlichen Jahreslohn dieser Unterabtheilung (Doll. 472), so bekommen wir Doll. 8,342,600 als den Beitrag, den sie zu dem Gesammt-Jahresmehrwerth (Doll. 42,225,800) geleistet haben, und der davon abgezogen werden muß. Es bleibt mithin ein sich auf Doll. 33,883,200 belaufender Rest, der durch den Gesammt-Jahreslohn der Arbeiter (Doll. 53,442,600) dividirt, einen Ausbeutungsgrad von 0,63 ergiebt, folglich immerhin 10 pCt. mehr, als die Rate der 6. Unterabtheilung.

4. Gruppe. Gemischte Arbeit.

(6/10 oder mehr weibliche und 4/10 oder weniger männliche Arbeiter.)

7. Unterabtheilung.

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
1. Putzmacherei	6 947 600	1 668	7 205	1 156 500	1 827 300
2. Frauenkleidung	12 872 200	1 847	11 696	2 514 000	3 293 300
3. Haararbeiten	2 086 600	230	1 651	416 300	616 100
4. Stiefel- und Schuh-Zubehör (boot and shoe findings)	3 468 500	271	2 773	793 000	719 000
5. Fächer	88 700	6	117	23 400	29 500
6. Pappschachteln	3 924 100	234	4 486	1 222 300	1 060 700
7. Künstliche Federn, Blumen und Früchte	1 064 000	15	1 451	276 300	312 300
8. Würdenzeichen, Banner und Sinnbilder	673 600	29	410	114 700	187 000
9. Handschuhe	5 205 200	221	4 058	980 500	902 100
10. Reifröcke und Schnürbrüste	5 029 400	194	4 345	1 045 200	1 316 900
11. Knöpfe	2 245 300	64	1 912	580 400	371 400
12. Haken und Oesen	348 300	9	185	72 600	93 700
13. Zündhölzchen	3 318 200	75	2 556	616 700	1 634 300
14. Gepreßte u. eingemachte Pflanzenspeisen	1 542 200	33	559	177 100	219 600
15. Bleistifte	333 800	7	156	48 100	51 200
16. Regenschirme und Stöcke	4 501 400	83	2 618	837 600	1 214 500
	53 729 100	5 025	46 178	10 874 700	13 848 900

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{53,729,100}{5,025} =$ Doll. 10,692.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{10,874,700}{46,178} =$ Doll. 235.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{13,848,900}{10,874,700} = 1,27.$

8. Unterabtheilung.

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
17. Stahlfedern	284 900	3	257	60 000	57 600
18. Strumpfwaaren (hosiery)	25 196 300	248	14 788	4 429 100	3 366 100
19. Strohwaaren	7 904 000	75	14 925	2 122 900	1 349 100
20. Papier-Kragen u. -Manschetten	3 601 800	33	2 064	575 000	983 200
21. Briefumschläge	2 479 300	22	910	316 200	610 200
22. Baumwollen-Zwirn, -Garn und -Kordel	14 271 200	123	6 077	1 743 700	1 325 200
23. Seidenwaaren	9 474 800	53	4 176	1 328 400	1 328 400
24. Zündhütchen	375 300	2	140	76 500	49 700
25. Haartuch	966 200	5	244	81 800	23 700
26. Näh- und Knopfloch-Seide	7 046 200	35	3 523	624 900	693 700
27. Spielkarten	1 153 700	5	276	90 900	198 200
28. Wollenwaaren (worsted goods)	28 735 800	102	12 920	4 368 900	2 708 700
29. Schreibpapier	13 794 900	46	3 862	1 470 000	1 441 000
30. Baumwollenwaaren	276 827 600	819	129 442	37 280 900	15 658 000
31. Leinenwaaren	3 871 700	10	1 746	424 900	471 700
	395 986 700	1 581	194 350	54 984 100	30 264 500

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{395,986,700}{1,581} =$ Doll. 250,466.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{54,984,100}{194,350} =$ Doll. 283.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{30,264,500}{54,984,100} = 0{,}55.$

Durchschnitt der vierten Gruppe.

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{53,729,100 + 395,986,700}{5,025 + 1,581} =$ Doll. 68,077.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{10,874,700 + 54,984,100}{46,178 + 194,350}$

Doll. 274.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{13,848,900 + 30,264,500}{10,874,700 + 54,984,100} = 0{,}67.$

Die vierte Gruppe umfaßt alle Arbeitszweige des Censusberichtes mit $^6/_{10}$ oder mehr weiblichen und jugendlichen Arbeitern. Wenn wir auch hier der 7. Unterabtheilung, wie vorher in der zweiten Gruppe der 3. und in der dritten Gruppe der 5. Unterabtheilung, das Zugeständniß machen, daß auf jeder ihrer 5,025 Werkstellen der Meister oder die Meisterin mitarbeiten, was wohl nur bei einer kleinen Anzahl derselben wirklich der Fall ist, und ihnen dafür den durchschnittlichen Jahreslohn dieser Unterabtheilung (Doll 235) gewähren, so erhalten wir Doll. 1,180,875 als den Betrag, der von dem Gesammt-Jahresmehrwerth (Doll. 13,848,900) abgezogen, Dollars 12,668,025 als reinen Profit an den Arbeitern übrig läßt. Und dieser Rest durch den Gesammt-Jahreslohn (Doll. 10,874,700) getheilt, ergiebt einen Durchschnittsgrad der Ausbeutung von 1,16, welcher den der 8. Unterabtheilung also immer noch um 61 pCt. übertrifft.

Fünfte Gruppe. — Gemischte Arbeit.

($^6/_{10}$—$^3/_{10}$ weibliche und jugendliche, und $^4/_{10}$—$^7/_{10}$ männliche Arbeiter.)

9. Unterabtheilung.

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
1. Weidenartikel (willow ware)	523 600	168	859	171 200	181 500
2. Feine Schachteln	119 800	15	146	36 300	33 900
3. Strohwaaren-Bleicherei	98 600	11	100	29 000	25 300
4. Cigarren-Kisten	994 200	104	783	242 100	221 400
5. Waschblau	107 900	11	54	18 000	33 000
6. Bruchbänder, Bandagen und Tragbeutel	363 900	36	275	101 100	142 800
7. Besen und Kehrwische	6 957 300	635	5 206	1 268 900	1 539 500
8. Schuhpflöcke	311 700	26	279	78 100	111 200
9. Spielwaaren	655 000	49	615	182 300	215 300
10. Peitschen	629 700	43	377	124 300	154 800
11. Wagen-Ausstaffirung (carriage trimmings)	685 000	44	453	144 300	209 200
12. Polsterei	11 102 800	609	4 757	1 679 200	2 631 700
13. Taschenbücher	1 112 400	60	733	293 300	322 600
14. Peitschen und Stöcke	1 141 900	60	584	260 300	138 500
15. Tinte	498 600	25	160	46 000	124 800

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
16. Bürsten	3 688 300	157	2 425	691 400	572 600
17. Modewaaren	315 700	13	191	65 400	34 000
18. Fischerei-Netze	227 100	9	80	20 600	24 400
19. Blatt- und Schaumgold	1 299 100	51	613	264 400	496 300
20. Drahtarbeiten	3 935 500	141	2 526	719 600	575 700
21. Stühle	15 146 600	529	12 462	3 522 900	2 529 300
22. Näh- und Stecknadeln	1 257 500	39	656	286 000	271 300
23. Buchbinderei	16 442 100	500	7 697	3 095 800	2 569 500
24. Baumwollen-Watte	889 100	27	244	78 900	88 400
25. Geographische Karten	597 200	17	181	87 600	150 100
26. Korkschneiderei	918 700	27	482	144 500	159 000
27. Parfümerien, Schönheitsmittel und feine Seifen	2 325 000	64	727	260 400	794 800
	71 344 300	3 471	43 665	13 912 100	14 351 400

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{71,344,300}{3,471} =$ Doll. 20,554.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{13,912,100}{43,665} =$ Doll. 319.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{14,351,400}{13,912,100} = 103.$

10. Unterabtheilung.

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
28. Düten und Papiersäcke	1 661 500	39	444	134 900	263 100
29. Eingemachtes und Saucen	1 369 300	30	335	113 400	255 900
30. Pelzwaaren	9 330 700	182	2 903	1 042 300	2 803 800
31. Kordel und Bindfaden	10 504 300	201	3 698	1 234 300	1 758 400
32. Hüte und Mützen	25 326 200	483	16 173	6 574 500	5 588 300
33. Knall- und Feuerwerkstoffe	1 104 000	21	368	196 500	334 300
34. Wichse	1 699 900	32	305	107 400	551 800
35. Papier (verschiedener Art)	9 508 700	163	2 770	1 028 200	1 549 800
36. Kinderkleidung	1 220 500	20	1 449	210 700	98 400
37. Tabak und Cigarren	4 096 500	61	1 431	546 500	884 200
38. Karten (ausgenommen Spielkarten	942 800	13	377	156 200	150 000
39. Regenschirm-Zubehör	880 900	10	578	219 500	184 400
40. Schriftgießerei	3 244 800	31	1 331	720 100	520 600
41. Buchdruckerei	4 415 000	40	1 390	760 300	1 133 700
42. Wollenzeuge (woolen goods)	217 228 600	1 938	77 879	26 648 300	24 516 400
43. Taschenuhren	4 383 200	37	1 816	1 304 300	915 400
44. Chocolade	1 120 800	9	199	78 700	176 000
45. Gewalztes Messing	1 501 200	11	448	233 500	277 700
46. Zeugsäcke	5 570 700	39	1 097	452 500	891 100
47. Teppiche	30 800 500	215	12 098	4 681 700	2 624 000
48. Druckpapier	36 292 360	235	8 167	3 400 000	4 506 000
49. Glaswaaren	20 716 200	114	12 308	5 953 400	3 243 000
50. Tapeten	3 059 900	15	869	329 300	422 100
51. Leinen-, Hanf- und Jute-Sackzeug	6 740 000	33	3 170	958 100	699 400
52. Schrauben	11 060 400	18	1 582	664 400	872 600
53. Druckerei von Wollen- u. Baumwollen-Zeugen	63 184 000	42	8 894	3 438 100	3 693 900
	476 963 800	4 032	162 079	61 187 100	58 914 900

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapital auf eine Werkstelle $= \frac{476{,}963{,}800}{4{,}032} =$ Doll. 118,295.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{61{,}187{,}100}{162{,}079} =$ Doll. 378.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{58{,}914{,}900}{61{,}187{,}100} = 0.96.$

Durchschnitt der fünften Gruppe.

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $\frac{71{,}344{,}300 + 476{,}963{,}800}{3{,}471 + 4{,}032} =$ Doll. 73,079.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{13{,}912{,}100 + 61{,}187{,}100}{43{,}665 + 162{,}079}$ $=$ Doll. 366.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{14{,}351{,}400 + 58{,}914{,}900}{13{,}912{,}100 + 61{,}187{,}100} = 0.98.$

In der fünften Gruppe sind alle Arbeitszweige des Censusberichts zusammengestellt, die $^6/_{10}$—$^3/_{10}$ weibliche und jugendliche Arbeiter enthalten, ausgenommen: „Mannskleidung", „Gummiartikel und elastische Waaren", „Shoddy" und „Kau-, Rauch- und Schnupftabak".

„Mannskleidung" wurde ausgeschlossen, weil die Durchschnittszahlen dieses Arbeitszweiges seinen wirklich bestehenden Verhältnissen einen falschen Ausdruck geben. Es arbeiteten nämlich auf 7,838 Werkstellen mit Doll. 166,544,200 festem und flüssigem Kapital 106,679 Personen, die einen Gesammt-Jahreslohn von Doll. 30,535,900 empfingen und einen Gesammt-Jahresmehrwerth von Doll. 27,482,300 lieferten. Die Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals war demnach für 1 Werkstelle = Doll. 22,248, so daß mithin der Arbeitszweig „Mannskleidung" eigentlich zur 9. Unterabtheilung gehörte. Nun unterliegt es aber keinem Zweifel, daß eine weit überwiegende Mehrzahl der 7,838 Werkstellen im Besitz von Kleinmeistern war, deren Durchschnittskapital tief unter Doll. 21,248 stand, während eine geringe Minderheit, mit einem bedeutend höheren Durchschnittskapital im Großen betrieben, sowohl die meisten Arbeiter beschäftigte, als auch die meisten Produkte lieferte, und folglich zur 10. Unterabtheilung gerechnet werden sollte. Es hätte für unsern Zweck im Censusbericht eine Grenze und Trennung zwischen Klein- und Großbetrieb festgesetzt und durchgeführt werden müssen.

„Gummiartikel und elastische Waaren" wurden ausgeschlossen, weil der Jahresmehrwerth dieses Arbeitszweiges in Folge eines Patentmonopols großentheils nicht von der Ausbeutung der Arbeit, sondern von der Uebervortheilung des kaufenden Publikums herstammte. Es waren auf 56 Werkstellen mit Doll. 17,481,200 festem und flüssigem Kapital 6,025 Personen beschäftigt, die einen Gesammt-Jahreslohn von Doll. 2,559,900 empfingen und einen Gesammt-Jahresmehrwerth von Doll. 4,044,600 lieferten. Die Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals für 1 Werkstelle belief sich also auf Doll. 312,164, und es gehört demnach dieser Arbeitszweig in die 10. Unterabtheilung. Der durchschnittliche Jahreslohn für 1 Arbeiter war $\frac{2{,}559{,}000}{6{,}025} =$ Doll. 425, mithin beträchtlich höher, als der durchschnittliche Jahreslohn der 10. Unterabtheilung (Doll. 378). Dieser Umstand beweist, daß der Gesammt-Jahresmehrwerth, wie oben erwähnt, großentheils auf Uebervortheilung des kaufenden Publikums beruhte.

„Shoddy" wurde ausgeschlossen, weil es ein junger, während unseres Rebellionskrieges entstandener und rasch emporgeschossener Produktionszweig ist, der ein vermittelst neuerfundener Maschinerie und billiger Arbeitskraft aus abgetragenen Stoffen und Lumpen hergestelltes Tuch damals weit über seinen wirklichen Werth verkaufte, und jetzt in Folge der Konkurrenz wohl keinen so hohen Profit mehr

abwirft. Es arbeiteten auf 56 Werkstellen mit Doll. 2,212,900 festem und flüssigem Kapital 632 Personen, die einen Gesammt-Jahreslohn von Doll. 198,400 empfingen und einen Gesammt-Jahresmehrwerth von Doll. 414,500 lieferten. Die Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals für 1 Werkstelle betrug Doll. 81,266, und es gehört somit diese Branche in die 10. Unterabtheilung

„Kau-, Rauch- und Schnupf-Tabak" wurde ausgeschlossen, weil auch hier der Jahresmehrwerth großentheils von der Ausbeutung der Konsumenten herrührte. Das geschah durch eine Art Lotterie, indem man eine kleine Anzahl Gewinne (Goldstücke, Tombakuhren, u. s. w.) unter eine große Anzahl Tabakspaketchen vertheilte. Es waren auf 512 Werkstellen mit Doll. 36,810,400 festem und flüssigem Kapital 20,368 Personen beschäftigt, die einen Gesammt-Jahreslohn von Doll. 4,670,100, also Doll. 229 per Kopf empfingen und einen Gesammt-Jahresmehrwerth von Doll. 10,411,300 lieferten. Die Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals für 1 Werkstelle belief sich auf Doll. 71,895, und es gehört folglich dieser Arbeitszweig ebenfalls in die 10. Unterabtheilung.

Rechnen wir mit obigen drei Branchen auch noch „Mannskleidung" aus dem angeführten Grunde zu der 10. Unterabtheilung, so erhalten wir folgende Zahlen für dieselbe:

$$\text{Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle} = \frac{699,912,500}{12,494} = \text{Doll. } 56,020.$$

$$\text{Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter} = \frac{99,151,400}{295,783} = \text{Doll. } 335.$$

$$\text{Durchschnittsgrad der Ausbeutung} = \frac{101,267,600}{99,151,400} = 1,02.$$

Die fünfte Gruppe gestaltet sich nach Aufnahme der ausgeschlossenen vier Arbeitszweige wie folgt:

$$\text{Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle} = \frac{71,344,300 + 699,912,300}{3,471 + 12,494} = \text{Doll. } 48,309.$$

$$\text{Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter} = \frac{13,912,100 + 99.151.400}{43,665 + 295,783} = \text{Doll. } 333.$$

$$\text{Durchschnittsgrad der Ausbeutung} = \frac{14,351,400 + 101,267,600}{13,912.100 + 99,151,400} = 1.02.$$

6. Gruppe. Gemischte Arbeit.

($^3/_{10}$—$^1/_{10}$ weibliche und jugendliche und $^7/_{10}$—$^9/_{10}$ männliche Arbeiter.)

17. Unterabtheilung.

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
1. Graviren u. Patronenschneiden	503 000	136	431	156 000	232 600
2. Photographiren	3 876 500	1 090	2 800	786 700	1 623 000
3. Dünnbier	215 800	52	166	34 400	103 800
4. Körbe	759 900	127	920	224 900	185 400
5. Cigarren	32 989 400	4 631	26 049	9 098 700	9 794 900
6. Etuis für Schmucksachen . .	210 100	29	183	65 100	81 100
7. Muster und Modelle . . .	1 278 900	165	867	508 200	522 600
8. Streichriemen u. Schleifsteine	310 400	39	286	80 300	92 800
9. Vergolderei	325 600	40	213	102 800	123 200
10. Bäckerei	37 591 000	3 550	14 126	5 353 200	8 640 800

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
11. Materialien für Künstler	85 500	8	50	20 100	49 300
12. Steingut und irdene Waaren	9 244 300	777	6 116	2 247 200	1 725 100
13. Tapeziren	991 900	79	422	227 400	343 900
14. Hölzerne Federhalter	51 800	4	24	7 700	12 500
15. Sonnendächer und Zelte	591 600	45	319	87 400	156 900
16. Lackirte Waaren	288 600	21	158	64 800	58 300
17. Tabakspfeifen	487 400	31	481	214 900	126 000
18. Conditoreiwaaren	15 790 700	949	5 825	2 091 800	4 777 600
19. Matten	279 700	15	158	55 600	60 500
20. Accidenzdruckerei	11 684 300	609	5 555	2 710 200	2 414 500
21. Graviren	3 219 000	157	1 407	1 022 100	497 200
22. Spiegel- und Bilder-Rahmen	6 680 000	320	3 587	1 623 700	1 661 000
23. Holzwaaren	5 648 500	260	3 169	1 210 300	1 111 100
24. Aerztliche und wissenschaftliche Instrumente	2 805 500	135	1 173	649 900	528 500
25. Croquetspiele	176 100	8	121	50 900	44 300
26. Schiebkarren	521 600	23	238	111 400	177 800
27. Feilen	2 766 700	121	1 581	639 000	426 000
28. Kämme	883 700	37	675	221 300	204 900
29. Metallwaaren für Sattler	3 802 200	155	2 566	1 062 100	803 400
30. Zeitungsdruckerei	31 826 000	1 199	13 310	8 168 500	7 460 500
31. Goldene Schreibfedern und Stifthalter	583 600	21	242	133 600	133 300
32. Jagd- und Fischerei-Geräth	946 300	33	485	150 400	304 300
	177 515 600	14 875	93 423	39 080 600	44 465 300

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{177{,}515{,}600}{14{,}875} =$ Doll. 11,934.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{39{,}080{,}600}{93{,}423} =$ Doll. 418.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{44{,}468{,}300}{39{,}080{,}600} = 1{,}14$.

12. Unterabtheilung.

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
33. Kupferschmiederei	1 900 400	65	643	362 600	509 500
34. Fleischextract	2 497 800	85	582	276 400	456 000
35. Polirstoffe	622 600	21	98	37 100	45 300
36. Materialien für Wanduhren	459 600	15	207	101 800	126 000
37. Wagen und Schlitten f. Kinder	1 649 200	53	913	407 300	478 000
38. Backpulver	983 200	30	235	88 100	186 000
39. Koffer und Reisetaschen	7 311 800	222	3 479	1 810 800	2 446 600
40. Chromos und Lithographien	3 107 300	91	1 399	837 700	834 800
41. Lampen, Laternen und Locomotivenlichter	1 379 400	40	558	286 800	256 900
42. Messerschmiedswaaren u. Schneidwerkzeuge	3 900 600	102	2 317	1 157 900	588 400
43. Stärkemehl	7 527 300	195	2 072	900 700	1 016 900
44. Glocken und Schellen	1 215 300	31	389	185 800	288 500
45. Leim	3 097 500	70	800	309 700	430 100
46. Seife und Talglichter	27 613 400	614	4 422	1 926 000	1 645 000
47. Stereotypiren und Elektrotypiren	1 700 500	36	766	446 500	335 400
48. Messerschmiedswaaren	3 982 700	82	2 111	973 900	989 600
49. Gehäuse für Taschenuhren	2 437 500	49	703	555 000	574 200

Arbeitszweige.	Festes und flüss. Kapital. Doll.	Zahl d. Werkstellen.	Zahl der Arbeiter.	Jahreslohn. Doll.	Jahresmehrwerth. Doll.
50. Eisenwaaren (hardware) . .	29 903 000	580	14 236	6 845 600	5 232 800
51. Plattirte Waaren	10 708 300	203	4 235	2 350 200	1 699 000
52. Packpapier	11 946 700	225	3 111	1 249 800	1 596 900
53. Hut-Materialien	3 780 900	62	1 014	537 300	531 700
54. Elfenbeinwaaren	1 394 900	20	272	173 000	230 800
55. Stearin- und Wachslichter . .	301 200	4	49	18 400	17 400
56. Bronce-Gußwaaren	714 400	9	187	111 700	67 600
57. Messingwaaren	2 537 400	30	757	386 000	468 100
58. Zubehör und Ausstaffirung von Eisenbahnwagen	264 600	3	122	69 600	56 800
59. Wanduhren	2 506 400	26	1 330	805 300	824 100
60. Materialien für Zahnärzte . .	1 262 900	10	346	242 800	95 900
61. Gasbeleuchtungs- und Lampen-Zubehör (gas and lamp fixtures)	5 582 200	39	2 469	1 232 400	1 012 200
62. Fensterglas	6 148 600	35	2 859	1 503 300	680 200
63. Ricinusöl	1 064 000	6	94	46 900	139 900
64. Draht	6 554 900	32	1 733	1 078 200	820 000
	166 056 300	3 085	54 508	27 314 600	27 681 400

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{166{,}056{,}300}{3{,}085} =$ Doll. 53,827.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{27{,}314{,}600}{54{,}508} =$ Doll. 501.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{27{,}681{,}400}{27{,}314{,}600} = 1{,}01.$

Durchschnitt der sechsten Gruppe.

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{177{,}515{,}600 + 166\,056\,300}{14{,}875 + 3{,}085} =$ Doll. 19,130.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{39{,}080{,}600 + 27{,}314{,}600}{93{,}423 + 54{,}508}$ = Doll. 449.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{44{,}465{,}300 + 27{,}681{,}400}{39{,}080{,}600 + 27{,}314{,}600} = 1{,}09.$

In der sechsten Gruppe sind alle Arbeitszweige des Censusberichtes vereinigt, die $^3/_{10}$—$^1/_{10}$ weibliche und jugendliche Arbeiter enthalten, ausgenommen „Schuhe und Stiefel", „Goldarbeiterei", „Gebrannter und gemahlener Kaffee, Gewürze u. s. w.", „Droguen und Chemikalien", „Druck und Verlag (verschiedener Art)", und „Bleicherei und Färberei."

„Schuhe und Stiefel" wurde aus demselben Grunde hier weggelassen, der uns veranlaßte, „Mannskleidung" von den Tabellen der fünften Gruppe auszuschließen. Es arbeiteten auf 23,428 Werkstellen mit Doll. 194,549,600 festem und flüssigem Kapital 135,889 Personen, die einen Gesammt-Jahreslohn von Doll. 51,972,700 empfingen und einen Gesammt-Jahresmehrwerth von Doll. 32,659,200 lieferten. Die Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals für 1 Werkstelle belief sich auf Doll. 8,304, und es müßte demnach der Arbeitszweig „Schuhe und Stiefel" eigentlich zur 11. Unterabtheilung gerechnet werden. Nun bedarf es aber keines Beweises, einerseits daß der bei weitem größte Theil der 23,428 Werkstellen von Kleinmeistern mit unbedeutendem Kapital und mit alleiniger Anwendung von Handarbeit betrieben, andererseits daß der bei weitem größte Theil der Producte (Doll. 181,644,090) in Fabriken mit Hülfe von

Maschinen, die ein bedeutendes Kapital erforderten, hergestellt wurde. Dem entsprechend sollte der Arbeitszweig „Schuhe und Stiefel" zur 12. Unterabtheilung gezählt werden. Durch die Vermischung von Groß- und Kleinbetrieb drücken die Angaben des Censusberichtes die thatsächlichen Verhältnisse falsch aus.

„Goldarbeiterei" wurde ausgeschlossen, weil der Jahresmehrwerth hier nicht allein auf der Ausbeutung der Arbeit beruhte, sondern auch auf der Uebervortheilung des kaufenden Publikums vermittelst zu niedriger Legirung. Es arbeiteten auf 681 Werkstellen mit Doll. 25,408,600 festem und flüssigem Kapital 10,091 Personen, die einen Gesammt-Jahreslohn von Doll. 4,433,200 empfingen und einen Gesammt-Jahresmehrwerth von Doll. 7,658,300 lieferten. Die Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals für 1 Werkstelle belief sich auf Doll. 37,311 und es gehört somit dieser Arbeitszweig in die 12. Unterabtheilung.

„Gebrannter und gemahlener Kaffee, Gewürze u. s. w." wurde ausgeschlossen, weil der Jahresmehrwerth hier großentheils in Waarenfälschung seinen Ursprung hatte. Auf 156 Werkstellen mit Doll. 12,689,000 festem und flüssigem Kapital arbeiteten 1,220 Personen, die einen Gesammt-Jahreslohn von Doll. 671,000 empfingen und einen Gesammt-Jahresmehrwerth von Doll. 2,154,400 lieferten. Die Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Materials für 1 Werkstelle betrug Doll. 81,340 und es gehört somit dieser Arbeitszweig in die 12. Unterabtheilung.

„Droguen und Chemikalien" wurde ausgeschlossen, weil die Uebervortheilung der Konsumenten durch Geheimmittel (Patentmedicinen) u. s. w. eine Hauptquelle des Jahresmehrwerths bildete. Es arbeiteten auf 292 Werkstellen mit Doll. 26,572,400 festem und flüssigem Kapital 4,729 Personen, die einen Gesammt-Jahreslohn von Doll. 2,141,200 empfingen und einen Gesammt-Jahresmehrwerth von Doll. 4,702,000 lieferten. Die Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals für 1 Werkstelle belief sich auf Doll. 91,002 und es gehört somit dieser Arbeitszweig in die 12. Unterabtheilung.

„Druck und Verlag (verschied. Art)" wurde ausgeschlossen, weil der Jahresmehrwerth theilweise aus Faktoren hervorging, die nicht als Ausbeutung der Arbeit betrachtet werden können, wie z. B. Nachdruck fremder Werke, das Monopol des Verlagsrechts im eigenen Lande, u. s. w. Auf 311 Werkstellen mit Doll. 35,394,500 festem und flüssigem Kapital arbeiteten 10,668 Personen, die einen Gesammtjahreslohn von Doll. 7,156,300 empfingen und einen Gesammt-Jahresmehrwerth von Doll. 9,262,000 lieferten. Die Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals für 1 Werkstelle betrug Doll. 113,809 und es gehört somit dieser Arbeitszweig in die 12. Unterabtheilung.

Der Arbeitszweig „Bleicherei und Färberei" wurde ausgeschlossen, weil 90 Procent seines festen und flüssigen Kapitals aus dem Rohmaterial (Doll. 53,166,600) bestanden, weshalb er zu der 12. Unterabtheilung gezählt werden müßte, während er sonst eigentlich zu der 11. gehörte. Es arbeiteten auf 250 Werkstellen mit Doll. 59,957,000 festem und flüssigem Kapital 4,172 Personen, die einen Gesammt-Jahreslohn von Doll. 1,783,400 empfingen und einen Gesammt-Jahreswerth von Doll. 3,270,900 lieferten. Die Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals für 1 Werkstelle belief sich auf Doll. 239,828.

Zählen wir mit den zuletzt angeführten 5 Branchen auch noch „Schuhe und Stiefel" aus dem oben angeführten Grunde zu der 12. Unterabtheilung, so stellt sich dieselbe, wie folgt:

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $= \frac{520,627,400}{28,203} =$ Doll. 18,460.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $= \frac{95,472,400}{221,277} =$ Doll. 431.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $= \frac{87,388,200}{95,472,400} = 0,92.$

Die sechste Gruppe erscheint nach Aufnahme der ausgeschlossenen Arbeitszweige in folgender Gestalt:

Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle $\frac{177{,}515{,}600 + 520{,}627{,}400}{14{,}875 + 28{,}203} =$ Doll. 16,206.

Durchschnittlicher Jahreslohn für 1 Arbeiter $\frac{39{,}080{,}600 + 95{,}472{,}400}{93{,}423 + 221{,}277}$ = Doll. 428.

Durchschnittsgrad der Ausbeutung $\frac{44{,}465{,}300 + 87{,}388{,}200}{39{,}080{,}600 + 95{,}472{,}400} = 0.98.$

Wiederholung.

Durchschnitt der Unterabtheilungen. Nr. 1.

Erste Gruppe. Einfache Arbeit.
($^1/_{10}$ oder weniger weibl. und jugendl. Arb.)

	Kapital. Doll.	Lohn. Doll.	Ausb.
1. Unterabtheilung	20,990	354	1,30
2. „	236,928	534	1,16

Zweite Gruppe. Mittlere Arbeit.
($^1/_{10}$ oder weniger weibl. und jugendl. Arb.)

3. Unterabtheilung	6,876	356	1,16
4. „	73,239	584	0,65

Dritte Gruppe. Geschickte Arbeit.
($^1/_{10}$ oder weniger weibl. und jugendl. Arb.)

5. Unterabtheilung	12,247	472	0,79
6. „	125,003	566	0,53

Vierte Gruppe. Gemischte Arbeit.
($^6/_{10}$ oder mehr weibl. und jugendl. Arb.)

7. Unterabtheilung	10,692	235	1,27
8. „	250,466	283	0,55

Fünfte Gruppe. Gemischte Arbeit.
($^6/_{10}$—$^3/_{10}$ weibliche und jugendliche Arbeiter.)

9. Unterabtheilung	20,554	319	1,03
10. „	118,295	378	0,96

Sechste Gruppe. Gemischte Arbeit.
($^3/_{10}$—$^1/_{10}$ weibliche und jugendliche Arbeiter.)

11. Unterabtheilung	11,934	418	1,14
12. „	53,827	501	1,04

Durchschnitt der Gruppen. Nr. 1.

Erste Gruppe. Einfache Arbeit.
($^1/_{10}$ oder weniger weibl. und jugendl. Arb.)

Kapital. Doll.	Lohn. Doll.	Ausb.
26,839	373	1,28

Zweite Gruppe. Mittlere Arbeit.
($^1/_{10}$ oder weniger weibl. und jugendl. Arb.)

11,151	414	0,96

Dritte Gruppe. Geschickte Arbeit.
($^1/_{10}$ oder weniger weibl. und jugendl. Arb.)

23,405	514	0,66

Vierte Gruppe. Gemischte Arbeit.
($^6/_{10}$ oder mehr weibliche u. jugendl. Arbeiter.)

Kapital. Doll.	Lohn. Doll.	Ausb.
68,077	274	0,67

Fünfte Gruppe. Gemischte Arbeit.
($^6/_{10}$—$^3/_{10}$ weibliche und jugendl. Arbeiter.)

73,079	366	0,98

Sechste Gruppe. Gemischte Arbeit.
($^3/_{10}$—$^1/_{10}$ weibliche und jugendliche Arbeiter.)

19,130	449	1,09

Durchschnitt der Unterabtheilungen. Nr. 2.

(Mit Einschluß der auf den Tabellen weggelassenen Arbeitszweige.)

Erste Gruppe. Einfache Arbeit.
($^1/_{10}$ oder weniger weibl. und jugendl. Arb.)

	Kapital. Doll.	Lohn. Doll.	Ausb.
1. Unterabtheilung	3,647	140	1,63
2. „	231,520	537	1,24

Zweite Gruppe. Mittlere Arbeit.
($^1/_{10}$ oder weniger weibl. und jugendl. Arb.)

3. Unterabtheilung	6,876	353	1,16
4. „	73,239	548	0,65

Dritte Gruppe. Geschickte Arbeit.
($^1/_{10}$ oder weniger weibl und jugendl. Arb.)

5. Unterabtheilung	12,247	472	0,79
6. „	125,063	566	0,53

Vierte Gruppe. Gemischte Arbeit.
($^6/_{10}$ oder mehr weibliche u. jugendliche Arb.)

7. Unterabtheilung	10,692	235	1,27
8. „	250,466	283	0,55

Fünfte Gruppe. Gemischte Arbeit.
($^6/_{10}$—$^3/_{10}$ weibliche und jugendliche Arbeiter.)

	Kapital. Doll.	Lohn. Doll.	Ausb.
9. Unterabtheilung	20,554	319	1,03
10. „	56,020	335	1,02

Sechste Gruppe. Gemischte Arbeit.
($^8/_{10}$—$^1/_{10}$ weibliche und jugendliche Arbeiter.)

	Kapital. Doll.	Lohn. Doll.	Ausb.
11. Unterabtheilung	11,934	418	1,14
12. „	18,460	431	0,92

Durchschnitt der Gruppen. Nr. 2.

(Mit Einschluß der auf den Tabellen weggelassenen Arbeitszweige.)

Erste Gruppe. Einfache Arbeit.
($^1/_{10}$ oder weniger weibl. und jugendl. Arb.)

Kapital. Doll.	Lohn. Doll.	Ausb.
3,795	147	1,61

Zweite Gruppe. Mittlere Arbeit.
($^1/_{10}$ oder weniger weibl. und jugendl. Arb.)

11,151	414	0,96

Dritte Gruppe. Geschickte Arbeit.
($^1/_{10}$ oder weniger weibl. und jugendl. Arb.)

23,405	514	0,66

Vierte Gruppe. Gemischte Arbeit
($^6/_{10}$ oder mehr weibl. und jugendliche Arb.)

Kapital. Doll.	Lohn. Doll.	Ausb.
68,077	274	0,67

Fünfte Gruppe. Gemischte Arbeit.
($^6/_{10}$—$^3/_{10}$ weibliche und jugendliche Arbeiter.)

48,309	333	1,02

Sechste Gruppe. Gemischte Arbeit.
($^6/_{10}$—$^1/_{10}$ weibliche und jugendliche Arbeiter.)

16,206	428	0,98

Bemerkungen.

Wir hatten uns also die Aufgabe gesetzt, an den wichtigsten Arbeitszweigen der Ver. Staaten, wie sie in dem letzten officiellen Censusbericht (1869—1870) dargestellt sind, den Nachweis zu führen, daß unter sonst gleichen Bedingungen mit der höheren Concentration des festen und flüssigen Kapitals der durchschnittliche Jahreslohn fällt und die Durchschnittsrate der Ausbeutung steigt. Sehen wir uns nun die beiden Durchschnitte der Unterabtheilungen Nr. 1 und Nr. 2 an, so ergiebt sich sofort, daß wir unsere Aufgabe vollständig gelöst haben. In jeder Gruppe hat die Unterabtheilung mit der kleineren Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals einen niedrigeren Lohn und eine höhere Ausbeutung, als die Unterabtheilung mit der größeren Durchschnittsmasse. Eine genauere Betrachtung der beiden Tabellen zeigt aber außerdem noch, daß in der Wirkung der Concentration des Kapitals auf Lohn und Ausbeutung ein gewisses von dem Unterschied der Durchschnittsmassen abhängiges Verhältniß stattfindet, d. h. daß je größer oder kleiner der Unterschied zwischen diesen Durchschnittsmassen ist, um so größer oder kleiner sind im Allgemeinen die Unterschiede zwischen dem Lohn und zwischen der Ausbeutung der betreffenden Unterabtheilungen.

Nach dem Durchschnitt der Unterabtheilungen Nr. 1 gestaltet sich in den einzelnen Gruppen das Verhältniß, wie folgt:

Die 2. Unterabtheilung der 1. Gruppe hat bei einer Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals, die 11 mal größer ist als die der 1. Unterabtheilung, einen um 51 pCt. höheren Lohn und eine um 11 pCt. geringere Ausbeutung.

Die 4. Unterabtheilung der 2. Gruppe bei einer Durchschnittsmasse, die 11 mal größer ist als die der 3. Unterabtheilung, einen um 54 pCt. höheren Lohn und eine um 44 pCt. geringere Ausbeutung.

Die 6. Unterabtheilung der 3. Gruppe bei einer Durchschnittsmasse, die 10 mal größer ist als die der 5. Unterabtheilung, einen um 20 pCt. höheren Lohn und eine um 33 pCt. geringere Ausbeutung.

Die 8. Unterabtheilung der 4. Gruppe bei einer Durchschnittsmasse, die 23 mal größer ist als die der 7. Unterabtheilung, einen um 20 pCt. höheren Lohn und eine 57 pCt. geringere Ausbeutung.

Die 10. Unterabtheilung der 5. Gruppe bei einer Durchschnittsmasse, die 6 mal größer ist als die der 9. Unterabtheilung, einen um 16 pCt. höheren Lohn und eine um 7 pCt. geringere Ausbeutung.

Die 12. Unterabtheilung der 6. Gruppe bei einer Durchschnittsmasse, die 5 mal größer ist als die der 11. Unterabtheilung, einen um 20 pCt. höheren Lohn und eine um 11 pCt. geringere Ausbeutung.

Noch eklatanter tritt das Verhältniß hervor, wenn man den Durchschnitt der Unterabtheilungen Nr. 2 als Grundlage der Vergleichung wählt. Danach hat:

Die 2. Unterabtheilung der 1. Grnppe bei einer Durchschnittsmasse, die 63 mal größer ist als die der 1. Unterabtheilung, einen um 284 pCt. höheren Lohn und eine um 24 pCt. geringe Ausbeutung.

Die 4. Unterabtheilung der 2. Gruppe bei einer Durchschnittsmasse, die 11 mal größer ist als die der 3. Unterabtheilung, einen um 54 pCt. höheren Lohn und eine um 44 pCt. geringere Ausbeutung.

Die 6. Unterabtheilung der 3. Gruppe bei einer Durchschnittsmasse, die 10 mal größer ist als die der 5. Unterabtheilung, einen um 20 pCt. höheren Lohn und eine um 33 pCt. geringere Ausbeutung.

Die 8. Unterabtheilung der 4. Gruppe bei einer Durchschnittsmasse, die 23 mal größer ist als die der 7. Unterabtheilung, einen um 20 pCt. höheren Lohn und eine um 57 pCt. geringere Ausbeutung.

Die 10. Unterabtheilung der 5. Gruppe bei einer Durchschnittsmasse, die nicht ganz 3 mal größer ist als die der 9. Unterabtheilung, einen um 5 pCt. höheren Lohn und eine um 1 pCt. geringere Ausbeutung.

Die 12. Unterabtheilung der 6. Gruppe bei einer Durchschnittsmasse, die nicht ganz 2 mal größer ist als die der 11. Unterabtheilung, einen um 3 pCt. höheren Lohn und eine um 19 pCt. geringere Ausbeutung.

Wir finden hier einige Widersprüche, die sich aber leicht erklären lassen. So ist z. B. in der 2. und 3. Gruppe die Ausbeutung der 4. und 6. Unterabtheilung um 44, resp. 33 pCt. geringer, als die der 3. und 5. Unterabtheilung, während in der 1. Gruppe die Ausbeutung der 2. Unterabtheilung nur um 11 pCt. geringer ist, als die der 1. Unterabtheilung, trotzdem die Differenz in den Durchschnittsmassen des Kapitals zwischen den betreffenden Unterabtheilungen der drei Gruppen ungefähr die gleiche ist, nämlich zwischen der 1. und 2., und zwischen der 3. und 4. eine 11fache und zwischen der 5. und 6. eine 10fache. Diese Regelwidrigkeit rührt davon her, daß in dem Jahresmehrwerth der 3. und 5. Unterabtheilung das durch die eigene Arbeit der Kleinmeister geschaffene Jahresproduct enthalten ist, was eigentlich abgezogen werden sollte. In der 1. Unterabtheilung dagegen findet, wenn wir den Arbeitszweig, „Ackerbau" ausschließen, Kleinbetrieb fast gar nicht statt, und es beruht daher ihr Jahresmehrwerth nur auf der Ausbeutung der Arbeit. Fügen wir ihn aber hinzu, wie das bei dem Durchschnitt der Unterabtheilungen Nr. 2 geschehen ist, so ändert sich die Sache sofort. Die Durchschnittsmasse des Kapitals sinkt von Doll. 20,990 auf Doll. 3,647, der durchschnittliche Jahreslohn von Doll. 354 auf Doll. 140, und die Ausbeutung steigt von 1.30 auf 1.63, wird also um 24 pCt. höher als die der 2. Unterabtheilung, obgleich wir jedem der 3,031,000 Landbesitzer für sein durch eigene Arbeit erzeugtes Product einen Jahreslohn (Doll. 107) erlaubt und von dem Jahresmehrwerth abgerechnet haben.

Ferner ist es auffällig, daß in der 4. Gruppe die 8 Unterabtheilung bei einer Durchschnittsmasse des Kapitals, welche 23 mal größer ist, als die der 7. Unterabtheilung, dennoch nur einen um 20 pCt. höheren Lohn hat, während ihre Ausbeutung um 57 pCt. geringer ist. Die Ursache dieses Mißverhältnisses liegt darin, daß der die 8. Unterabtheilung beherrschende Productionszweig „Baumwollenwaaren" einerseits zwar bezüglich der Concentration des Kapitals sehr weit vorgeschritten ist, indem die Durchschnittsmasse auf 1 Werkstelle Doll. 338,000 beträgt, andererseits aber keine besondere Geschicklichkeit der Arbeit erfordert. Ersterer Umstand hat eine geringe Ausbeutung (0.42) letzterer einen niedrigen Lohn (Doll. 288) zur Folge. Die 7. Unterabtheilung dagegen enthält eine Anzahl Productionszweige, welche mit einer wenig entwickelten Concentration des Kapitals einen ziemlichen Grad von Geschicklichkeit der Arbeit verbinden, was einerseits größere Ausbeutung, andererseits höheren Lohn bedingt. Dahin gehören z. B. „Knöpfe" mit Doll. 304 Lohn und 0 64 Ausbeutung bei einem Durchschnittskapital von Doll. 36,645 auf eine Werkstelle, „Haken und Oesen" mit Doll. 392 Lohn und 1.29 Ausbeutung bei einem Durchschnittskapital von Doll. 38,700, „Gepreßte und eingemachte Pflanzenspeisen" mit Doll. 317 Lohn und 1.24 Ausbeutung bei Doll. 46,733 Durchschnittskapital, „Bleistifte" mit Doll. 308 Lohn und 1.06 Aus-

beutung bei Doll. 47,686 Durchschnittskapital und „Regenschirme und Stöcke" mit Doll. 320 Lohn und 1.45 Ausbeutung bei einem Durchschnittskapital von Doll. 54,234.

Weiterhin stößt uns in dem Durchschnitt der Unterabtheilungen Nr. 1 der Widerspruch auf, daß trotzdem die Differenz des Durchschnittskapitals der Unterabtheilungen bei der 5. Gruppe größer ist als bei der 6., dennoch die Differenz des Lohnes und der Ausbeutung sich umgekehrt verhält. Das erklärt sich einfach aus dem Umstand, daß in der 5. Gruppe die Wirkung der Concentration des Kapitals durch die entgegengesetzte Wirkung der Geschicklichkeit der Arbeit stärker beeinträchtigt wird als in der 6. Gruppe. — Die Unregelmäßigkeit endlich, daß auf dem Durchschnitt der Unterabtheilungen Nr. 2 die Differenz der Ausbeutung zwischen den Unterabtheilungen der 5. Gruppe viel kleiner ist (1 pCt.) als zwischen denen der 6. Gruppe (19 pCt.), obgleich die Differenz der Durchschnittsmassen des Kapitals in der ersteren etwas größer ist als in der letzteren, beruht hauptsächlich darauf, daß der Arbeitszweig „Schuhe und Stiefel" anstatt zu der 11. Unterabtheilung aus dem früher mitgetheilten Grunde zu der 12. Unterabtheilung gerechnet wurde, wodurch deren Ausbeutung von 1.01 auf 0.92 herabsinkt.

Die obigen Zahlenergebnisse bestätigen vollauf das, was wir in der Einleitung voraussagten, nämlich daß, wenn unsere Gruppirung eine richtige Basis habe, die drei ersten Gruppen den Einfluß der verschiedenen Concentration des Kapitals auf Lohn und Ausbeutung deutlicher erkennen lassen mußten, als die drei letzten, da bei diesen die Wirkung des Factors der Geschicklichkeit stellenweise die der Concentration des Kapitals aufwiege. Das ist die Ursache, weshalb nur in den drei ersten Gruppen die Concentration des Kapitals oder die Eigenschaft der Zahl, wie wir sie früher genannt haben, Lohn und Ausbeutung mächtiger beeinflußt, als die anderen Factoren zusammen. Am klarsten zeigt sich dieses Verhalten zwischen der 2. und 3. Gruppe. Die mittlere Arbeit der 4. Unterabtheilung hat nämlich einen höheren Lohn (Doll. 548) und eine geringere Ausbeutung (0,65) als die geschickte Arbeit der 5. Unterabtheilung (Doll. 472 resp. 0,79). Es läßt sich kein anderer Grund dafür auffinden, als die Verschiedenheit in der Concentration ihres Kapitals (Doll. 73,239 gegen Doll. 12,274). Dasselbe gilt für die 1. u. 2. Gruppe, obgleich hier die Wirkung, wenigstens in Bezug auf die Ausbeutung, nicht so scharf hervortritt. Die einfache Arbeit der 2. Unterabtheilung hat einen höheren Lohn (Doll. 534), als die mittlere Arbeit der 3. Unterabtheilung (Doll. 356), während beide hinsichtlich der Ausbeutung auf gleicher Stufe (1,16) stehen. Das kann, wie gesagt, nur durch die Verschiedenheit in der Concentration ihres Kapitals (Doll. 236,928 gegen Doll. 6,876) erklärt werden.

Zum Schlusse wollen wir noch einen Blick auf die Durchschnitte der Gruppen No. 1 und 2 werfen. Dieselben haben natürlich keine Beweiskraft für unsere Theorie, da ihr Durchschnittslohn und ihre Durchschnittsausbeutung das gemeinschaftliche Resultat aller hier in Betracht kommenden Factoren sind und also keine nur für einen einzelnen derselben geltenden Folgerungen gestatten. Dennoch läßt sich auch an ihnen deutlich wahrnehmen, daß die Concentration des Kapitals Lohn und Ausbeutung beeinflußt. Auf dem Durchschnitt No. 1 sehen wir z. B., daß der Unterschied zwischen dem Lohn der 1. und 2. Gruppe (Doll. 41) geringer ist, als der Unterschied zwischen dem Lohn der 2. und 3. Gruppe (Doll. 100). Das hängt ohne Zweifel damit zusammen, daß das Durchschnittskapital der 1. Gruppe größer ist, als das der 2., und das der 2. kleiner, als das der 3. Gruppe. Auf dem Durchschnitt No. 2 tritt diese Wirkung noch klarer hervor und erstreckt sich auch auf die Ausbeutung. Hier ist der Unterschied zwischen dem Lohn und zwischen der Ausbeutung der 1. und 2. Gruppe (Doll. 267, resp. 0,65) größer als der Unterschied zwischen dem Lohn und zwischen der Ausbeutung der 2. und 3. Gruppe (Doll. 100, resp. 0,30), weil das Durchschnittskapital der 1. Gruppe dreimal kleiner ist, als das der 2., und das der 2. nur zweimal kleiner, als das der 3. Gruppe. — Der Durchschnitt No. 1 zeigt einen scheinbaren Widerspruch zwischen der 4. u. 5. Gruppe, indem erstere mit Doll. 68,077 Durchschnittskapital eine geringere Ausbeutung hat, als letztere mit einem Durchschnittskapital von Doll. 73,079. Das liegt daran, daß in der 5. Gruppe der wichtigste Arbeitszweig „Mannskleidung" fehlt. Wird er hinzugefügt, wie das auf dem Durchschnitt No. 2 der Fall ist, so verändert

sich das Bild sofort. Das Durchschnittskapital sinkt von Doll. 73,079 auf Doll 48,309 herab, der Lohn von Doll. 366 auf Doll. 333, und die Ausbeutung steigt von 0,98 auf 1,02. — Ebenso spricht auf dem Durchschnitt No. 1 die 5., verglichen mit der 6. Gruppe, unverkennbar für den Einfluß der Concentration des Kapitals. Obgleich erstere mehr weibliche und jugendliche Arbeiter enthält und deshalb auch stärker ausgebeutet werden sollte, ist dennoch ihre Exploitation um 0,11 geringer, als die der letzteren. Das kann nur davon herrühren, daß ihr Durchschnittskapital fast viermal größer ist. — Am deutlichsten zeigt sich endlich auf beiden Durchschnitten die Wirkung der Concentration des Kapitals darin, daß die gemischte Arbeit der 4. Gruppe nur um 0,01 mehr ausgebeutet wird, als die geschickte Arbeit der 3. Gruppe.

Nachtrag.

Ich hatte, wie oben erwähnt, den Arbeitszweig „Schuhe und Stiefel" aus den Tabellen der „Sechsten Gruppe" weggelassen, weil die Zahlen des Censusberichtes durch die Vermischung von Groß- und Kleinbetrieb die thatsächlich bestehenden Verhältnisse im Durchschnitt falsch ausdrückten. Nun habe ich aber nachträglich auf Seite 886 des Compendiums eine Liste von Industrien entdeckt, die vorwiegend mit Maschinen im Großen betrieben werden, und darunter befindet sich auch die angeführte Branche. Es sind hier nur diejenigen Werkstellen aufgenommen worden, welche im Censusjahre Producte zum Werthe von Doll. 5000 oder mehr erzeugten, so daß also die Kleinmeister ausgeschlossen sind. Dadurch wird es möglich, den Einfluß, welchen die verschiedene Concentration des Kapitals auf den Lohn und die Ausbeutung der Arbeit hat, an einem und demselben Arbeitszweig genau nachzuweisen.

Mit der Production von Schuhen und Stiefeln waren im Ganzen 113,415 männliche Personen über 16 Jahren, 19,113 weibliche Personen über 15 Jahren und 3,361 Kinder beschäftigt, also zusammen 135,889 lohnarbeitende Individuen. Dieselben vertheilten sich auf 23,428 Werkstellen, so daß demnach auf 1 Werkstelle durchschnittlich 5—6 entfielen. Auf diesen 23,428 Werkstellen befanden sich 291 Maschinen mit 3069 Pferdekräften, und es waren darin Doll. 48,994,366 festes Kapital angelegt. Die 135,889 Arbeiter erhielten einen Gesammt-Jahreslohn von Doll. 51,974,712, also durchschnittlich Doll. 382; sie verbrauchten Rohstoffe zum Betrag von Doll. 93,582,528, also durchschnittlich Doll. 688; und sie erzeugten Producte zum Werth von Doll. 181,644,090, also durchschnittlich Doll. 1337 per Kopf. — Das feste und flüssige Kapital zusammen belief sich auf Doll. 194,549,606 und es kamen demnach durchschnittlich auf 1 Werkstelle Doll. 8,304. — Der Jahresmehrwerth betrug Doll. 32,659,200, mithin durchschnittlich auf 1 Arbeiter Doll. 240. — Die Rate der Ausbeutung 32,659,200 dividirt durch 51,972,712 = 0,63.

Im Großen betrieben wurden 3151 Werkstellen mit 290 Maschinen von 3055 Pferdekräften, mit 70,688 männlichen, 18,208 weiblichen und 2806 jugendlichen, zusammen also mit 91,702 Arbeitern, die Doll. 42,504,444 Jahreslohn empfingen, also durchschnittlich Doll. 463; sie verbrauchten Rohstoffe zum Betrage von Doll. 80,502,718, also durchschnittlich Doll. 878; und sie erzeugten Producte zum Werth von Doll. 146,704,055, also durchschnittlich Doll. 1599 per Kopf. — Das feste Kapital belief sich auf Doll. 37,519,019, und dieses zu dem Lohn und den Rohstoffen addirt, giebt ein Gesammt-Kapital von Doll. 160,526,181 oder von Doll. 50,945 auf 1 Werkstelle im Durchschnitt. — Der Jahresmehrwerth betrug Doll. 21,070,562, mithin durchschnittlich auf 1 Arbeiter Doll. 230. Die Rate der Ausbeutung 21,070,562 dividirt durch 42,504,444 0,50.

Ziehen wir die Zahlen des Großbetriebs von den obenstehenden Zahlen des Gesammtbetriebs ab, so erhalten wir als Rest für den Kleinbetrieb:

20,277 Werkstellen mit 1 Maschine von 14 Pferdekräften, mit 42,727 männ-

lichen, 905 weiblichen und 555 jugendlichen, zusammen also mit 44,187 Arbeitern, welche Doll. 9,468,268 Jahreslohn empfingen, also durchschnittlich Doll. 214, Rohstoffe zum Betrag von Doll. 13,079,810 verbrauchten, also durchschnittlich Doll, 296, und Produkte zum Werth von Doll. 34,940,035 lieferten, also durchschnittlich Doll. 791 per Kopf. — Das feste Kapital belief sich auf Doll. 11,475,347, und dieses zu dem Lohn und den Rohstoffen addirt, giebt ein Gesammt-Kapital von Doll. 34,023,425 oder von Doll. 1,678 auf 1 Werkstelle im Durchschnitt. Der Jahresmehrwerth betrug Doll. 11,588,683, mithin durchschnittlich auf 1 Arbeiter Doll. 262. — Die Rate der Ausbeutung 11,588,683 dividirt durch 9,468,268 = 1.22.

Im Großbetriebe bei einem festen und flüssigen Kapital von Doll. 50,945 durchschnittlich auf 1 Werkstelle erreichte demnach der durchschnittliche Jahreslohn die Höhe von Doll. 463, und die durchschnittliche Rate der Ausbeutung stieg nicht über 0.50. Im Kleinbetriebe bei einem festen und flüssigen Kapital von Doll 1,678 durchschnittlich auf 1 Werkstelle kam der durchschnittliche Jahreslohn nicht über Doll. 214 hinaus, und die durchschnittliche Rate der Ausbeutung erhob sich auf 1.22. Diese Einwirkung der verschiedenen Concentration des Kapitals ist um so auffälliger, als der Kleinbetrieb nur $^1/_{10}$ weibliche und jugendliche Arbeiter beschäftigte, während im Großbetriebe die Zahl derselben $^1/_5$—$^1/_4$ war, wodurch also hier der Lohn so herabgedrückt und die Ausbeutung erhöht wurde, während dort das Gegentheil stattfand.

Wenn wir jetzt den Arbeitszweig „Schuhe und Stiefel" in die Tabellen der „Sechsten Gruppe" einfügen, so gehört der Kleinbetrieb zu der 11. Unterabtheilung und der Großbetrieb zu der 12. Unterabtheilung. Erstere verändert sich dadurch wie folgt: Festes und flüssiges Kapital Doll. 211,539,000; Zahl der Werkstellen 35,152; Zahl der Arbeiter 137,610; Gesammt-Jahreslohn Doll. 48,548,000; Gesammt-Jahresmehrwerth Doll. 56,054,000. Demgemäß ist die Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle = Doll. 6,018 (früher = Doll. 11,934); der durchschnittliche Jahreslohn für 1 Arbeiter Doll. 353 (früher = Doll. 418); und die Durchschnittsrate der Ausbeutung = 1.15 (früher = 1.14). — Machen wir dem Kleinbetrib das Zugeständniß, daß auf seinen 20,277 Werkstellen die Meister mitarbeiten, und gewähren wir ihnen dafür den durchschnittlichen Jahreslohn (Doll. 214) ihrer Arbeiter, so ergibt sich Doll. 4,339,278 als der Betrag, welcher von dem Jahresmehrwerth (Doll. 11,588,683) abgezogen Doll. 7,249,405 als Reinprofit übrig läßt. Dann würde sich die Durchschnittsrate der Ausbeutung für ihn selbst auf 0.77, und für die 11. Unterabtheilung der „Sechsten Gruppe" auf 1.07 stellen. Es wäre also immerhin der Exploitationsgrad des Kleinbetriebs noch um 0.27 höher, als der des Großbetriebs. — Durch Aufnahme des letzteren verändert sich die 12. Unterabtheilung folgendermaßen: Festes und flüssiges Kapital = Doll. 326,582,500; Zahl der Werkstellen = 6,236; Zahl der Arbeiter = 146,210; Gesammt-Jahreslohn = Doll 69,819,000; Gesammt-Jahresmehrwerth = Doll. 48,752,000. Dementsprechend ist die Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf eine Werkstelle = Doll. 52,531 (früher Doll. 53,827); der durchschnittliche Jahreslohn für 1 Arbeiter Doll. 478 (früher Doll. 501); und die Durchschnittsrate der Ausbeutung 0,70 (früher = 1,01). Die „Sechste Gruppe" würde sich nun im Durchschnitt gestalten, wie folgt: Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals auf 1 Werkstelle = Doll. 13,002 (früher Doll. 19,130); der durchschnittliche Jahreslohn für 1 Arbeiter = Doll. 417 (früher = Doll. 449); und die Durchschnittsrate der Ausbeutung = 0,88 (früher 1,09). — Die 12. Unterabtheilung hätte dann bei einer Durchschnittsmasse des festen und flüssigen Kapitals, die fast neunmal größer ist, als die der 11. Unterabtheilung, einen um 35 pCt. höheren Lohn und eine um 39 pCt. niedrigere Ausbeutung.

Der Socialismus und die häuslichen Arbeiten.

Von Joh. Most.

In den letzten Monaten ist durch socialistische Organe vielfach bewiesen worden, daß unter der Herrschaft des privatkapitalistischen Produktionssystems eine unerhörte Vergeudung von Arbeitskraft stattfindet. Aber es will mir scheinen, als ob man mit vollem Vorbedacht um einen Zweig der menschlichen Thätigkeit, bei dem meines Erachtens diese Verschwendung am meisten in die Augen springend ist, wahrhaft ängstlich herumging, nämlich um die häuslichen Arbeiten.

Meinen Erfahrungen nach geschieht dies größtentheils aus Furcht vor Verletzung alter Vorurtheile, vielfach aber auch vermöge einer, gelinde gesagt, eigenthümlichen Auffassung der Stellung des Weibes in der Gesellschaft und in der Familie, in welch' letzterer Beziehung namentlich das liebe Herkommen eine ausschlaggebende Rolle spielen dürfte.

Es ist in den Augen mancher Socialisten vollständig statthaft, über die Möglichkeit der Concentration auf allen Gebieten der eigentlichen Waarenproduktion, der Produktenvertheilung und des Verkehrswesens Betrachtungen anzustellen. Man darf sogar ziffernmäßige Berechnungen und ähnliche Spekulationen dabei in Anwendung bringen, ohne den Vorwurf, Utopisterei zu treiben, auf sich zu laden. So bald man aber eindringt in die sogenannte Häuslichkeit, um nachzusehen, ob denn da nicht auch Manches getrieben wird, was unpraktisch ist und sich mit einem socialistischerseits angestrebten Wirthschaftssystem schwerlich vereinbaren lassen dürfte; so bald man nur andeutet, daß diese und jene häuslichen Arbeiten *vielleicht*, *möglicherweise* oder *wahrscheinlich* sich künftighin so oder so praktischer als heutzutage verrichten lassen *dürften*, muß man sich oft genug einen *Utopisten* nennen lassen. Da mag eine Ansicht, die in dieser Hinsicht ausgesprochen wird, noch so durchsichtig sein; ja, es mag gezeigt werden, daß bereits allerlei Ansätze zu den betreffenden Einrichtungen *vorhanden* sind und lediglich einer vernünftigen Entwickelung bedürfen, um allseitig anerkannt und angewendet zu werden — thut nichts: der Utopist bleibt nicht aus! —

Ich spreche hier, wie gesagt, aus Erfahrung; denn ich mußte die schmerzliche Beobachtung machen, daß die in der fraglichen Richtung gemachten Andeutungen, welche meine Broschüre „Die Lösung der socialen Frage" enthält, von manchem mir sonst sehr lieben Genossen total mißverstanden und demgemäß in nicht gerade immer sehr zarter Weise von der Hand gewiesen worden sind.

Ein Entschuldigungsgrund kann für solche Voreiligkeit freilich geltend gemacht werden, nur glaube ich, daß derselbe für die Betreffenden nicht gar schmeichelhaft ist. Die Betreffenden haben offenbar meine Broschüre nicht anders als sehr flüchtig gelesen und sind hernach durch die sophistischen Angriffe, welche auf Grund *falscher* Citate und lächerlicher Entstellungen meiner Ausführungen in liberalen und konservativen Blättern erfolgt sind, irre geleitet worden.

Mir selbst ist es nie schwer geworden, die fraglichen Abschnitte meiner Broschüre

zu vertheidigen, und ich habe sogar in Versammlungen, wo ich dieses that, die erfreuliche Beobachtung machen können, daß die Arbeiter im Allgemeinen keineswegs so beschränkt sind, wie einige allzu leisetretende Opportunisten sich eingeredet zu haben scheinen.

Man sagte mir, die Form, in welcher ich über die häuslichen Arbeiten geschrieben, sei nicht sehr glücklich gewählt gewesen und habe deshalb unseren Gegnern den Spott ermöglicht. Ohne nun darüber des Weiteren streiten zu wollen, ob diese Ansicht richtig oder unrichtig ist, möchte ich nur das Eine betonen, daß ich ja in jenem Schriftchen auf den beregten Gegenstand nur andeutungsweise, gleichsam in einer Einschaltung, zu sprechen kam und ihn mithin nicht erschöpfend behandeln konnte. Aber weil schon meine wenigen Andeutungen über die muthmaßlichen zukünftigen Umgestaltungen des häuslichen Arbeitswesens so viel Staub aufgewirbelt haben, halte ich es für ganz zeitgemäß, einmal etwas eingehender darüber mich zu verbreiten.

Um die Nothwendigkeit der Ventilation dieser Frage für Jeden einleuchtend zu machen, und um die Ansicht, als handle es sich dabei nur mehr oder weniger um eine unnütze Spielerei, von vornherein nicht aufkommen zu lassen, muß ich etwas weit ausholen.

Daß die Emancipation der Frauen einen Theil der Lösung des socialen Problems ausmacht, wird wohl kein Socialist bestreiten wollen; daß aber die meisten Socialisten dieser Sache wenig Aufmerksamkeit schenken oder sie nicht ernst genug nehmen, ist auch nicht zu verkennen.

Und dieser Widerspruch, der sich da zwischen Theorie und Praxis offenbart, kommt keineswegs etwa nur daher, daß die Ansicht vorwiegt, man müsse erst die Macht des Privatkapitals brechen, ehe an weitergehende Aufgaben herangetreten werden könne, und es seien auf diesen Punkt hin alle vorläufig in den Fluß zu bringenden Kräfte zu concentriren —, nein, es ist geradezu über das Wesen der zu erstrebenden Frauen-Emancipation eine total engherzige Auffassung nicht wenig verbreitet.

„Die Frau gehört in die Familie!" Damit ist für viele Socialisten die Frauen-Emancipation vollständig abgethan. Als ob alle Frauen verheirathet wären! Und als ob nicht Hunderte von Frauen, in der Vergangenheit sowohl, als auch in der Gegenwart, bewiesen hätten, daß der Beruf der Frau mit Kochen, Scheuern, Waschen und Kinderwarten noch nicht erschöpft ist! Als ob es nicht Frauen gegeben hätte und noch gäbe, welche auf allen Gebieten von Kunst und Wissenschaft ganz Hervorragendes leisteten!

Woher kommt es denn nun, daß sonst ganz idealistisch angelegte Naturen, daß Socialisten die Frauen so kurzer Hand abspeisen wollen? Dies kommt unzweifelhaft zunächst daher, daß die Bourgeoisie schon vor sehr geraumer Zeit die Frauen-Emancipation zu einem ihrer Lieblings-Themata gemacht und den großartigsten Mißbrauch damit getrieben hat.

Die Frau, riefen die liberalen Oekonomen und angeblichen Humanisten, muß erwerbsfähig gemacht werden; sie muß zur Industrie, in die Comtoirs und Amtsstuben herangezogen werden; und diese Rufe sind bekanntlich nicht ungehört verhallt. Die Frauenarbeit in den Fabriken und Werkstuben, auf den Telegraphenbureaus und wo es nur immer angehen mochte, fand in kolossaler Ausdehnung Anwendung, und die Unternehmerklasse sinnt beständig darüber nach, wie ein Produktionszweig nach dem andern der Frauenarbeit erschlossen werden könne. Thut dieselbe Letzteres etwa aus Humanität? Beileibe! Humanität ist im Munde eines Kapitalisten nur eine Phrase, an die er

selbst nicht glaubt.*) Was die Bourgeoisie so sehr bei der Frauenarbeit interessirt, ist einzig und allein die Wohlfeilheit derselben und die in Folge ihrer ausgedehnteren Anwendung nothwendiger Weise eintretende Wirkung auf den Lohnmarkt im Allgemeinen (Vermehrung der Arbeitskräfte — Steigerung der Concurrenz derselben unter sich — Sinken der Arbeitslöhne).

Mit angeborenem Profitsinn ausgestattet, konnte der echte Bourgeois die Thatsache, daß die Frauen vermöge einer nach Jahrtausenden zählenden totalen Entrechtung und Unterjochung durchschnittlich weniger Bedürfnisse haben, als die Männer, nicht unvermerkt lassen. Die technische Vervollkommnung der Productions-Instrumente, die stetig damit verknüpfte Ueberflüssigmachung größerer Muskelkraft und der ganze Entwickelungsgang der Großindustrie überhaupt thaten das Uebrige, um jedem Unternehmer die Vernutzung weiblicher Arbeitskraft nahe zu legen.

Eine solche Emancipation der Frauen kann den Arbeitern natürlich wenig Geschmack abgewinnen. Ist es doch in einzelnen Fabrikdistrikten bereits so weit gekommen, daß Mann, Frau und erwachsene Kinder zusammen bei langer Arbeitszeit nicht mehr Verdienst zu erzielen vermögen, als ehedem der Mann allein zu erringen vermochte. Die als Lockspeise hingeworfene „wirthschaftliche Selbstständigkeit der Frau" hat sich in einen Fluch der arbeitenden Klassen verwandelt. Diese Art Frauen-Emancipation zehrt bereits am Marke des Volkes in so bedenklichem Maße, daß in jedem Cultur-Staate, der nicht gerade Staatsmänner aufweist, welche selbst gestehen, daß ihnen „wirthschaftliche Fragen Wurst seien", die Gesetzgebung schon jetzt nicht mehr umhin kann, einschränkende Maßnahmen dagegen zu ergreifen.

Wenn unter solchen Umständen der strebsame Arbeiter ausruft: „Die Frau gehört in die Familie", so hat dies sehr wohl Berechtigung, zumal damit mehr ausgedrückt wird, als in den bloßen Worten liegt. Die Frau gehört in die Familie, bedeutet in diesem Sinne nicht nur, daß die Frau vor der Ausbeutung in Fabriken und Werkstuben bewahrt bleiben soll, sondern es schließt dieser Ausspruch auch die Forderung ein, daß der männliche Arbeiter wieder in den Stand gesetzt werden solle, so viel zu verdienen, als nöthig ist, um eine Familie ernähren zu können.

So lange die moderne Wirthschafts-Ordnung indessen andauert, wird dieses Verlangen leider ein frommer Wunsch bleiben. Denn wenn es auch auf der Hand liegt, daß die Fabriksgesetzgebung für Frauen und Kinder nach und nach kürzere Arbeitstage wird normiren müssen, so hebt dies die Frauen- und Kinderarbeit an und für sich doch durchaus nicht auf. Tritt aber einmal die socialistische Waaren-Erzeugung und -Vertheilung ein, dann hat das Wort: „Die Frau gehört in die Familie" erst recht keine genügende Aussicht mehr, respectirt zu werden.

Nehmen wir nun einmal an, es werde in der zukünftigen Gesellschaft wirklich allgemein an dem Grundsatz festgehalten, daß die Frau ausschließlich in die Familie gehöre. Was wäre die Consequenz? Erstens müßte man zunächst alle Töchter lediglich für den Familienberuf abrichten. Zweitens würde die allgemeine Durchführung schon auf Hindernisse stoßen, wenn es sich, was sehr selbstverständlich ist, herausstellte, daß viele Mädchen, theils weil sie keinen Gatten finden, theils weil sie überhaupt keine Neigung zum Heirathen haben, sich dauernd außerhalb des Rahmens einer Familie bewegen. Drittens fühlten sich wahrscheinlich die Männer bald als die alleinigen Erhalter der Gesellschaft und legten so die Gefahr nahe, daß auf Grund dieser besonderen Pflichten

*) So allgemein gilt das doch wohl nicht. D. Red.

besondere Rechte, also Vorrechte für das männliche Geschlecht, reklamirt würden, so daß eigentlich nur an die Stelle der Herrschaft der besitzenden Klassen die des männlichen Geschlechts träte. Und endlich viertens wäre es bald erkannt, daß in einer Gesellschaft, welche nur auf Freiheit und Gerechtigkeit fußen soll, es von vornherein eine sehr große Anmaßung sei, ca. die Hälfte aller Angehörigen mit einer bestimmten Thätigkeitssphäre zu belasten, ja sie geradezu kastenmäßig darin einzuzwängen, statt auch in dieser Beziehung die freie Berufswahl offen zu lassen.

Weshalb verweist man denn aber die Frau so gern in die Familie? Einfach, weil man von der Voraussetzung ausgeht, daß die sogenannten häuslichen Arbeiten am angemessensten von der Frau verrichtet werden können, und daß dieselben andererseits in jeder Familie genug Zeit und Arbeitskraft in Anspruch nehmen, um für die Frau nicht auch noch die Nothwendigkeit zu anderweiter Bethätigung nahe zu legen. Letzteres ist übrigens augenscheinlich nur ein ganz heuchlerischer Nebengedanke, da es sich bei Denjenigen, welche mit dem Frauenberufe so kurzer Hand fertig sind, nicht um eine Inschutznahme, sondern um eine herz- und rücksichtslose Bebürdung der Frauen handelt.

Wer sollte wohl die Strümpfe stopfen? Wer sollte waschen? So fragen diese einseitigen Leute, wenn man mit ihnen von Frauen-Emancipation im höheren Sinne des Wortes spricht. Damit verrathen sie sich. Sie sehen in den häuslichen Arbeiten eine ganze Summe unangenehmer Beschäftigungen, die sie durchaus nicht verrichten möchten, obgleich es längst erwiesen ist, daß, entgegen den landläufigen Redensarten, diese Verrichtungen von Männern ebenso gut vollbracht werden können, als von Frauen. Sie halten einfach derartige Arbeiten unter männlichen Händen — dem herkömmlichen Gewohnheitsschlendrian gemäß — für unwürdig, die Frauen jedoch für gut genug, um sie auf ewig mit einer Art Aschenbrödelrolle zu betrauen. Es geht ihnen, wie jenen spaßigen Socialistengegnern, welche den Socialismus schon als unmöglich dargestellt wähnen, wenn man die Frage aufwirft: Wer sollte in einer solchen (socialistischen) Gesellschaft Stiefel putzen oder Kloaken reinigen?

Glücklicher Weise werden aber in dieser, wie in so mancher anderen Beziehung die Thatsachen stärker sein, als die Menschen. Schon jetzt lassen hundert Anzeichen darauf schließen, daß die Frauen beim Entwickelungsprozeß der socialistischen Gesellschaft keineswegs jene rein passive Rolle spielen werden, welche Manche vorauszusetzen scheinen. Wären die Socialdemokraten, was ich indessen nicht für wahrscheinlich halte, in dem Augenblicke, wo sie zur politischen Macht gelangen, ungerecht genug, um den Frauen nicht volle Gleichberechtigung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zuzugestehen, so würden sich dieselben wohl bald genug deren Eroberung angelegen sein lassen. Ob aber dies der Fall ist, oder ob die politische Freiheit des Weibes gleichzeitig mit der des Mannes errungen wird, jedenfalls werden die freien Frauen nicht verabsäumen, auch die sociale Gleichstellung mit den Männern zu reklamiren.

Mit dem Verweisen in die Familie wird sich dann die Frau nicht mehr länger abspeisen lassen. Sie wird nach wirthschaftlicher Unabhängigkeit streben, wird auf eigenen Füßen stehen und nicht mehr länger auf gut Glück sich dem Unterhalt durch einen Mann anvertrauen wollen. Dann wird auch endlich von einer edleren Ehe die Rede sein können, weil sich die Gatten von vornherein ebenbürtig gegenüber treten und bei ihrer Wahl ohne jeden materiellen Nebengedanken und lediglich von der gegenseitigen Neigung geleitet werden, während heutzutage die letztere gewöhnlich erst in zweiter Linie oder nur so nebenher in Betracht gezogen, das

Hauptgewicht aber auf wirkliche oder vermeintliche materielle Vortheile gelegt wird.

Uebrigens muß es jedem Unbefangenen sofort einleuchten, daß der Eintritt der Frauen in die Reihe der Waarenproducenten nicht nur für den weiblichen Theil der Gesellschaft, sondern auch für diese selbst von großartigem Vortheil sein muß. Je mehr Hände an einer vernünftig geregelten Waarenerzeugung theilnehmen, desto größere Producten-Mengen können ja der Gesammtheit und mithin auch jedem Einzelnen zugänglich gemacht werden; auch wird die Arbeitszeit viel kürzer sein können, wenn jeder arbeitsfähige Mensch zur Production herangezogen wird, als wenn man einen ungeheuren Bruchtheil der Gesellschaft förmlich davon ausschließt.

Und dieses soll geschehen, lediglich der leidigen häuslichen Arbeiten wegen! Als ob es damit und nur damit ewig bei der Krähwinkelei bleiben müßte, wohingegen die allgemeine Arbeitstendenz von Gegenwart und Zukunft darin gipfelt, daß durch einen möglichst centralisirten Betrieb aller erdenklichen Hantirungen Zeit- und Kraft-Ersparnisse gemacht werden. Wahrhaftig, diese Art von Conservatismus gleicht einem Räthsel, und sie ist um so unbegreiflicher, als schon jetzt genug Ansätze zu einer totalen Umgestaltung auf diesem Arbeitsfelde sichtbar sind, und als heute bereits manche häusliche Arbeiten, die sonst allgemein von der Hausfrau oder den Bediensteten derselben verrichtet werden mußten, der Großproduction aufgebürdet sind.

Es ist gewiß kein leichtes Stück häuslicher Arbeit, wenn alles Trink-, Koch-, Wasch- und Scheuerwasser am Brunnen gepumpt oder geschöpft und dann (zur besseren Illustration der Phrase vom „schwachen Geschlecht") drei oder vier Stockwerke empor geschleppt werden muß. Nun, in den größeren Städten werden Wasserleitungen bald zu den selbstverständlichen Einrichtungen gehören, und selbst in kleineren Communen tritt das Bestreben immer mehr hervor, solche in's Werk zu setzen. In einer Gesellschaft aber, in der es keine Coterien mehr giebt, welche der Zugänglichmachung gemeinnütziger Dinge für die Gesammtheit im Wege stehen, wird die Verallgemeinerung des Wasserleitungs-Systems nur eine Frage der Zeit sein können. Die Arbeit des Wassertragens durch die Frauen wird ersetzt durch die Thätigkeit von großartigen Pumpwerken resp. durch die Arbeit von Maschinenbauern, Gießern, Heizern, Röhrenlegern ꝛc.

Hinsichtlich der ungemein lästigen Arbeit des Heizens in Oefen und Kochheerden ist man gleichfalls zu der Annahme berechtigt, daß sie bald entbehrt werden kann. In großen Gebäuden (Kasernen, Schulen, Fabriken u. s. w.) ist fast durchgängig bereits ein Centralbeheizungs-System in Anwendung gebracht worden; in Privathäusern, gleichviel ob dieselben groß oder klein sind, kann ein Gleiches geschehen. In New-York hat eine Gesellschaft großartige Versuche in dieser Beziehung angestellt, welche sich vortrefflich bewährten. Vermittelst zweier Dampfkessel wurden ca. 200 Häuser unter Vermittelung eines Röhrensystems mit einer Gesammtlänge von etwa drei englischen Meilen zur allgemeinsten Zufriedenheit und unter wohlfeilen Bedingungen mit Heizung versehen. Und in kurzer Zeit werden wir zu hören bekommen, daß in diversen Städten die Centralheizung sich würdig der Wasserleitung und Gasbeleuchtung beigesellt hat.

Was macht nicht die Reinigung der Wäsche für Arbeit! Aber es entsteht eine Waschanstalt nach der andern. Und wenn nicht die Privatspeculation ihre gewinnsüchtige Hand dabei im Spiel hätte und durch betrügerische Manipulationen (Anwendung von Chlorkalk u. dergl.) den Vortheil dieser Einrichtungen mitunter problematisch machte; wenn z. B. die Communen solche Institute gemeinnützig betreiben würden, so wäre es unzweifelhaft, daß die Wäscherei in den Haushaltungen bald aufhören müßte.

Was das Kochen betrifft, so wüßte ich mir gar keinen Grund zu denken, der die Menschen für immer verleiten sollte, durchgängig bei der Zubereitung von Speisen in kleiner und kleinster Quantität zu verharren. Welchen Vortheil das Kochen im Großen, d. h. für eine Mehrheit von Menschen in einer Küche, bietet, wird jeder Restaurateur bezeugen können. Wenn derselbe vielleicht nebenbei ein Schwindler ist und deshalb schlechte Speisen liefert, so hat dies mit der Sache an sich ebenso wenig zu schaffen, wie der Umstand, daß manche Hausfrau keine schmackhafte Suppe zu bereiten versteht, mit der Privatkocherei als solcher. Freie Vereinigungen behufs Consumtion von Nahrungsmitteln werden schon die nöthigen Maßnahmen zu treffen wissen, um allseitige Zufriedenheit zu erzielen.

Die Kindererziehung, für welche sich angeblich nur die Eltern eignen sollen, ist jetzt schon nicht mehr ausschließlich diesen überlassen. Im Gegentheil besorgt das Wesentlichste daran bereits die Schule. (Leider pfuscht auch die Kirche noch immer dazwischen.) Nun denke man sich aber wohlorganisirte Kindergärten und ähnliche Anstalten hinzu. Was sollte die Mutter veranlassen, ihre Kinder während jener Stunden, in denen sie ihren Beruf als Producentin erfüllt, solchen Instituten nicht anzuvertrauen? Ist denn in vornehmen Häusern die Frau immer mit den Kindern beschäftigt? Wohl selten. Da giebt es Kinderstuben, Bonnen, Hauslehrer u. s. w. Und später wandern die Töchter ins Pensionat; die Söhne der Junker kommen in die Cadetten-Anstalt; kurzum, wer die nöthigen Mittel dazu hat, bezeugt durchaus keinen Abscheu davor, die Kinder alsbald aus dem Hause zu geben. In einem vernünftig organisirten Gemeinwesen wird aber Veranstaltung getroffen werden können, vermöge welcher es Jedem gestattet ist, seine Kinder systematisch und von hierzu am meisten befähigten Personen erziehen zu lassen, ohne daß er sich deshalb gänzlich davon loszutrennen braucht, so wenig heute der Schulbesuch Letzteres mit sich bringt.

Fassen wir nun das bisher Gesagte zusammen und bedenken wir, daß noch manche Erfindung, welche der häuslichen Arbeit diese und jene Last abnehmen mag, im Schooße der Zukunft schlummern dürfte, so werden wir zugestehen müssen, daß von den Arbeiten, welche heutzutage die Hausfrauen zu verrichten pflegen, mit der Zeit nur ein ganz kleiner Ueberrest vorhanden sein wird.

Um so besser für die Frauen, wird ein hartnäckiger Haushaltungsschwärmer sagen. Damit ist es aber nicht abgethan. Ist es bei dem heutigen Stande der häuslichen Arbeiten gewissermaßen brutal, wenn man sie mit heuchlerischer Miene der Frau zuschiebt, so würde es bei wesentlicher Beseitigung der individuellen Hausarbeit eine Beleidigung der Frau sein, wenn man ihr zumuthete, im Großen und Ganzen zu faullenzen. Sie würde einsehen, daß sie bei solcher Sachlage dem Manne zur Last fällt und mithin von ihm abhängig ist. Außerdem beweisen ja unsere heutigen „vornehmen" Frauen, welche im süßen Nichtsthun schwelgen, wie kläglich ein derartiges Dasein ist. Darum ist anzunehmen, daß die Frauen des Volkes, wenn ihnen einmal der größte Theil jener Arbeiten abgenommen sein wird, zu denen sie ein altes Herkommen anscheinend für immer verdammt hatte, ganz von selbst, und zwar aus mehrfachen Gründen, auf Zuweisung anderweiter nützlicher Thätigkeit dringen werden.

So lange kleine Kinder, d. h. Säuglinge, zu warten sind, wird freilich die Frau der Productions-Sphäre gewöhnlich entzogen sein, aber in solchen Perioden hat dies auch einen Sinn und läßt sich rechtfertigen, während es ein Unsinn ist, wenn man, wie häufig geschieht, daraus, daß solche Zeitperioden im Familienleben vorkommen, den Schluß zieht, daß die Frauen schlechterdings von jeder anderen

als der häuslichen Arbeit zu entbinden seien. Dagegen ist nicht zu vergessen, daß es auch sehr viele kinderlose Familien giebt. Und wenn ich auch weit davon entfernt bin, Malthusianer zu sein, so kann ich mir doch recht wohl einen Zeitpunkt denken, wo die bewohnbaren Theile der Erde derart bevölkert sind, daß eine weitere Zunahme der Menschen für die Gesellschaft nicht mehr wünschenswerth erscheint, was unbedingt zur Folge haben dürfte, daß unter dem Drucke der öffentlichen Meinung eine gewisse Enthaltsamkeit stattfindet, und daß demgemäß Familien, in denen man die Kinder „wie Orgelpfeifen" aneinandergereiht findet, zu den Seltenheiten gehören.

Meiner Meinung nach habe ich nun im Wesentlichen theoretisch zur Genüge bewiesen, daß schon der ganze Entwickelungsgang der technischen Productionseinrichtungen aller Art auch den häuslichen Arbeiten nach und nach gewissermaßen einen großindustriellen Charakter beilegen muß, und daß damit die Phrase: „Die Frau gehört in die Familie" weder vom egoistischen, noch vom rein vernünftigen Standpunct aus haltbar bleibt, sondern daß vielmehr durch jene Revolutionirung der Hausarbeiten die Frau ganz von selbst für die allgemeine Gütererzeugung mobil und damit erst dem Manne vollständig ebenbürtig gemacht, wirklich emancipirt wird.

Ich könnte schon hier meinen Aufsatz abbrechen, wenn ich nicht wüßte, mit welcher Vorliebe Ausführungen, wie die vorstehenden, *mißdeutet* werden. Um dem vorzubeugen, sind weitere Erörterungen nöthig.

Spricht man, wie hier geschah und wie ich auch in meiner mehrgenannten Broschüre nicht anders verfuhr, davon, daß Dies und Jenes *möglich*, ja *wahrscheinlich* sei, so darf man gewärtigen, daß sonst ganz vernünftige Leute Einem total Mißverständliches unterschieben und ganz ernsthaft einreden wollen, man habe positive Vorschläge à la Fourier gemacht, man wolle die Gesellschaft phalansterisiren und sei daher ein Utopist, ein „unkritischer Kopf" und wie die schmeichelhaften Redensarten, welche wahrhaftig nicht gerade geeignet sind, anregend zu wirken, alle lauten mögen.

Utopisterei treibt aber offenbar nur Derjenige, welcher ohne jeden äußeren Anhalt, rein aus seinem Kopfe heraus, Systeme aufbaut und sie hernach der Gesellschaft mit der Zumuthung offerirt, sie habe sich denselben anzupassen. Wer hingegen aus dem *Gegebenen* und aus der bereits wirksamen Tendenz, nach welcher sich die Dinge *entwickeln*, einfach die Consequenzen präcisirt und höchstens der *Exemplification* und *leichteren Anschaulichkeit wegen* Einzelnheiten hervorhebt — „Detailmalerei treibt", sagen die Kritikaster wegwerfend —, der muß sich, wie ich hiermit gethan haben möchte, gegen den Vorwurf, ein Utopist zu sein, ganz entschieden verwahren.

Warum ist man denn kein Utopist, wenn man sagt, die Grund- und Bodenverhältnisse seien derart, daß sie nur durch den Collectivismus definitiv in allseitig gerechter Weise geregelt werden können, und wenn man es förmlich als feststehend bezeichnet, daß eine derartige Regelung eintreten wird? Weil eben die Logik der Thatsachen die betreffenden Argumentationen unterstützt. Nun, ich behaupte, bis mir das Gegentheil einleuchtend bewiesen ist, daß es sich mit dem von mir behandelten Gegenstande ganz ähnlich verhält.

Der ganze Streit rührt eigentlich nur daher, daß etliche Journalisten meine über die Hausarbeiten in der „Lösung der socialen Frage" gemachten Ausführungen *mit Absicht* mißverstanden und so gedeutet haben, als hätte ich eine Art Kasernensystem gepredigt und dasselbe als zum modernen Socialismus gehörig dargestellt. Dies haben jene Herren gethan, obgleich an mehr als einem halben

Dutzend Stellen meiner Broschüre ausdrücklich betont wurde, daß von einer absoluten Feststellung bezüglich der Gestaltung der Dinge im Einzelnen in der socialistischen Gesellschaft gegenwärtig ebenso wenig die Rede sein könne, wie ehedem ein ähnliches Verfahren hinsichtlich der Einzelnheiten im Leben der modernen Gesellschaft, ehe dieselbe in's Leben trat, möglich war.

Aber was bringen die reactionären Publicisten nicht Alles fertig? Diese Leutchen haben ja auch daraus, daß ich die Frage nach der zukünftigen Gestaltung der Ehe dahin beantwortete, man habe offenbar kein Recht, den kommenden Geschlechtern in dieser Beziehung bindende Vorschriften zu machen, vielmehr würden dieselben so frei sein, solche intime Angelegenheiten nach ihrem Geschmack zu regeln, den Schluß gezogen, ich hätte die Ehelosigkeit als socialistische Einrichtung proclamirt. Was von dieser Seite über meine Auslassungen in Sachen der häuslichen Arbeit gesagt wurde, könnte mich daher auch jetzt nicht veranlassen, Vorbeugungsmaßregeln gegen neue Wortverdrehungen zu treffen; denn gegen bewußte Fälscher kann sich eben Niemand schützen. Da aber die mit vollem Vorbedacht vorgenommenen und durch hundert oder mehr Zeitungen gejagten Falsificate auch manchen Genossen verwirrt haben, so muß ich wohl oder übel auch noch das eigentlich Selbstverständliche ausdrücklich besprechen.

Selbstverständlich ist es nämlich nicht nur, daß die Umgestaltungen im häuslichen Arbeitswesen nicht per Decret, sondern, wie alle anderen auf die Arbeit Bezug habenden Umwälzungen, im Entwickelungsgange und je nach den Nützlichkeitsgraden der gemachten neuen Erfindungen und Arbeitsmethoden rascher oder langsamer von Statten gehen werden, sondern selbstverständlich ist es auch, daß der dabei ausschlaggebende Factor die Geschmacksrichtung des Publicums ist; und endlich ist es selbstverständlich, daß das Schreckgespenst der Kaserne mit der ganzen Angelegenheit nicht das Mindeste zu schaffen hat.

Selbst bei der denkbar idealst organisirten Gesellschaft wird es nicht möglich sein, neue Erfindungen sofort allseitig zu verwerthen. Dieselben müssen vor Allem erprobt werden, und wenn sie sich praktisch bewährt haben, wird man sie nach und nach einzuführen vermögen. Man kann nicht zahlreiche Maschinen ohne Weiteres fortwerfen, weil ein besseres Instrument erfunden wurde, sondern wird sie, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, vorerst vernutzen müssen, zumal ja mit der Erfindung eines neuen Werkzeugs nicht auch das massenhafte Vorhandensein desselben gegeben ist. Die Regel dürfte darin bestehen, daß man sofort, nachdem sich ein neu erfundener Gegenstand als brauchbar erwiesen hat, mit der Erzeugung jener Dinge, welche er zu ersetzen bestimmt ist, einhält und dafür ausschließlich ihn herstellt, und daß man beim Ausrangiren der alten Dinge diejenigen beseitigt, welche am längsten im Gebrauch waren, also die größte Abnutzung erfahren haben. Vorsichtig sage sage ich, die Regel werde in diesem Verfahren bestehen; denn es leuchtet mir ein, daß außerordentliche Fortschritte, welche in der Technik ꝛc. gemacht werden, auch Ausnahmen nöthig werden lassen können.

So wie nun gewöhnlich die Aenderungen im Productionswesen im Allgemeinen nicht im überstürzenden Laufe stattfinden können und werden, so wird es auch stets eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen, ehe sich neue Methoden bezüglich der Bewerkstelligung häuslicher Verrichtungen einbürgern. Die Herkommens-Fanatiker haben also hinlänglich Gelegenheit, dem Althergebrachten zu fröhnen, so lange es ihnen beliebt, schon weil eine plötzliche Umgestaltung der fraglichen Dinge mit

einem Schlage selbst dann nicht möglich wäre, wenn die öffentliche Macht sie decretiren wollte.

Solch' ein Decretiren scheinen nämlich die Eiferer gegen jede Reform im Haushaltungswesen sich einzubilden, wenn sie ihren Standpunct präcisiren. Es hat aber noch kein einziger Socialist der Neuzeit — ich so wenig wie Andere — eine Andeutung gemacht, welche darauf schließen ließe, daß etwas Aehnliches dabei in's Auge gefaßt worden sei. Denn daß es hinsichtlich der häuslichen Arbeiten und Allem, was damit zusammenhängt, in der Zukunft mehr als je ganz ausschließlich auf Geschmackssachen ankommt, wenn die Frage: ob Neuerung oder nicht? aufgeworfen wird, kann Niemand weniger übersehen, als ein Socialist. Wer sich mit Bestrebungen abgiebt, die sammt und sonders darauf hinauslaufen, das Glück, also ein möglichst behagliches Dasein Aller, herbeizuführen, kann nicht mit dem Gedanken umgehen, Verhältnisse heraufzubeschwören, vermöge welchen selbst im Haus und in der Familie individuelle Neigungen mit Füßen getreten werden sollen.

Umgestaltungen auf dem angedeuteten Gebiete und im besprochenen Sinne werden ohne Zweifel nur vorgenommen werden können, wenn und so weit unter den Angehörigen des Gemeinwesens Neigungen dazu vorhanden sind. Das ist ja gerade die schönste Seite des Socialismus, wie ihn die modernen Socialisten im Auge haben, daß er es möglich macht, mit collectiven Werkzeugen und Arbeitsmitteln und unter rationeller Organisation aller disponiblen Arbeitskräfte die Schöpfung aller Bedarfsgegenstände der Gesellschaft zu bewerkstelligen, demungeachtet aber der Individualität des Einzelnen mehr Spielraum läßt, als bei jeder bisherigen Gesellschaftsordnung es der Fall war. Die Feinde des Socialismus behaupten zwar — und wohl nicht selten wider bessere Ueberzeugung — das Gegentheil, bleiben jedoch den Beweis hiefür, abgesehen von äußerst seichten, gewöhnlich nur an eine willkürlich zugestutzte Carricatur des Socialismus geknüpften Gemeinplätzen, schuldig. Und daß von einer Respectirung des Individualismus nirgends weniger die Rede sein kann, als gerade in der modernen Gesellschaft, dies scheint ihnen ganz unbekannt zu sein, obgleich sie tausend Dinge mit Händen greifen könnten, welche diese Thatsache in der auffälligsten Weise bestätigen. Hier würde mich eine weitere Erörterung dieses gewöhnlich stark unterschätzten Verhältnisses von meinem Thema zu weit abführen; ich begnüge mich daher mit der bloßen Andeutung und behalte mir vor, in einem späteren Artikel darüber eingehender mich zu verbreiten.

Kommen wir nun auf die möglichen Neigungsverschiedenheiten in Haushaltungssachen zu sprechen!

Sagen wir z. B., ein großer Theil der männlichen verheiratheten Personen begnüge sich lieber mit weniger Gebrauchsgegenständen, als daß er sich in den Gedanken hineinleben möchte, seine Frau sei Producentin im engeren Sinne des Wortes und beschäftige sich nicht mehr ausschließlich damit, in der zwerghaftesten Weise und lediglich für den Familienbedarf Speisen zuzubereiten, zu waschen, zu flicken u. s. w., und sagen wir ferner — denn das gehört in einem Gemeinwesen von Freien und Gleichen dazu, um die Voraussetzung nicht an sich schon hinkend zu machen —, die betreffenden Frauen seien ebenso kleinbürgerlicher Natur: wer sollte sie wohl hindern wollen, ihren seltsamen Neigungen zu fröhnen? Andererseits läßt sich aber doch auch nicht einsehen, weshalb nicht sehr viele andere Männer und Frauen ganz von selbst zur Einsicht gelangen sollten, daß der Vortheil der Großproduction, sowohl indem sie daran thätigen Antheil nehmen, als auch, indem sie von den Resultaten derselben zehren, gegenüber dem

Kleinbetriebe, auch in Anwendung auf den Haushalt, ein ganz bedeutender ist, und daß demgemäß die herkömmliche Gewohnheit nach allen Richtungen hin im eigenen Interesse aufgegeben werden muß.

Was praktischer und glücklicher zu machen geeignet ist, wird im Allgemeinen eben in jeder Hinsicht zunächst nur von Einigen, hernach von Mehreren u. s. w. eingesehen werden. Durchschlagend wirkt da immer erst der greifbare Erfolg, wobei indessen nicht ausgeschlossen ist, daß schon gut durchgeführte Exemplifications-Experimente mächtig anregend wirken können. Anregung zu Neuerungen, das wird es überhaupt einzig und allein sein können und dürfen, was bei so sehr in's Individualleben eingreifenden Dingen vom Staat oder von der Gemeinde oder aber auch von privaten Vereinigungen, welche sich vermuthlich zur Förderung neuer Ideen bilden werden, auszugehen hat.

Es gibt ja sogar Verhältnisse, von deren Revolutionirung die Hebung des Gemeinwohls ganz wesentlich abhängen, und die dennoch nicht überall von der zur Macht gelangten Socialdemokratie so ohne Weiteres (etwa durch Majoritätsbeschlüsse oder dergl.) werden umzugestalten sein, wenn nicht die Gefahr nahe gelegt sein soll, daß damit der Contrerevolution Nahrung zugeführt wird.

So steht es heute schon fest, daß die Landwirthschaft bei rationellem Großbetrieb außerordentlich viel ertragsfähiger ist, als beim Kleinbetrieb, und schon dieser Umstand hat die Socialisten veranlaßt, das von früheren Agrar-Reformern gewöhnlich verfolgte Princip einer Boden-Auftheilung völlig unbeachtet zu lassen; ja die Nothwendigkeit der Bewirthschaftung des Bodens in möglichst großem Style hat allein schon den Collectivismus förmlich zur Grundlage der zukünftigen Social-Reform gestempelt. Aber es wäre ein bedenklicher Irrthum, wenn man aus Unumstößlichkeit dieser Thatsachen den Schluß ziehen wollte, es ließe sich auch im gegebenen Momente allenthalben in radicaler Weise, mit einem Schlage, der Collectivismus an Grund und Boden realisiren.

In England stehen z. B. die Dinge so, daß eine allgemeine Expropriation der Grundbesitzer durch den Staat gewiß jeden Augenblick und unter dem Beifall der ganzen Landarbeiterschaft vorgenommen werden könnte, weil bei den dortigen Bodenverhältnissen die Gemeinnützigkeit einer solchen Maßregel alle Welt — die Landlordschaft und das Großpächterthum auf deren Widerstand es jedoch in einem solchen Moment offenbar nicht ankommen kann, etwa abgerechnet — einsehen würde. Ganz anders läge hingegen heute und wohl auch noch in mehreren Jahrzehnten die Sache vermuthlich in Frankreich.

Da ist der Bauer, welcher gleichzeitig der vornehmlichste Landarbeiter ist, mit seiner Parcelle zusammen gewachsen. Er weiß zwar, daß die Erwartungen, welche seine Altvorderen hegten, als ihnen durch die große Revolution die Parcelle zu Theil wurde, und als sie dafür mit Begeisterung lange Jahre hindurch kämpften, im Laufe der Zeit getäuscht worden sind. Er sieht, wie die Parcelle von Wucherern und Ausbeutern aller Art umstanden wird, wie ihm eine stetig zunehmende Verschuldung die Kehle zuzuschnüren droht, und wie er bei der angestrengtesten Thätigkeit kaum das nackte Leben zu fristen im Stande ist, und dennoch hält er das Parcellensystem für unantastbar, und allen collectivistischen Bestrebungen gegenüber ist er bis jetzt taub, ja feindselig geblieben.

Die Zeit wird allerdings auch unter diesen Parcellenbauern revolutionirend wirken; die Consequenzen der jetzigen Vermögensverhältnisse dieser Landleute müssen nothwendiger Weise zu deren allmäliger Enteignung zu Gunsten weniger Großgrundbesitzer führen; aber die sociale Revolution wird sich in ihrem allgemeinen Gange kaum bestimmen lassen, das Ende dieses Entwickelungsprocesses ruhig zu-

sehend abzuwarten, vielmehr ist aus mehrfachen Gründen anzunehmen, daß ihre Träger zur politischen Macht gelangen werden, *ehe* diese Bauern-Expropriation bis zu einem gewissen Grade ihren Abschluß gefunden hat.

Was wäre nun in einem solchen Falle zu thun? Es müßte mit den vermeintlichen Interessen der Kleingrundbesitzer äußerst behutsam umgegangen werden. Der allgemeinen Expropriation der großen Gutsinhaber stünde hingegen auch da nichts oder nicht mehr wie in England im Wege. Den Bauern wäre aber theils durch Wanderprediger und aufklärende Schriften, theils durch die Praxis der Standpunkt klar zu machen. Sehen sie einmal, daß ein Landarbeiter, welcher auf Staats- oder Communal-Gütern wirthschaftet, weit angenehmer und sorgloser zu leben vermag, als sie, so werden sie gar bald ihre Gütchen *freiwillig* an das Gemeinwesen abtreten und dafür das Verlangen stellen, in eine gemeinsame wirthschaftende Landarbeiter-Gruppe einzutreten.

Daß ich mit den vorstehenden Ausführungen keine Prophetie treiben, sondern lediglich anschaulich machen wollte, wie selbst in solchen Fällen, wo von einer allseitigen und möglichst raschen Umgestaltung der Dinge der ganze Erfolg einer socialen Umwälzung mehr oder weniger abhängt, *unter Umständen* die reactionäre Kleinbürgerei nicht per Decret, sondern nur durch theoretische und praktische Aufklärung zu beseitigen sein wird, *betone ich ausdrücklich*, so selbstredend dies eigentlich ist damit die Sylbenspalter und Utopien-Spürer der Arbeit überhoben sind, mich absichtlich falsch zu verstehen und an das gewollte Mißverständniß allerlei auf den denkfauleren Theil des Publikums berechnete Insinuationen zu knüpfen.

Jetzt noch Einiges über das Schrecklichste der Schrecken, das „Kasernensystem", welches einige, weniger geistreiche, als dreiste „fortschrittliche" Schriftsteller bis zur „Zuchthausordnung des Socialismus" fructificirt haben!

Es ist wahr, mir (u. Anderen) schwebt als idealst gedachte Haushaltung ein System vor, bei dem nicht die Individuen oder Familien, sondern ganze Gruppen dem Gemeinwesen als Consumtions-Factoren gegenüber treten; aber ich bestreite Jedem das Recht, darüber ohne vorhergegangene genauere Untersuchung des Gegenstandes die Nase zu rümpfen und den nachgerade recht geistlos zu nennenden Versuch zu machen, mit dem Worte „*Kaserne*" die Sache für indiscutabel zu erklären.

Welchem Socialisten wäre es wohl je eingefallen, wenn er im Hinblick auf die machtvolle Entwicklung des Associationswesens, welche schon jetzt betreffs jedweder Beziehung des menschlichen Lebens innerhalb der Gesellschaft beobachtet werden kann, die Consequenzen zog und die Nothwendigkeit der zukünftigen Errichtung von Institutionen nicht nur zu corporativen Produktions-, sondern auch zu ebensolchen Consumtions-Erziehungs- und ähnlichen Zwecken betonte, dabei an Miethe- und andere Kasernen, an Waisenhäuser und Volksküchen oder auch nur an Schulen im *heutigen* Sinne dieser Worte zu denken? Nicht einmal den, übrigens mehr bekrittelten, als bekannten Karl Fourier, der vielleicht mit seinen Vorschlägen der Kaserne im Allgemeinen am entschiedensten das Wort geredet hat, kann dieser Vorwurf treffen; denn seine Phalangen sind doch etwas ganz Anderes, als Kasernen, wie sie bis jetzt die Welt kennen und allerdings auch mißachten gelernt hat.

Wenn man, wie ich es bereits gethan habe, bereitwilligst zugiebt, daß vermöge der Herkommens-Erbsünde viele Menschen auch noch nach rechtlicher Begründung des Socialismus für lange Zeit oder gar für immer ihr Glück unter Anderem in einem rein privaten Familien-Haushalt suchen und finden werden, so schließt dies gewiß

nicht aus, daß man andererseits die Ueberzeugung ausspricht, daß angesichts der stetig der Vervollkommnung zueilenden Einrichtungen für häusliche Arbeiten im großen Style immer mehr Menschen geneigt sein werden, davon den ausgiebigsten Gebrauch zu machen. Hätte nicht jetzt bei diesen Dingen allenthalben die Privatspeculation ihre betrügerischen Finger dazwischen, so müßte sich selbst heutzutage schon eine mächtige Umwandlung in dieser Beziehung vollziehen. (Bis zu einem gewissen Grade spielt sich eine solche ohnehin ab.) Es lassen sich gegenwärtig freilich auch schon reelle Veranstaltungen für die fraglichen Zwecke treffen, nämlich auf dem Wege der genossenschaftlichen Selbsthülfe; aber da bekanntlich dieses ganze System unter dem Fluche der Besitzlosigkeit der Volksmassen nur in einzelnen, mit besonderen Glücksumständen verknüpften Fällen zur Anwendung kommen kann, so kommt es praktisch auch bei dieser Angelegenheit wenig in Betracht. Wo es sich jedoch zufällig für die angedeuteten Zwecke als zureichend erwiesen hat, da erfreuten sich die betreffenden Einrichtungen auch der dauernden Anerkennung.

In Zürich existirt z. B. schon seit etwa zwanzig Jahren eine Speise-Association, der ich längere Zeit hindurch als Mitglied angehörte. Durchschnittlich nehmen da ungefähr hundert Personen an langen Tafeln gemeinsam Tag für Tag ihr Frühstück, ihre Mittags- und Abendmahlzeit ein. Das ist durchaus keine Lina Morgenstern'sche Suppenanstalt, sondern da speisen die Arbeiter einfach table d'hôte. Denn nicht um zu *sparen*, wird man Mitglied dieser Genossenschaft, vielmehr geschieht dies, um bei einer Ausgabe, wie sie ein Arbeiterbudget in Zürich erlaubt, sich *reichlicher und besser* nähren zu können, als bei der Einzelwirthschaft möglich wäre. Was gespart wird und daher als Nahrungsmittel-Vermehrung und Verbesserung auftritt, sind Zubereitungs-Arbeit, Feuerung, Küchenräume, Geräthschaften mannigfacher Art und der ganze (beim Socialismus allerdings ohnehin in Wegfall kommende) Profit der Kleinhändler. In einer nicht allzu geräumigen Küche bereiten *drei* Köchinnen ohne besondere Anstrengung die Speisen zur allgemeinen Zufriedenheit. Ein von der Gesellschaft gewählter und derselben verantwortlicher Verwalter überwacht und regelt das ganze Institut nach den in den allmonatlich stattfindenden Versammlungen gefaßten Beschlüssen. Zu diesen gehört auch die Feststellung der Speisekarte, wobei nicht etwa nur die Majoritäten, sondern auch die Minoritäten Berücksichtigung finden, so zwar, daß beispielsweise diejenigen Gerichte, welche nicht von Allen beliebt wurden, nur in einem solchen Umfange hergestellt werden, als den erfahrungsmäßigen Bedürfnissen ihrer Liebhaber entspricht, während für die Uebrigen, ihren Wünschen gemäß, etwas Anderes gekocht wird. Leichter Wein wird tonnenweise bezogen und zum Selbstkostenpreise an die Einzelnen verschenkt, bei welcher Gelegenheit man die Wahrnehmung machen kann, daß die Schankwirthe und Restaurateure gewöhnlich 100 pCt. nehmen — von den Verwässerungs- und Fälschungs-Kunststückchen gar nicht zu reden. Und welch' ein brüderlicher Geist herrscht unter diesen Leuten! Von der Zanksucht, die sich nach einer weit verbreiteten irrthümlichen Annahme entwickeln soll, so bald eine größere Anzahl von Menschen längere Zeit hindurch gemeinschaftlich gewissermaßen häuslich sich bewegt, habe ich nie etwas entdecken können. Bis zu einem gewissen Grade hat man den reinsten Communismus walten lassen, indem, abgesehen vom Fleisch und einigen anderen kostspieligeren Dingen, keine Portionen verabreicht werden, sondern Jedem das Recht zusteht, sich ganz nach seinen Bedürfnissen zu bedienen. Nach aufgehobener Tafel werden Discussionen gepflogen, manchmal auch revolutionäre Lieder gesungen, was den Leser nicht wundern wird, wenn ich hinzusetze, daß

die Speisegenossen fast ausschließlich socialistische Gesinnungen hegen.

Hat man aus Vorstehendem ersehen, wie schon heute bei gegebener Einrichtung der genossenschaftliche Consum nicht ungeschätzt bleibt, trotzdem unsere, auf dem krassesten Egoismus basirte Gesellschaft nicht nur nicht dazu anregt, sondern ihn sogar erschwert, so wird man doch im Hinblick auf die Zukunft, resp. auf den Socialismus mit seiner durchgängig associativen Tendenz, nicht mehr die Behauptung aufstellen wollen, daß die Annahme, es werden sich unter socialistischer Aegide Consumtions-Gemeinschaften in Menge bilden, eine ungerechtfertigte, der reine Utopismus sei.

Ich will mich nicht über Wohnungs-Beheizung, Wäsche-Reinigung u. s. w. des Weiteren auslassen, zumal ich schon weiter oben angedeutet habe, daß auch in diesen Beziehungen aus bereits Gegebenem die allmälige Centralisation der entsprechenden Arbeiten logischer Weise gefolgert werden muß. Aber das möchte ich betonen, daß meiner Ansicht nach in einer socialistischen Gesellschaft zunächst für die unverheiratheten Erwachsenen Einrichtungen, wie ich sie hinsichtlich der Consumtion im Auge habe, einfach unabweisbar sein werden.

Oder soll etwa die Schlafstellen- und Zimmerherren-Wirthschaft, das Budikerwesen und das ganze Schmarotzerthum, welches heute den isolirten Menschen aussaugt, beim Socialismus fortbestehen? Ich denke, wenn schon jeder Socialist einsehen gelernt hat, daß der Socialismus den privaten Handel ebenso ausmerzen muß, wie die Privatproduction, daß also in einer nach seinen Principien organisirten Gesellschaft kein Raum ist für große und kleine Profitmacher, so versteht es sich offenbar von selbst, daß auch Veranstaltungen getroffen werden müssen, welche die Ausbeutung der Unverheiratheten auf dem Gebiete der Consumtion ausschließen.

Da mag man sich die Sache für die Familie noch so einfach und altfränkisch denken, dem Einzelnen gegenüber müßten andere Einrichtungen getroffen werden, es wäre denn, daß auch bei den Individuen vorausgesetzt würde, sie hielten es für ihr höchstes Glück und zur Wahrung ihrer Individualität für absolut unentbehrlich, daß sie eigenhändig für sich kochen, ihre Wäsche reinigen u. s. w., was in Wirklichkeit höchstens bei etlichen Sonderlingen zutreffen kann, die es allerdings vielleicht immer geben wird, denen aber auch dann nicht verwehrt sein wird, ihren wunderlichen Eigenthümlichkeiten zu fröhnen, wenn im Allgemeinen der Communismus schon im höchsten Grade sich entwickelt und praktisch zur Geltung gebracht hat.

Lassen wir nun die Verheiratheten, resp. die Familien, der Einfachheit halber, ganz aus dem Spiele, und sehen wir zu, wie es beim Socialismus mit den unverheiratheten Erwachsenen gehalten werden muß, wenn nicht das ganze System eine höchst bedenkliche Lücke aufweisen soll.

Die — vermuthlich unter communaler Verwaltung stehenden — Consumhallen werden Abzweigungen aufzuweisen haben, in denen man Speisen und Getränke zu sich nehmen kann; es wird für eine genügende Anzahl von Waschanstalten zu sorgen sein u. s. w. Was die Wohnungen betrifft, ja nun, da wird man — nicht Kasernen, wohl aber mit dem nöthigen Comfort ausgestattete Logirhäuser zu errichten haben.

Aber wozu denn diese Zersplitterung! Sollte es auch nur einen Augenblick zweifelhaft sein können, daß sich die Sache weit einfacher und bequemer regeln läßt? Geben nicht die heutigen Pensionate einen beachtenswerthen Fingerzeug, wie solche Dinge geordnet werden können?

Wenn daher die Commune, auch anfangs, in Ermangelung besserer Einrichtungen, specialiter, wie oben angedeutet wurde, die Dinge wird ordnen müssen,

so wird sie doch bei der Production von Wohnungen darauf zu sehen haben, daß mehr und mehr solche Gebäude hergestellt werden, welche Dr. Stamm Volkswohnungs-Paläste benannte. Es wird sich bald genug herausstellen, von welcher Art dieselben sein müssen, um den vorhandenen Bedürfnissen (dem maßgeblichsten Factor in einem socialistischen Gemeinwesen) zu entsprechen. Es wird vornehmlich zu berücksichtigen sein, ob die in Frage kommenden Bevölkerungselemente zur Bildung von größeren oder von kleineren Gruppen geneigt sind. Jedenfalls wird man nicht allzu viele Menschen in ein Haus packen dürfen und zwar nicht nur aus sanitären Gründen, sondern auch damit die Gruppenwohnungen recht zahlreich sind und so die Möglichkeit geben, daß Jeder leicht wechseln kann, wenn ihm das Zusammenwohnen mit einer bestimmten Gruppe nicht mehr convenirt.

Mit solchen Wohnungen ließe sich nun leicht alles Uebrige, was der alltägliche Consum erheischt, verknüpfen. In gemeinsamer Küche könnte für alle Hausgenossen gekocht werden, wobei vielleicht die Interna ähnlich geregelt werden würden, wie bei der oben geschilderten Züricherischen Speisegenossenschaft. Jedenfalls könnten dabei nicht die Launen der Köche oder Köchinnen oder gar die der Commune maßgeblich sein, sondern die der Betheiligteu. Mittelst eines Dampfkessels könnte das ganze Gebäude geheizt, die Küche, Wasch- und Badeanstalt, welch' letztere Einrichtungen sich bei solchen Wohnungen wohl von selbst verstehen, mit heißem Wasser versehen werden. Wenige Aufwartefrauen genügten, die Räumlichkeiten in Ordnung zu halten. Und trotz einer immensen Ersparniß an Arbeitskraft wäre Jedem mehr Bequemlichkeit geboten, als in einem Familienhaushalt von heute. Lesezimmer, Spielsalon, Bibliothek, Ziergarten — das sind lauter Dinge, welche auch im socialistischen Gemeinwesen nicht jeder Einzelne wird haben können; sobald er sich zur Gruppen-Wirthschaft entschließt, also in's communale Pensionat zieht, wird nichts daran fehlen, weil da die ganze Gruppe dafür einsteht, und weil schon deren Oekonomie mehr Gebrauchsgegenstände flüssig macht. Ist indessen Jemand, beständig oder zeitweilig, dem Isolir-Fanatismus ergeben, so kann er sich ja nach Belieben in seine Apartements zurückziehen; und wenn er will, so steht seinem völligen Austritt aus der Gruppe augenscheinlich auch nichts im Wege.

Wie werden sich nun einer solchen Gestaltung der Sachen gegenüber die Verheiratheten verhalten? Werden sie wirklich, wie bisher unterstellt worden ist, indifferent bleiben? Schwerlich! Es giebt füglich keinen wahrhaft stichhaltigen Grund, der die Familien veranlassen könnte, dauernd auf alle jene Vortheile zu verzichten, welche ein Haushalt im Großen bietet. Die einzelne Familie kann offenbar in den Räumen, welche sie speciell bewohnt, so gut wie der Einzelne, ganz nach Bedürfniß sich absondern. Ein mit einer jeden Wohnanstalt leicht zu verbindender Kindergarten verwahrt die Nachkommenschaft in einer so nützlichen und für diese erfahrungsmäßig so angenehmen Weise, wie sie in der Familie nimmermehr geboten werden kann, und die Kinder sind dennoch nicht vom Hause und von den Eltern getrennt. Kurzum, alle Annehmlichkeiten, welche das Familienleben bietet, brauchen bei einer vernünftigen Gruppenwirthschaft nicht aufgegeben zu werden, und anderweite Vortheile treten hinzu. Es ist daher grundfalsch, zu glauben, nur auf Kosten der Individualität, ja unter völliger Aufgabe des Familienlebens könne sich die Haushaltsgruppe gestalten. Ist dies schon heute, wo man doch nur mit den gegebenen Möglichkeiten rechnen kann, völlig durchsichtig auf der Hand liegend, so dürften die Fortschritte, welche in den verschiedenen Arbeitsmethoden einerseits und hinsichtlich der

Anstandsformen im wechselseitigen Verkehr andererseits von der Menschheit nach und nach gemacht werden, auch die letzten Bedenken gegen den Gruppenhaushalt allmälig zu beseitigen geeignet sein.

Der Socialismus bedingt die völlige Gleichberechtigung Aller und damit logischer Weise auch die Pflichtengleichheit Aller dem Gemeinwesen gegenüber. Schon damit ist gesagt, daß der brüderliche Sinn der Menschen sich nach Einführung des socialistischen Systems in einer vorher nie gekannten oder auch nur geahnten Weise entwickeln muß. Eine möglichst gleichmäßige Erziehung, verknüpft mit dem Bestreben, die allgemeine Volksbildung stetig zu heben, kann und muß der Verbrüderung ganz enormen Vorschub leisten. Und es wird sich bald genug herausstellen, daß Dasjenige, was gegenwärtig noch als ein berechtigter Anspruch der Individualität auftritt, häufig nur eine eigensinnige Schrulle ist, geboren vom Egoismus der Zeit, entwickelt durch eine isolirte gesellschaftliche Stellung und festgewurzelt unter hundert Einflüssen, welche bei einer vernünftigeren öffentlichen Ordnung in Wegfall kommen und mithin auch zu wirken aufhören. Man braucht sich nicht einzubilden, daß der Socialismus mit einer Art Gleichheits-Walze über die Individuen herfallen und alle Specialitäten im Keime zerdrücken werde, sondern man darf vielmehr versichert sein, daß gerade die vom Socialismus garantirte Förderung des Bildungswesens mehr geeignet ist, die Talente zu wecken und sie dem Gemeinwesen nutzbar zu machen, als jene Wissenspflege, welche heute in den niederen und höheren Dressuranstalten, so man Schulen nnd Akademien nennt, geübt wird. Aber das steht fest: der Dünkel, der Spleen, die Pedanterie und all' der Irrsinn, welcher heute im Gewande der Individualität und Originalität einherstolzirt, diese ganzen Verkehrtheiten werden unter der Sonne des Socialismus nicht mehr gedeihen können. In Summa Summarum ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß die Bürger eines socialistischen Gemeinwesens, gleichwie sie vermöge einer besseren Erziehung und Schule gebildeter und gesitteter sein müssen, auch *geselliger* sein werden, wie die heutigen Menschen. Darum werden sie sich auch für den Gruppenhaushalt viel besser eignen, als die Letzteren.

Es ist überhaupt sehr komisch, daß die Raisonnements, welche auf Grund der „menschlichen Natur" gegen den Socialismus ins Treffen geführt werden, manchmal wohl aus Kurzsichtigkeit, manchmal aber auch wider besseres Wissen, auf die total willkürliche Annahme basirt werden, als sei der Mensch an sich und der Mensch von heute mit all' den Lastern, Gebrechen und Verschrobenheiten, welche ihm die moderne Gesellschaft eingeimpft hat, ein und derselbe, während es bei einiger Denkfähigkeit und etwas gutem Willen einleuchten muß, daß *jede* Gesellschaft Menschen aufweist, welche in ihrem Charakter mit der Eigenart der Ersteren harmoniren. Hottentotten passen nicht in den Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft, und kleinbürgerliche Philister taugen nicht für den Socialismus.

Jede Gesellschaftsbildung war bisher wesentlich bedingt durch die jeweiligen wirthschaftlichen Verhältnisse und zwar sogar vorwiegend durch die Natur der vorhandenen Arbeitswerkzeuge und -Mittel. Sobald diese Dinge unter den denkenden Menschen — die Gedankenlosen sind ja stets nur als passiver socialer Urbrei durch die Denker von einer Gesellschaftsform in die andere gegossen worden — sobald also unter dem intelligenten Theile des Volkes vermöge irgend welcher radikalen wirthschaftlichen Neuerungen gewisse Grundsätze, die vor Eintritt solcher Umgestaltungen nicht bekannt waren oder sein konnten, weil sie erst durch dieselben geweckt wurden, sich genügend festgewurzelt haben, entsteht eine neue Gesellschaftsordnung. Zunächst tritt dieselbe zwar nicht in äußerer

Erscheinungsform auf, sondern existirt lediglich ideell; aber hunderterlei Thatsachen beweisen mehr und mehr, daß die Schablonen der bisherigen Ordnung nicht mehr zu den veränderten Menschen und Dingen passen. Nach und nach werden daher die Schranken des Herkömmlichen durchbrochen. Die unter der Herrschaft desselben im Besitze der öffentlichen Macht befindlichen Elemente sehen ihre Interessen gefährdet und suchen demgemäß gegen die fortschreitende Entwickelung Dämme zu bauen. Es entsteht ein Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen, der, je nach dem Grade der Civilisation, welcher bis dahin erreicht wurde, in seinen geistigen Regungen mehr oder weniger durch physische Gewaltmittel unterstützt wird. Endlich wird, den stetig wirkenden Entwickelungsgesetzen gemäß, die alte Gesellschaft zersprengt, und eine neue tritt an ihre Stelle. Damit ist jedoch erst der Grund zur totalen Umwälzung gelegt. Der systematische Ausbau, namentlich die Erziehung der Menschen im Sinne der neuen Gesellschaft, kann nunmehr erst beginnen. Eine Minderheit mag ja dem Strom der Zeit gleichsam vorausgeeilt sein und kann sich gedanklich schon in das Neue mindestens so sehr eingelebt haben, ehe der entscheidende Akt der Neuerung stattfand, daß es ihr leicht wird, sich im neuen Gebäude heimisch zu fühlen. Die Meisten hingegen, welche das Alte aus den Angeln heben halfen, thaten dies in dem Bewußtsein, daß dasselbe unhaltbar sei und getragen von einer gewissen Sympathie für das Neue, welche jedoch mehr mit einem unbewußten Drange, als mit einer Thätigkeit zu vergleichen ist, die aus klarer Erkenntniß und planmäßiger Berechnung entspringt. Andererseits sind auch die besiegten Träger der früheren Ordnung und die durch dieselben mißbrauchten und geistig verschrobenen Werkzeuge mit dem Triumphe des neuen Gesellschaftsprincips noch nicht aus der Welt geschafft.

Haben sonach zwar in erster Linie die Menschen einer neuen Gesellschaft auf die Beine geholfen, so ist deren Bestand doch erst gesichert, wenn es ihr gelungen ist, die Individuen im Großen und Ganzen gleichsam mit ihrer inneren Wesenheit zu durchdringen. Dies bewerkstelligt sie durch Einbürgerung von ihr entsprechenden Rechtsverhältnissen, durch Organisation der Erziehung in ihrem Sinne, kurzum, indem sie ihre Grundprincipien allmälig in's Einzelleben einführt. Man hat gesehen und sieht es noch, mit welchen Schwierigkeiten die bürgerliche Gesellschaft zu kämpfen hatte und noch immer hat (trotzdem sie bereits eine sie zu beerben bestimmte anderweite neue Gesellschaft, den Socialismus, im Schooße birgt), obwohl ihr Vorläufer, der Feudalismus, in seiner äußeren Erscheinungsform längst ihren Schlägen erlegen ist.

Nach diesen Vorausschickungen darf ich wohl annehmen, daß der Leser nicht zu der Meinung verleitet wird, ich wäre bei meinen Erörterungen über alle Entwicklungsgesetze und Erfahrungs-Thatsachen mit einem luftigen Salto-Mortale hinweggesetzt. Es leuchtet mir, wie Jedem, der sich in die gesellschaftlichen Bewegungen unserer Zeit vertieft hat, vollständig ein, daß der Sieg des Socialismus zunächst nur darin bestehen wird, daß er die öffentliche Macht zur Anerkennung seiner Grundprincipien zwingt, mit anderen Worten, daß er sich in den Besitz dieser Macht setzt. Was sich vorher abspielt, das ist nur die Revolutionirung der Geister. Und so sehr auch in gewisser Beziehung — namentlich hinsichtlich der Concentration der Kapitalien — schon die bürgerliche Gesellschaft, allerdings wider ihren Willen, aber in unerbittlicher Consequenz ihrer ganzen Wesenheit, den Zwecken des Socialismus vorarbeiten muß, so ist es doch kaum zweifelhaft, daß erst von dem Moment an, in welchem der Socialismus zur politischen Herrschaft gelangt ist, seine eigentliche Praxis beginnt.

Hierbei werden sich auch gewisse Entwickelungsgesetze geltend machen; denn die Verhältnisse sind immer stärker als die Menschen und schreiben denselben die Reihenfolge vor, in welcher sie ihre Schöpfungen in's Werk zu setzen haben, ein Umstand, der, obwohl er sich aus der jeweiligen allgemeinen Sachlage ganz von selbst als durchaus natürlich erklärt, unsere kindlich beanlagten Vorfahren wesentlich bestimmt haben dürfte, dahinter das Walten einer außerweltlichen Vorsehung zu wittern. Eines wird sich eben immer als nothwendiger erweisen, wie das Andere.

Demnach ist nicht anzunehmen, daß man sich in einer kaum geschaffenen socialistischen Gesellschaft zu allererst die Köpfe darüber zerbrechen wird, wie der Haushalt am bequemsten zu führen sei, vielmehr werden die einschneidendsten Maßnahmen behufs Ausmerzung jeglicher Ausbeutung der Producenten durch sogenannte Unternehmer in erster Linie durchzuführen sein. Freilich wird dabei sehr rasch und radical zu Werke gegangen werden müssen, wenn der Contre-Revolution nicht Zeit zur Erholung gegönnt werden soll; und der Socialismus, gewitzigt durch die üblen Folgen, welche das Compromiß gehabt hat, das die bürgerliche Gesellschaft mit dem Cadaver des Feudalismus abschloß, wird sich auf ähnliche Manipulationen nicht einlassen, um so weniger, als er ja getragen wird von den Volksmassen, von denselben, nur inzwischen zahlreicher und aufgeklärter gewordenen Volksmassen, welche der bürgerlichen Gesellschaft mit richtigem Instinkt schon bei ihrer Geburt mißtrauisch gegenüberstanden und so die eigentlichen Veranlasser jenes an sich ganz unnatürlichen Abkommens wurden. Aber deshalb ist ein Uebergangsstadium begreiflicher Weise doch nicht ganz zu umgehen, und sollte es sich auch nur insofern geltend machen, als die vorhandenen Dinge und Menschen so, wie sie nun einmal sind, verbraucht werden.

Sind indessen die Eierschalen der alten Gesellschaft vollends abgestreift, so wird auch die völlige Neugestaltung aller Verhältnisse im socialistischen Sinne mit Macht von Statten gehen können. Aus diesem Grunde sind Untersuchungen über die möglichen und wahrscheinlichen Gestaltungen der Consumtion und des häuslichen Lebens im Socialismus ebenso wenig als unnütze Speculationen zu bezeichnen, wie solche Erörterungen, die sich nur um die socialistische Productionsordnung drehen. Im Gegentheil! Es ist geradezu *nothwendig*, daß die Waaren-Erzeugung und der Waaren-Verbrauch unter dem socialistischen System gleichmäßig gewürdigt werden, da es einem socialistisch organisirten Gemeinwesen durchaus nicht gleichgültig sein kann, ob planlos oder vernünftig consumirt wird.

Schon gut — sagt da wohl Mancher —; aber wozu denn Detailmalerei treiben? Dieser Vorwurf würde mich mit Recht treffen, wenn ich irgend welche Einrichtungen einer noch nicht vorhandenen Gesellschaft bis ins Kleinste hinein beschrieben und dann von dem Producte meiner Phantasie behauptet hätte, *so und nicht anders werde Dies und Jenes einmal aussehen*. So kindlich, glaube ich mich jedoch weder in diesem Aufsatze, noch bei einer sonstigen Gelegenheit benommen zu haben. Dagegen bin ich der Meinung, daß dem Publicum eine Sache *per Exempel* weit leichter und klarer anschaulich gemacht werden kann, als wenn man ausschließlich doctrinär docirt. Manche socialistischen Schriftsteller haben sich so sehr in eine gewisse, im Allgemeinen nichts weniger als beliebte und verständliche Dialectik hineingearbeitet, daß sie gar nicht anstehen, jedes literarische Product, das eine andere Sprache athmet, unbesehen für „unwissenschaftlich" zu erklären. Daß man sich deshalb nicht abschrecken

läßt, anderer Meinung zu sein, beweist diese Abhandlung.

Meine Exemplicationen sind — wie ersichtlich — nicht als Zwecke aufzufassen, sondern als Mittel zum Zweck. Dieser selbst besteht in der Betonung der Nothwendigkeit von Gruppenhaushaltungen im socialistischen System. Ich habe gezeigt, daß die Umgestaltungen auf dem Gebiete der Technik, der Gruppenwirthschaft die Wege ebnet. Ich betonte die anderweiten Vortheile, welche dieselben schon heute bieten würde, wenn sie nur rationell angewandt werden könnte. Ich wies darauf hin, daß in einer Gesellschaft, welche das Parasitenwesen grundsätzlich verdammt, für gewisse Bevölkerungs-Elemente die gruppenweise Haushaltung gar nicht zu umgehen sein könne. Ich vergaß nicht, auf die unbezweifelbare Entwickelung des brüderlichen Sinnes, der Bildung und Sittlichkeit, welche unter dem Einflusse der socialistischen Einrichtungen im Allgemeinen und der socialistischen Schulen im Besonderen stattfinden müsse, hinzuweisen und daraus den Schluß zu ziehen, daß unter den Bürgern einer socialistischen Gemeinschaft die Gruppirung zu allen erdenklichen Zwecken eigentlich zu den selbstverständlichen Dingen gehören dürfte. Endlich hob ich hervor, daß die Menschen von heute nicht in Frage kämen. Und durch meine ganze Abhandlung zieht sich der Beweis hin, daß recht wohl ein Gruppenhaushalt denkbar sei, ohne daß die individuellen Neigungen beeinträchtigt zu werden brauchen, und ohne daß das Familienleben darunter zu leiden hat.

Mir lag es nicht ob, eine Schablone auszuarbeiten; ich hatte nur die Vortheile des Gruppenhaushalts dem Individual- und Familiar-Haushalt gegenüber hervorzuheben, etwa so und nicht anders, wie man den Nutzen des Collectiveigenthums an Grund und Boden im Vergleich mit dem Privatgrundbesitz betont. Von der Ueberzeugung ausgehend, nicht allein, daß im Socialismus Raum für solche Gruppenbildungen ist, sondern auch, daß ohne sie der Socialismus förmlich als etwas Halbes, Unfertiges, mit sich selbst in Widerspruch Gerathenes erscheinen müßte, hielt ich eine solche Erörterung nicht für überflüssig.

Will mich nun Einer meiner werthen Genossen ob meiner „utopistischen" Ketzerei angreifen, so möchte ich den Betreffenden ersuchen, dies weniger grob, als sachlich zu thun, weil sonst eine etwaige Polemik meinerseits, wie überhaupt die ganze Discussion, die sich daraus entwickeln könnte, sich nothwendiger Weise auch von der Objectivität mehr oder weniger entfernen müßten, was im Interesse der Sache nicht wünschenswerth wäre. Mehrfache Erfahrungen, welche diverse Genossen in jüngerer Zeit gemacht haben, lehren, daß eine derartige freundschaftliche Ermahnung Einigen gegenüber nicht ganz überflüssig ist.

Recensionen.

Der arme Conrad. Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk für 1879. (Leipzig, Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei. 128 S.)

Der vierte Jahrgang des „Armen Conrad" enthält wiederum eine Fülle von Anregung und Unterhaltung. Auf ein praktisch angelegtes Kalendarium, welchem außer Anekdoten auch passend gewählte Sinnsprüche, entnommen aus den verschiedensten Autoren, beigegeben sind, folgt zunächst eine Erzählung Joh. Ph. Beckers aus seinen Erinnerungen. Er berichtet und darin mit vielem Humor — die Polizei war damals auch wirklich gemüth-

licher — von der Befreiung Jakob Venedey's aus dem Cantons-Gefängniß in Frankenthal, 1832. — Unter der Ueberschrift „Woher und wohin mit den Kuli's" giebt uns ein ungenannter Verfasser „Ein Kapitel über den besonderen Zusammenhang der Chinesenfrage mit der heutigen Production." Folgendermaßen faßt er die Resultate seiner höchst zeitgemäßen Untersuchungen zusammen:

„China ist unter den heute herrschenden Verhältnissen übervölkert. Entladet es sich nach den Vereinigten Staaten, so wird nicht nur deren Volk in's Elend gebracht, sondern auch im Laufe weniger Jahre die ganze Industrie Europas von der amerikanischen auf's höchste gefährdet. Entladet China seinen Menschenüberfluß dagegen nach heißen Ländern, so wird die Ernährung der weißen Race nicht nur nicht bedroht, sondern bedeutend erleichtert, weil Kaffee, Cacao, Zucker, Reis, Sago, Gewürze, Tabak, kurz — alle tropischen Erzeugnisse in außerordentlich wachsenden Mengen und zu tief sinkenden Preisen auf unsere Märkte kämen; auch würde Friede unter den sich jetzt befindenden Racen eintreten und die Cultur der Afrikaner gesteigert werden. Und wer verhindert, daß sich die Chinesenfrage zu diesem Segen löse? Antwort. Eine kleine Schaar Geldaristokraten, welche auch das betrügerische Contraktsystem und mit Hülfe elender Regierungen in den Gebieten zwischen den Wendekreisen die chinesischen und indischen Auswanderer seit Jahren in die schmählichste Sklaverei bringen. Mit den so erworbenen Capitalien unterdrücken sie sodann auch ihre Landsleute. Das ist der besondere Zusammenhang der Chinesenfrage mit der heutigen Production." Diesen Einführungen haben wir kaum etwas zuzufügen; übrigens möge man eine Besprechung des gleichen Themas im 24. Heft des 1. Jahrg. der „Zukunft", S. 776 vergleichen.

„Im Hinterhause" betitelt sich eine Erzählung von Heinrich Friedmann. Sie behandelt ein Liebesdrama, das sich in Arbeiterkreisen abspielt. Der Verfasser hat nicht versäumt, zahlreiche social-ökonomische Bemerkungen einzuflechten, welche belehrend sind und die socialistische Tendenz hervortreten lassen. Nicht ganz motivirt erscheint uns der Schluß. Wollte der Verfasser seine Erzählung tragisch enden lassen, so lag es doch viel näher, sociale Verhältnisse zur Schuld an dem Verhängniß zu machen, als eine Liebesgeschichte, deren unglücklicher Ausgang uns psychologisch nicht einmal motivirt erscheint. Oder wollte der Verfasser absichtlich in dieser Erzählung die Politik möglichst bei Seite lassen? Wollte er nur dem Gemüth eine Anregung geben? Weswegen dann aber das schlimme Ende der Novelle, statt durch ein gutes eine vergnügte Stimmung des Lesers herbeizuführen?

Heinrich Oldenburg hat in dem Aufsatz: „Productive und unproductive Arbeit" ein Kapitel aus der politischen Oekonomie geliefert. Er bekämpft mit Recht die von Smith beliebte und diesem seither vielfach nachgesprochene Definition, nach der z. B. die Arbeit des Dienstboten, aber auch des Gelehrten, überhaupt alle diejenige, welche nicht sinnlich greifbare Producte liefert, unproductiv genannt wird. Smith und seine Nachsprecher haben mit dieser Art der Unterscheidung ein kaum erklärbares Versehen gemacht. Deshalb aber die Eintheilung der Arbeit in productive und unproductive, wie das Herr Oldenburg will, ganz aufzugeben, scheint uns auch nicht gerechtfertigt. Er definirt die Arbeit als „diejenige bewußte, zu einem bestimmten Zwecke unternommene nützliche menschliche Thätigkeit, die nicht ihrer selbst willen vorgenommen wird." Das Wort „nützlich" ist unseres Erachtens nicht genügend. Es müßte heißen: „von der man sich Nutzen verspricht". Die Fälle sind heutzutage nicht selten und werden auch im Zukunftsstaate nicht ausbleiben, daß in Folge der verschiedensten Ursachen eine menschliche Thätigkeit ganz und gar nutzlos ist, trotzdem aber entschieden als Arbeit qualificirt werden muß. Spricht man nicht von Sisyphus- und von Danaiden-Arbeiten? Doch genügt auch diese Trennung der Arbeit in nützliche und nutzlose noch keineswegs. Es kann z. B. Arbeit für das sie ausführende Individuum sehr nützlich sein, trotzdem sie zur Summe der nützlichen Dinge in der Welt durchaus nichts beiträgt. Um diesen Schwierigkeiten zu entrinnen, muß man sich erinnern, daß das Wort Arbeit zwei verschiedene Bedeutungen hat: es bezeichnet sowohl die menschliche Thätigkeit des Arbeiters, als auch das erarbeitete Resultat. Es bedarf deshalb auch einer doppelten Eintheilung. Das Individuum kann von seiner Arbeit Nutzen oder Schaden haben: danach ist die Arbeit für dasselbe entweder vortheilhaft oder schädlich. Das er-

arbeitete Resultat kann die auf der Erde vorhandene Gütermenge sowohl vermehren als vermindern: in jenem Falle ist sie productiv, in diesem unproductiv. Der Begriff Gut ist dabei in weitestem Sinne zu nehmen, also natürlich nicht nur auf die materiellen greifbaren Gegenstände, die zur Befriedigung sogen. materieller Bedürfnisse dienen, zu beziehen.

Wir finden ferner einen Essay über Heinrich Heine, eine Skizze über Baboeuf und seine Lehren, einige statistische und zwei naturwissenschaftliche Artikel, ein interessantes culturhistorisches Bild („Aus alten Papieren") und die Fortsetzung der munter geschriebenen „Weihnachtsbilder aus einem Proletarierleben" von F. W. Fritzsche. Endlich noch ein Kapitel über Lebensmittelverfälschung. Möge dieser reichhaltige Inhalt dem schon so beliebten Kalender neue Freunde verschaffen.

H.

Girolamo Spauracchini, Socialdemokratische Hobelspäne eines philosophischen Tischlergesellen. Erstes Bändchen. (Bern, B. Magnan. 1878. 139 S.)

Der Verfasser stellt sich in der Vorrede als ein socialdemokratischer Arbeiter vor, der seine Gedanken bei der Arbeit um deswegen gesammelt und der Oeffentlichkeit vorgelegt hat, um zu zeigen, daß die Arbeiter „keineswegs mehr so ungebildet und des Denkens unfähig sind, als man sie gern machen oder — haben möchte." Er glaubt, daß die Zeiten einer privilegirten und monopolisirten Wissenschaft endgültig vorüber seien, somit auch der Arbeiter berechtigt sei, in den Fragen der Staatskunst und der Volkswirthschaft seine Meinung zu begründen. Er bezeichnet das Gebotene als „Aphorismen" zu dem großen socialen Probleme, wobei es ihm auf einen systematischen Zusammenhang nicht gerade angekommen sei." Hält man sich diese Momente bei der Lectüre stets gegenwärtig, wird man den Verfasser in seinen Ausführungen bis zum Schluß beifällig begleiten können. Neben vielem Gelungenen finden sich freilich auch Gemeinplätze und Unklarheiten häufig genug, über die der Leser gewiß nachsichtiger hinweggehen würde, wenn der Verfasser nicht zugleich auch prätendirte, mit dem hier Gebotenen „jedem Staats- und Volkswirthschaftslehrer getrost gegenüberzutreten."

Im ersten „Span" behandelt der Verfasser die social-philosophische Bedeutung der Arbeit. Labora, ergo sum! — „Ich arbeite, daher bin ich", nämlich „bin ich Mensch" — wird nach ihm die Devise der zukünftigen Menschheit lauten. Die als Muster dienende Kartesianische Formel habe bei der handgreiflichen Denkunfähigkeit der großen Mehrheit so sehr Schiffbruch gelitten, daß ein derartiges neues Princip, wie es die Socialdemokratie biete, zur „Ehrenrettung der Menschheit" diene. Für die Gegner des Socialismus zieme sich dagegen ein Coaxo, ergo sum! — „Wir lassen unser Unkengetön erschallen, daher sind wir — was wir sind."

Im zweiten Span geht der Verfasser auf den Begriff des Socialismus selbst ein. Er giebt eine generelle Kritik unserer socialökonomischen Zustände, die nicht auf der „freien", sondern der monopolisirten Concurrenz beruhen. Er verweist auf den heute so wichtigen Factor Glück, diesen faulen Fleck des Bürgerthums." Er folgt in seinem Ideengange hier ganz den Vorstellungen, welche allgemein in der socialistischen Bewegung verbreitet sind. Besonders betont er, daß eine gewaltsame Durchführung des Socialismus undenkbar erscheine, dieselbe vielmehr wohl dann unmöglich wäre, wenn die Allgemeinheit diese „eigentlichste Menschheitsfrage" erkannt habe. Allein auf die einfachsten Wahrheiten kommt, nach Feuerbach, der Mensch immer am spätesten und selbst viele Männer zweifellos humaner Gesinnung und hoher Bildung ständen heute noch dem Socialismus geradezu bornirt gegenüber.

Im dritten Span werden die Beziehungen des Socialismus zum Optimismus und Pessimismus unserer Tage erläutert. Der Pessimismus sei der Hauptsache nach Product der socialen Noth und würde daher verschwinden, sowie man nur dieser energisch auf den Leib rücke. Verfasser denkt sich diese Probe auf die Richtigkeit des Socialismus so leicht, daß, wenn man sie nur einmal praktisch versuchen würde, die lebhafteste Befriedigung der Mehrheit Platz greifen und so die Probe zum neuen Dasein selbst werden würde. „So einleuchtend, so selbstverständlich würden die neuen Zustände erscheinen, wenn sie auch nur ausdrücklichst probeweise ver-

sucht würden." So sehr man daher den „objectiven" Pessimismus Schopenhauers im Gegensatz zu dem unwissenschaftlichen „subjectiven" oder „Stimmungspessimismus" einzelner Individuen schützen müsse, so sei nach dem Vorgange E. v. Hartmanns eine Fortbildung desselben in der Richtung des „evolutionistischen Optimismus" folgerichtig und nothwendig. Uebrigens sei der Socialismus keineswegs das absehbar Letzte in der Entwicklung. Stirner's geniales Werk „Der Einzige und sein Eigenthum" habe schon den Weg bezeichnet, welcher als die dann folgende Menschheitsphase gelten dürfte. Die Philister könnten aus dem Studium dieses Werkes ersehen, daß „gar nicht der Socialismus das allerfürchterlichste Gespenst ist, daß vielmehr hinter ihm schon ein neues, jedenfalls noch viel entsetzlicheres drohend winkt. . . . . Der Socialismus wird ihnen dann sogar als ein vergleichungsweise großer Trost erscheinen."

Diese Gedankenreihe findet erst im folgenden 4. Span ihren Abschluß, wo sich verschiedene mehr heterogene Betrachtungen vereinigt finden. Eine Reihe von Einwendungen gegen den Socialismus findet hier ihre Erledigung. So sehr sich Verfasser gegen den „religiösen Wahn" wendet, so findet er doch in den Tendenzen der Socialdemokratie, dem Evangelium der Arbeit, den Stoff zu einer „neuen hochmodernsten Religion". „Das wahre Wesen des Menschen ist nur in der Gemeinschaft zu finden und diese, für uns das höchste Wesen, mag wohl zum Gegenstande — zwar nicht der Anbetung, wohl aber einer ergebungsvollen, sich vor ihr beugenden Verehrung werden, die mit religiöser Empfindung eine Verwandtschaft hat." In Bezug auf die neue Eigenthumsordnung und die Organisation der Arbeit wird auf K. Marx und Schäffle Bezug genommen, welch letzterer — was den Socialdemokraten zu nicht geringer Genugthuung gereichen müsse — „vom durchaus kühlen, vorurtheilslosen, lautern Standpunkte der Wissenschaft aus, ohne alles Parteiinteresse, zusehends zu den Socialisten hinübergedrängt worden."

Das Thema der Vaterlandsliebe wird im 5. Span conform dem internationalen Standpunkte einer Besprechung unterzogen. Es wird hier ausdrücklich auf die bekannte Becker'sche Schrift „Der Mißbrauch der Nationalitätenlehre" verwiesen. Der Verfasser verneinte entschieden den Gedanken eines „unparteiischen Königthums", das etwa auf dem Gebiete socialer Reformen vorgehen könnte. Er zerlegt den Begriff der Nation und findet, daß ihm kein einziges durchgreifendes Merkmal zukommt, weder das der Sprache noch das des Volksnamens, weder nach Ursprung und Abstammung, noch nach Sitten und Gebräuchen.

Die Frauenfrage ist es endlich, die im 6. und letzten Spane abgehandelt wird. Der Verfasser zeigt die ganze Heuchelei, die darin liegt, wenn unter den heutigen Verhältnissen von einer Untergrabung der Ehe und Zerstörung der Familie seitens der Socialisten gesprochen wird. Er findet den Unterschied zwischen der Prostitution und der modernen Bourgeois-Ehe wesentlich darin, daß die letztere auf einen Kauf, die erstere auf die Miethe der weiblichen Geschlechtseigenschaften hinauslaufe. Dem gegenüber verlangt er, daß durch die öffentlichen Institutionen darauf eingewirkt werde, daß edlere Motive bei der Eheschließung Platz greifen, daß der elterliche Consens fortfalle, dagegen freie Trauung gestattet sei. Er will für beide Geschlechter gemeinsame Erziehung und gemeinsamen Unterricht, und erwartet von einem natürlicheren, zwangloseren Verkehr beider Geschlechter das Gedeihen einer echten Sittlichkeit. Er wünscht eine Betheiligung der Frauen am politischen Leben und eine Erweiterung ihrer Beaufsichtigung, soweit immer ihre Fähigkeit reicht. Denn zum Wissensschatze der socialdemokratischen Philosophie gehöre „ganz wesentlich auch die Erkenntniß, daß die Frauen nur dem Naturell und der Art, nicht dem Grade der Begabung nach von den Männern sich unterscheiden.

Obgleich wir mit der vorstehenden Uebersicht den Inhalt des Büchleins keineswegs erschöpft haben, glauben wir dem Leser doch von seinem Gedankengange eine ungefähre Vorstellung erweckt zu haben. Wenn man auch dem Verfasser nicht durchgehends zustimmen dürfte, so wird man es doch sicherlich mit großer Anerkennung begrüßen, daß ein einfacher Arbeiter auf autodidaktischem Wege ein so großes Wissensgebiet zu durchstreifen und eine solche ebenso gediegenes als selbstständiges Denken bezeugende Rechenschaft zu produciren vermochte. Möge dieses Streben tausendfache Nachahmung finden,

dann ist ein baldiger und endgültiger Sieg des Socialismus auch ohne einen so rosigen Optimismus zu erwarten, als ihn der Verfasser laut der mitgetheilten Stelle im Sinne trägt. —r—

Angelo Umilto, Camorra et Maffia. Notes sur l'Italie. (Neufchatel, J. Attinger 1878. 253 S.)

Carlo Dotto de Dauli, Sulle Condizione morali e materiali delle Province del Mezzo giorno d'Italia. (Mailand, Bignami 1878.)

Diese beiden Bücher behandeln den gleichen Gegenstand, die socialen Mißstände und das Elend in Italien. Der Verfasser des ersten Buches, Umilto, ist ein demokratischer Republikaner, der zum Socialismus neigt, der Verfasser des anderen, Dauli, gehört zur gemäßigten Partei. Trotz der Verschiedenheit in der politischen Anschauung, sind bei beiden Verfassern die festgestellten Thatsachen die gleichen, und die daraus gefolgerten Schlüsse weichen nur durch ihre mehr oder minder radikale Färbung von einander ab. Daraus ergiebt sich, daß das Elend in Italien ein so intensives und die socialen Mißstände so schreiende sind, daß, welcher Partei man auch angehören mag, es nicht mehr möglich ist, vor ihnen die Augen zu verschließen.

Diejenigen, welche die unaussprechlichen, an die schändliche Bedrückung vor 1789 erinnernden Leiden der Arbeiter der Lombardei, Venetiens, der römischen Campagna, Neapels, Siciliens und Sardiniens gesehen haben, fühlen sich immer versucht, die äußerst nichtswürdigen Declamationen der „Patrioten" zu Gunsten des „unbefreiten", d. h. des noch nicht annektirten Italiens zu beantworten: „Ihr nationalliberalen Ausbeuter habt Euch noch weit raubsüchtiger als die fremden Beherrscher italienischer Gebiete gezeigt. Fragt nur die lombardischen, venetianischen, sicilischen und römischen Bauern, was sie von der Befreiung denken!"

Aus dem, was wir über Italien bereits veröffentlicht haben, hat man ersehen können, daß in dem schönen und unglücklichen Lande das Elend und die Knechtschaft des Proletariats unbeschreiblich groß ist. Sollte man vermuthen, daß wir übertrieben haben, so wird man durch die Lektüre der vorgenannten Bücher, von vielen anderen des gleichen Themas gar nicht zu sprechen, zu der Ueberzeugung gelangen, daß wir zu unseren Schilderungen uns keiner zu grellen Farben bedient haben.

Herr Angelo Umilto beschränkt sich nicht darauf, die beiden Formen des vollständig ausgebildeten Räuberthums zu beschreiben, welche den Namen Camorra und Maffia führen, sondern er sucht auch die ersten ursprünglichen, das Raubwesen erzeugenden und es erhaltenden Ursachen auf. Er sagt selbst, daß es des Muthes bedarf, um in Abgrund der Ungerechtigkeit zu steigen, in welchen das italienische Volk gesunken ist. Die Sycophanten des engherzigen Patriotismus werden freilich finden, daß er bei seiner Schilderung sein Vaterland beleidigt. Er macht sich dieses Verbrechens in der That schuldig, aber nur in einer Weise, wie der Arzt den Kranken beleidigt, dem er die Diagnose seiner Krankheit zum Zwecke der Heilung stellt.

Unser Verfasser beginnt, die Unwirksamkeit der Metzeleien zu zeigen, durch welche wir in Italien zu besseren Zuständen zu gelangen hofften. Es gab solche im südlichen Italien und auf Sicilien in Menge. In siebenzehn Jahren hat man in diesen Provinzen zwischen 14 bis 15,000 Personen erschossen, sei es unter dem Verdacht der Brigandage, sei es, daß man sie mit den Waffen in der Hand gefangen nahm. Vielleicht mehr als 100,000 Personen wurden in diesem Zeitraum des Landes verwiesen („ammonito"), oder ohne Richterspruch deportirt oder zu Zwangsarbeiten verurtheilt. Die einzige Folge war das Ueberhandnehmen der Camorristen und Mafiosi, ein Umstand, der Herrn Umilto wesentlich bestimmte, den tieferen Ursachen des Uebels ein wenig nachzuspüren. Wenn man sich nicht nur an die Folgen halten will, mit Feuer und Schwert, wie die Generäle Cadonna, Gavone, Medici es gethan, so müßte man wenigstens gegen die Camorristen und Mafiosi auch überall vorgehen, wo sie sich finden, in den Kirchen wie in den Rathhäusern, in den Quästuren wie in den Provinzialräthen, in den Gerichten, wie in den Präfecturen, im Parlament und sogar auf der Ministerbank!

Man lese nur in der Umilto'schen Schrift die trostlose Schilderung der socialen Mißstände und die Leiden, deren Opfer die italienischen Proletarier sind und man wird begreifen, daß es in Italien

mehr als irgend wo anders nur um umfassende gesellschaftliche Umgestaltung und nicht nur um einfache Reformen sich handelt. Diesem Berge von Elend gegenüber wäre selbst ein Turgot ohnmächtig. Die reiflich erwogensten Maßregeln und die energischsten Unternehmungen müssen aber wirkungslos bleiben, wenn nicht gar gefährlich werden, so lange eine Interessen-Koalition, die sich in allen Sphären gegen sie verbündet, allmächtig bleiben wird.

Nach der Definition des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit hat die Camorra den Zweck, einen Antheil am Profit Anderer zu fordern und gewöhnlich in ungesetzlicher Weise mit Beschlag zu belegen. Wo beginnt, wo endigt hier die Camorra? Streichen wir „in ungesetzlicher Weise", setzen wir „Arbeitserträgniß" an die Stelle des „Profits", und wir haben mit Hülfe der italienischen Polizei eine sehr genaue und zuverlässige Definition der gesellschaftlichen Rolle der müssigen Klassen gegeben. Die Camorristen und Mafiosi glauben, daß man unten durch brutale Gewalt dasselbe erreichen darf, was man oben unter dem Schutze des Gesetzes ausführt, und haben nicht die Regierungen und die Geistlichkeit lange genug mit den Camorristen und Mafiosis als mit Ihresgleichen verhandelt, anstatt sie rechtzeitig von diesem ihrem Irrthum zu befreien?

Herr Umilto schließt mit einer Reihe von Vorschlägen über Steuerreform, den Schutz der Arbeit gegen kapitalistische Ausbeutung, die Reduction der Armee, die Ausführung großer, im öffentlichen Nutzen liegender Arbeiten (wie z. B. die Correction des Po, Entsumpfung der römischen Campagna u. s. w.), Uebertragung derselben an Arbeitergenossenschaften, Expropriation großer, mehr oder weniger unkultivirter Domänen, ihre Vertheilung an die Bauern gegen jährliche Abzahlungen, Errichtung von Ackerbau-Colonien, die Umbildung des öffentlichen Unterstützungswesens u. s. w. Aber diese großartigen Maßnahmen, die immerhin einen Fortschritt, wenn auch nicht eine radicale Neugestaltung zu bedeuten hätten, können in Anbetracht der Denkweise der herrschenden Klassen niemals auf eine Verwirklichung im Wege der gesetzlichen Reform rechnen.

Herr Dauli, wir haben es schon gesagt, ist weniger radical, als Umilto, und er beschränkt sich darauf, von der elenden Lage der neapolitanischen Bauern zu sprechen, aber er thut es mit einer edelherzigen Entrüstung, mit warmem Mitgefühl. Er hat diese Erben der Feudal-Briganten gesehen, welche sich die „Ehrenmänner" zu nennen erdreisten, während sie ihre Opfer als „cafoni", d. h. Spitzbuben, bezeichnen! Er hat sie gesehen, sage ich, wie sie die unglücklichen Bauern ohne Scheu ausbeuten, sie in einem Zustand des Elends und der Abhängigkeit erhalten, der sie mehr als Thiere denn als menschliche Wesen erscheinen läßt. Er hat sie gesehen, wie sie den Unglücklichen die letzten Sous durch Wucher nehmen, welche sie ihnen auf dem Wege der gewöhnlichen Ausbeutung nicht zu entreißen vermöchten, wie sie sie der erdrückendsten, mühseligsten nnd ruinirendsten Frohnarbeit unterwerfen und gegen die weibliche Bevölkerung nicht weniger allgemein und gehässig das Recht der Brautnacht in Anwendung brachten, als dies im Mittelalter nur üblich war. Er sah die Besitzungen und das Vermögen der Gemeinden confisciren, und schlagen, ja selbst straflos tödten diese Bauern!

Herr Dauli hat all' das gesehen und muthig seine Betrachtungen veröffentlicht. „Und ich," sagt er zum Schlusse, „der ich schon so viele traurige Dinge, so viel des Schmachvollen gesehen, beobachtet und gesammelt habe, habe mich entsetzt über so viele fruchtlose Klagen, über so viele Thränen, woran man sich ergötzte, über einen derartigen Mißbrauch der Macht, über so viele im Schatten geschändeter Gesetze begangene Greuel. Ich habe in meinem Innern das Grollen und die Leiden der Unglücklichen empfunden, die man mit Füßen tritt."

„Die Märtyrer unserer nationalen Erhebung, die Edlen, welche in den Schlachten für das Vaterland fielen, Diejenigen, welche in den Folterkammern und in den Ketten starben, opferten nicht ihr Leben, damit die schimpflichen Rechte einer traurigen Aristokratie und die neuen Muster einer habsichtigen und egoistischen Bourgeoisie das Volk in Unterdrückung halten könnten, damit die Schutzherrn und Kreaturen der Inquisition und des Syllabus in den Massen die Unwissenheit und den Aberglauben verewigen, damit in den fruchtbarsten und mildesten Gegenden Italiens die große Menge des Volks als einziges Erbe die Verachtung, das Elend und den Hunger

erhalten. Das was die Märtyrer der Unabhängigkeit erhofften, was einst aus ihrem Blute erwachsen sollte, das ist die politische, bürgerliche, moralische und sociale Wiedergeburt des Volkes."

Wir schließen mit diesen hochherzigen Worten, indem wir die Lectüre der beiden Schriften allen Freunden der socialen Gerechtigkeit empfehlen. B. M.

Ad. Berliner. Die wirthschaftliche Krisis, ihre Ursachen und ihre Entwicklung. (Hannover, C. Meyer, 1878. 96 S.)

Diese Darstellung erhebt sich nicht über das flache Niveau der zahlreichen Abhandlungen über diesen Gegenstand, die in diesen Blättern Besprechung gefunden haben.

Nach einer Einleitung und einer kurzen Uebersicht der hauptsächlichsten Handelskrisen schildert der Verfasser eingehender die wirthschaftlichen Verhältnisse und neuen Erscheinungen des wirthschaftlichen Lebens von der Krisis des Jahres 57 bis zum Eintreten des 1873er Krachs, die Ursachen des Aufschwungs und der Stockung und kommt zu dem Resultat, „daß die seit einigen Jahren in allen Zweigen erhöhte Production und Fabrication in keinem Verhältniß zu einem einigermaßen normalen Consum stand." „Viele Hochöfen wurden ausgeblasen, Arbeiter-Entlassungen und Betriebs-Einschränkungen vorgenommen und die Löhne der noch in Arbeit Bleibenden reducirt, so daß naturgemäß die Consumfähigkeit anderer Kreise wiederum nachließ." Anstatt die Art an die Wurzel des Uebels, das periodische Zurückbleiben der Consumtion hinter der Production zu legen und den Mitteln nachzugehen, vermöge derer die erstere gleichen Schritt mit letzterer halten kann, nimmt Herr Berliner es als ein unvermeidliches Schicksal hin, daß diese Harmonie nicht stattfindet*) und klammert sich mit seinen Hoffnungen auf Besserung an ganz unzureichende Stützen. „Wohl giebt es Mittel, sagt er, um die Lage der Industrie zu bessern, aber sie dürften in ganz Anderem, als in der gewaltsamen Aenderung einer bislang bewährten Wirthschaftspolitik liegen" (es bezieht sich dieser Passus auf die Bestrebungen der Schutzzöllner, denen er mit vollem Recht entgegentritt); „sie dürften vor allen Dingen in der Herstellung ruhiger politischer und geordneter Kapitals-Verhältnisse bestehen." Wir geben zu, daß diese Umstände der wirthschaftlichen Entwicklung wieder einen gewissen Aufschwung zu geben vermöchten, bestreiten aber, daß sie diesen Aufschwung auf der Höhe erhalten könnten. Sicherlich wird die Zuversicht auf Ruhe in der äußeren und inneren Politik das gegenseitige Vertrauen und damit Consumtion und Production heben, wahrscheinlich würde auch die vom Verfasser vorgeschlagene Besteuerung ausländischer Börsenpapiere das deutsche Kapital vor Verlusten schützen und nöthigen, gegen geringeren Zinsgewinn sich an inländischen Unternehmungen zu betheiligen und diese dadurch erleichtern — das wird aber nicht verhindern, daß nach einer Reihe von Jahren in Folge der Ueberspeculation — d. h. der zurückgebliebenen Consumtion — derselbe Zustand eintritt, wie wir ihn heute besitzen. Um zu dauernd gesunden Zuständen zu gelangen, giebt es nur ein sicheres Mittel, das wir auch hier wieder als ceterum censeo aussprechen müssen: Verminderung der Ausbeutung der arbeitenden Klassen und Erhöhung ihrer Consumfähigkeit, gleichmäßige Vertheilung des Einkommen, endlich Organisation der Production, wie sie der Socialismus anstrebt. Z.

*) „Dabei darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß es in einem Industriestaate gar nicht denkbar ist, zu allen Zeiten alle vorhandenen Productionsstätten in rentabler Weise zu beschäftigen." (S. 71.)

Für die Redaction verantwortlich: Carl Manz in Berlin.